Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Moltenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwalds) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 6 — Donnerstag, den 8. Januar 1931 — 6. Jahrgang

So ehren Republikaner ihre Toten.

100000 folgen.

Bestattung der ermordeten Berliner Reichsbanner-Kameraden.

Eisige Winterluft streicht an den Hauswänden des Berliner Nordostens vorüber. Schneeflocken fallen, zeitweise reißt die Wolkenwand auf und die dünnen Strahlen der sinkenden Sonne fallen auf ein wogendes Menschenmer. Eine unendliche Schlange, so stehen sie in Achter- und Zwölferreihen in der Landsberger Allee und am Königstor entlang. Der riesige Zug, der in seinem stummen Ernst und seinem feierlichen Schweigen umso nachdrücklicher wirkt, will kein Ende nehmen ... Seit dem frühen Nachmittag defilieren die Republikaner Berlins am offenen Sarge Willi Schneiders, des von Nazimordbuben gemeuchelten Reichsbannermannes vorüber. Wahrhaft erschütternd ist dieses endlose Spalier menschlicher Ergriffenheit und brüderlichen Treuebekenntnisses.

Die Totenwacht im Friedrichshain.

Trüb verhangene Lichter erfüllen die dämmerige Halle des Saalbaus Friedrichshain mit seltsamen Schatten. Hier, in diesem primitiven Saal haben Sozialdemokratie und Reichsbanner den hingemordeten Freund aufgebahrt. Lorbeerbäume erfüllen mit ihrem dunklen saftigen Grün den weiten schmalen Raum. Von den Wänden grüßen die Fahnen der Republik. Zu Häupten des Toten steht, ehern, reglos in schweigender Ergriffenheit, ein Kamerad, der die Fahne des Gaues Berlin in seinen Händen, Totenwacht hält. Links und rechts flankiert von den Fahnen der Partei und dem schwarzumflorten Banner, seiner, der fünfundzwanzigsten Abteilung. Zu Füßen des stillen Mannes im Sarge häufen sich die Kränze, ein betäubender Duft von Rosen und Nelken, von Narzissen und Immergrün erfüllt die Luft. Und immer neuer Blütenregen ergießt sich auf den Toten; Kränze der Partei, des Reichsbanners, der Delegationen aus dem Reich, der Berliner Großbetriebe, der Belegschaften, der Vorwärts- und der Illustrirten-Druckerei werden niedergelegt. „Unserem gemordeten Willi. Als letzten Gruß seiner Kameradschaft" liest man auf der einen der Kranzschleifen. Es sind die engeren Kameraden des Gemordeten, die für immer Abschied nehmen. Plötzlich kommt Bewegung in die schweigenden Massen, die langsam, Schritt für Schritt, am Sarge vorüberziehen. Eine Abordnung von 6 Schutzpolizisten erscheint, einen Kranz mit schwarz-rot-goldener Schleife in der Hand: die Delegierten des freigewerkschaftlichen Polizeibeamtenverbandes wollen an der Totenehrung teilnehmen.

Fluch den Mördern!

Wie eine erschütternde Anklage, so liegt Willi Schneider mit bleichem Totenantlitz vor den Hunderttausend, die im Verlauf des Nachmittags grüßend an ihm vorüberziehen. Ergreifende Szenen spielen sich an dem offenen Sarge ab. Hier bricht eine fremde Frau, die den Gemordeten nicht gekannt hat, plötzlich in wildes Schluchzen aus und muß fortgetragen werden, dort ruft ein älterer Mann, vom tiefen Aufruhr dieser unvergeßlichen Stunde ergriffen, den Mördern Willi Schneiders seinen Haß zu, seinen Schmerz, seine Verachtung. Hier ist nichts gestellt, hier ist nichts Mache, — wir erleben den elementaren Ausbruch einer Volksbewegung, die in ihrer ergreifenden Menschlichkeit bis ans Innerste packt.

„Unsterbliche Opfer."

Dann beginnt von einer tiefergriffenen Gemeinde die Trauerfeier. Die Eltern des Toten, die Verwandten, werden hereingeführt sie brechen vor dem Sarg des Kindes in Tränen aus. „Mein Sohn, mein Willi!" ruft die greise Mutter und sinkt zusammen. Sanitäter führen die unglückliche Mutter zu einem Stuhl. In stummer Ergriffenheit gehen viele der Anwesenden auf Willis Eltern zu und drücken ihnen die Hand. Reichstagspräsident Löbe erscheint und nimmt in der ersten Stuhlreihe Platz. Vom Vorstand der Sozialdemokratischen Partei ist Arthur Crispien neben zahlreichen Funktionären erschienen. Musik klingt auf, eine Ehrenkapelle des Reichsbanners spielt ihrem gefallenen Helden das Totenlied. Dann singt der Friedrich-Hegar-Chor das ewige Lied sozialistischer Trauer und sozialistischen Zukunftsglaubens: Unsterbliche Opfer, ihr sankt dahin ...

Abschiedsworte.

Kameradschaftsführer Schulczick vom Reichsbanner spricht schlichte, zu Herzen gehende Abschiedsworte. Er ehrt den Kampfgenossen, den Freund, den stets opferbereiten und idealistischen Menschen. Dann aber flammt seine Stimme auf, Zorn und Erregung bricht aus ihr hervor: „Genug des vergossenen Blutes! Unsere Geduld ist zu Ende. Wir werden den schamlosen Mördern unseres toten Willi entgegenzutreten wissen. Viektausendfach wird das Leben und Sterben dieses Gefallenen in uns ein Beispiel geben und fortleben." Dann spricht in ungemein lebendigen und wahren Worten der Führer der 25. Abteilung über die Tragik der Eltern, die mit dem Sohn eine ihrer stärksten Hoffnungen begraben müssen. „Er ist für uns gestorben, er ist für uns gefallen, und wer ein solches Dasein der tiefsten Erfüllung hinter sich hat, der lebt! Toter Freund, wir grüßen dich zum letzten Mal!" Der Gauleiter des Reichsbanners Berlin-Brandenburg, Stelling, schließt sich in starken Worten den Vorrednern an. Ekel und Abscheu müsse man vor den verächtlichen Kampfmethoden verirrter Nationalsozialisten empfinden, die glauben, mit der Kugel Ideen vernichten und zerstören zu können. Aber wo einer fällt, stehen zehn andere auf, um die Fahne der Zukunft und der Republik weiterzutragen. „Mit eiserner Disziplin haben wir bisher zurückgehalten und unseren gerechten aufschäumenden Zorn keinen Lauf gelassen. Aber wir schwören es hier, am Grabe unseres gemordeten Kameraden, daß wir unsere Anstrengungen verdoelfachen, unsern Kampfgeist verdoppeln und verdreifachen wollen, um das deutsche Volk von der Seuche des Nationalsozialismus zu erlösen!" In endloser Kette geht es weiter. Ein Vertreter des ZdA. spricht, nach ihm ein Delegierter des ostsächsischen Reichsbanners und der ostsächsischen Partei, der ein Bekenntnis zum Kampf und ein Bekenntnis zur sozialen Republik ablegt. —

Machtvoll fluten die Worte des „Lord Folesen" durch den Raum; in riesiger Kette tragen die Kameraden der Ehrenesskorte die Blumenmenge dem Sarg voran. Dann folgt, getragen von sechs Kameraden, der Sarg, mit einem Tuch in den Farben der Republik bedeckt. Dicht darauf marschiert die Ehrendelegation der Polizeibeamten, die zahllosen Fahnen der Partei schließen sich an. So geht es hinaus in den Friedrichshain ....

Der Fackelzug in die Winternacht.

Draußen im Schatten der frühen Winternacht ein überwältigendes Bild auf den Straßen. Zehntausende und Abzehntausende stehen bis tief in die Stadt hinein. Aus allen Seitenstraßen quillt der Menschenstrom, rote Sturmfahnen zu Häupten. All diese ungeheuren Massen, es werden Hunderttausend und noch mehr sein, wollen mitziehen, um den gemeuchelten Sohn der Masse zu begraben. Ein Leichenzug, wie ihn Berlin seit vielen Jahren nicht gesehen hat. Fackeln glühen auf, durchleuchten das nächtliche Dunkel. Unter Vorantritt einer Kapelle, die das Lied vom guten Kameraden spielt, setzt sich der unendliche Zug in Bewegung; ein Gang, den die Beteiligten niemals vergessen werden. Durch die Straßen des Ostens zieht ein Heer der Trauernden mit schwarz umflorten roten Fahnen, die der heftige Nachtwind wild aufflattern läßt. Zu beiden Seiten aber stehen bis hinauf zum hohen Berliner Norden, wo im Krematorium in der Gerichtstraße der Leib des Gemeuchelten den Flammen übergeben wird, in dichten Reihen bilden mehr als zweihundertausend Menschen Spalier. Sie stehen seit Stunden in drangvoll fürchterlicher Enge, aber sie weichen und wanken nicht. Mit entblößten Häuptern lassen sie den gewaltigen Zug des Todes an sich vorüberziehen. Spontane Schreie klingen aus der tiefaufgewühlten Menge in die Nacht. „Rache für den ermordeten Republikaner!", „Nieder mit den faschistischen Mördern!"

In der Gerichtstraße stehen in gewaltigen Ketten stumm, ergriffen die Kameraden des ermordeten Soldaten der Republik: Die Männer vom Reichsbanner. Die Fahnen senken sich, die Lebenden begrüßen den Toten und stehen unbeweglich, bis der Sarg im Krematorium verschwindet. Hier sprechen Kuttner und Crohn ergreifende Kampf- und Abschiedsworte. Aus dem Schmerz um den Toten wird das feurige Bekenntnis zur Tat. Und langsam sinkt der Sarg in die Tiefe. K. K. B.

Wieder gescheitert.

Die Schlichtungsverhandlungen im Ruhrbergbau

sind am Mittwoch abermals gescheitert. Der Schlichter wird am Donnerstag den Parteien mitteilen, für welchen Zeitpunkt sie sich zu neuen Verhandlungen bereithalten sollen. Die neuen Verhandlungen werden aller Wahrscheinlichkeit nach noch Ende der Woche stattfinden.

Der Bergbau-Industrieverband trifft bereits seine Maßnahmen für den Fall, daß es bei dem Lohnkonflikt nach einem ergebnislosen Abbruch der Verhandlungen hart auf hart geht. Am Sonnabendnachmittag wird sich der Gesamtvorstand des Verbandes mit der Lage befassen. Am Sonntagvormittag findet in Bochum eine große Revierkonferenz statt. Da bis Sonntag die Situation im großen und ganzen klar sein dürfte, sind von der Konferenz entscheidende Beschlüsse zu erwarten. —

Im Ruhrkonflikt spitzen sich die Dinge jetzt zu. Eine Entscheidung muß bald fallen. Je länger sie hinausgeschoben wird, desto mehr kompliziert sich der Konflikt, desto gefährlicher gestaltet sich die Lage im Ruhrgebiet. Wilde Gerüchte werden bereits kolportiert und zum Teil auch von der Presse übernommen. So heißt es sogar, die Regierung wolle die Differenz zwischen der Lohnabbauforderung des Zechenverbandes und dem Lohnabbau eines neuen Schiedsspruchs auf ihre Kappe nehmen. Daß das keine Lösung wäre, versteht sich von selbst.

Wie der Reichsarbeitsminister den gordischen Knoten lösen will, ist im Augenblick noch unklar. Man sieht jetzt, daß die Beseitigung der Einmannschiedssprüche durch das Reichsarbeitsgericht ein Bärendienst für die Wirtschaft war. Vielleicht durchhaut der Reichsarbeitsminister den unlöslichen Knoten und ermöglicht wieder eine Schlichtung auch für die Fälle, in denen ein Zusammengehen des Schlichters mit keiner der beiden Parteien möglich ist.

Keine Experimente.

Das Rätselraten um Dietrichs Plan.

Die Arbeitslosenpolitik soll nach den gestern an dieser Stelle schon geschilderten Erklärungen des Reichsfinanzministers Dietrich auf der Landesversammlung der Demokratischen Partei in Stuttgart ein Umstellung erfahren. Dementsprechende Pläne werden zurzeit bei der Reichsregierung erwogen und ausgearbeitet. Worauf diese Pläne hinauslaufen, ist jedoch im Augenblick noch recht dunkel, und auch die Andeutungen des Reichsfinanzministers in Stuttgart haben hierüber keine Klarheit gebracht. Aus den Worten Dietrichs kann man, wenn man sie recht deutet, nur entnehmen, daß die neue Arbeitslosenpolitik zum Teil in einer künstlichen Belebung des Arbeitsmarktes durch Gewährung von Lohnzuschüssen bestehen soll. Neuerdings wird nun auch bekannt, daß die Frage der Arbeitsdienstpflicht im Arbeitsministerium demnächst erörtert wird. Wie wir hören, soll diese Erörterung am 12. Januar stattfinden, wozu die großen Unternehmerverbände wie auch die Gewerkschaften geladen werden

Man sieht: die neue Arbeitslosenpolitik ist stark auf Experimente abgestellt und darüber muß man sich wundern; denn was uns not tut, sind weniger Experimente, sondern vor allem Taten. Solche Taten wären möglich, wenn sich die Regierung mit den von den Gewerkschaften empfohlenen Hilfsmaßnahmen, z. B. mit der Verkürzung der Arbeitszeit (Einführung der 40-Stunden-Arbeitswoche) etwas mehr befreunden möchte. Arbeitsstreckung durch Arbeitszeitverkürzung ist gewiß auch kein Allheilmittel, aber sie ist ein sehr brauchbares Mittel, und garantiert wenigstens in bestimmten Industrien eine gewisse Entlastung des Arbeitsmarktes. Die günstigen Erfahrungen, die mit der Arbeitsstreckung in der Oelmühlenindustrie gemacht wurden, sind dafür ein Beweis, die Beachtung verdient. So haben die Harburger Oelwerke Brinkmann u. Mergell, die Mitte Oktober die Arbeitszeit von 8 auf 6 Stunden herabgesetzt und dadurch eine Erhöhung der Belegschaft von 1000 auf 1350 erzielt haben, in einer soeben von ihnen herausgegebenen Denkschrift das Ergebnis ihrer Umstellungsmaßnahmen als zufriedenstellend bezeichnet. Sie betonen, daß weder eine Steigerung der Gestehungskosten noch eine Verringerung der Arbeitsleistung eingetreten ist. Die Arbeitszeitverkürzung erfolgte auch ohne Zuhilfenahme staatlicher oder städtischer Subventionen, sondern nur auf der Basis der alten Belegschaft, für die ein Lohnausgleich nicht bezahlt wird. Im Anschluß an die ermutigenden Resultate der Arbeitszeitverkürzung in den Harburger Oelwerken ist bereits vor einigen Wochen in einer gemeinsamen Erklärung des Fabrikarbeiterverbandes und des Verbandes der deutschen Oelmühlen für die Oelmühlenindustrie allgemein die Arbeitsstreckung durch Arbeitszeitverkürzung ohne Lohnausgleich als Mittel zur Senkung der Arbeitslosenziffer empfohlen worden.

Angesichts dieser Tatsachen muß man gegenüber der von der Reichsregierung allem Anschein nach geplanten Arbeitslosen-Experimentierpolitik unwillkürlich fragen, warum denn nicht auf dem Weg der von den Gewerkschaften gemachten und zum Teil in der Praxis bereits erfolgreich erprobten Hilfsvorschläge vorgegangen wird. Warum sich aufs Glatteis begeben, wo feste und gangbare Wege vorhanden sind? Die der Regierung nahestehenden Pressorgane betonen, man dürfe auch nicht vor Experimenten zurückschrecken, deren Auswirkung man im Augenblick vielleicht noch nicht verstehen möge, wenn es sich darum handle, Sicherheiten dafür zu schaffen, daß in der Arbeitslosenpolitik nicht Milliarden völlig unproduktiv ausgegeben werden. Das klingt alles sehr schön, aber darüber, daß es besser ist, die Arbeitslosen zu beschäftigen, als sie zu unterstützen, sind sich die Gelehrten längst im klaren. Die entscheidende Frage ist nur: wie schafft man produktive Beschäftigungsmöglichkeiten? Wie finanziert man diese Möglichkeiten? Eines muß jedenfalls bei jedem Versuch, die Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozeß einzugliedern, oberster Gesichtspunkt bleiben: die Arbeitslosenunterstützung darf nicht irgend welchen waghalsigen Experimenten zuliebe aufs Spiel gesetzt werden. Für solche Experimente dankt die Arbeiterschaft. Der Spatz in der Hand ist immer noch besser als die Taube auf dem Dach. In diesem Punkt gibt es bei der gesamten Arbeiterschaft, bei den freien wie bei den christlichen Gewerkschaften, nur eine Meinung. So erklären die christlichen Gewerkschaften ausdrücklich: „Wir nehmen nicht an, daß der Reichsfinanzminister Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenunterstützung zu Gunsten eines gewagten Experimentes gefährden will; denn sie sind das einzige Mittel des Staates, mit dem die sozialen Folgen der Wirtschaftskrise gemildert werden."

Die Art, wie der Reichsfinanzminister das verschleierte Bild der neuen Arbeitslosenpolitik der Reichsregierung lüftete, war etwas ungeschickt. Er hat damit nur die Oeffentlichkeit beunruhigt. Es hat wenig Sinn, unausgereifte Pläne zur Diskussion zu stellen. Nachdem der Finanzminister aus der Schule geplaudert hat, muß die Regierung so rasch und so deutlich wie möglich sagen, was sie will.

*

Dietrich erklärt.

Subvention ist es nicht.

Heilbronn, 8. Jan. (EF). Der Reichsfinanzminister beschäftigte sich gestern abend in einer öffentlichen Versammlung hier mit seinen in Stuttgart gemachten Andeutungen über die Arbeitsbeschaffung. Minister Dietrich erklärte dazu, daß seine Vorschläge mit Subventionspolitik nichts zu tun hätten. Es sei selbst-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310108-16/fragment/page=0001

verständlich, daß er niemals etwas mitmachen würde, wobei man die Leistungsfähigen zugunsten der Schwachen zerstören würde. Er habe ausdrücklich gesagt: „Bei der lebenswichtigen Produktion sei einzusetzen und nicht etwa bei einem einzelnen Unternehmer eines solchen lebenswichtigen Produktionszweiges. Daß er den Rückgang des selbständigen Unternehmertums als einen der Gründe der Schwierigkeiten betrachte, bedeute noch längst nicht, daß er etwa einen Angriff auf die gegenwärtigen Leiter der großen Konzerne machen wolle. Im übrigen sei er sich klar, daß die Beschäftigung der Arbeitslosen weniger eine Frage der Produktion als des Absatzes sei. Und er habe gerade deshalb die Gestaltung der Preise in den Kreis seiner Vorschläge einbezogen. Die Behauptung, daß er durch seine Pläne die Finanzwirtschaft erschüttere, sei ein Vorwurf, für den keinerlei Beleg beigebracht werden könne. Wie könne ein Schaden für die Wirtschaft entstehen, wenn man statt die Arbeitslosen zu unterstützen, das Geld dazu aufwende, sie zu beschäftigen. **Er denke nicht daran, die Arbeitslosenversicherung abschaffen zu wollen. Wenn das geschähe, würde in Deutschland am nächsten Tage eine Revolution zu verzeichnen sein.** Sein und der Reichsregierung Ziel sei, den Arbeitslosen Beschäftigung zu geben.

Sehr gut und schön. Aber über die Pläne der Reichsregierung ist man auch nach dieser Erklärung des Finanzministers so schlau wie vorher.

Roßbach.

Von unterrichteter Seite wird uns geschrieben:

Der Freikorpsführer und Oberleutnant a. D. Gerhard Roßbach, Leiter der Ekkehardspiele und des Bundes Ekkehard e. V., erlebt mit seinen politischen Kindern, die er sich in seiner Organisation, dem Bunde Ekkehard e. V., herangezüchtet hat, wenig Freude. Vor einigen Jahren ging ihm Werner Laß, der unlängst in der Bombenlegeraffäre genannt wurde, laufen und machte einen eigenen „Laden" auf. Ganze Gruppen und Gaue folgten Laß. Wenige Zeit später ging böse häßliche Mär über einige ältere Bundesführer und den „Chef" selbst durch die Reihen des Bundes und drang trotz aller Vertuschungsversuche auch an die Oeffentlichkeit. Jetzt ist wieder ein heftiger Streit im Roßbach-Lager entbrannt, der sich um die politische Stellung und Betätigung Roßbachs und des Bundes Ekkehard dreht und der, wenn nicht alles täuscht, das Ende der Organisation Roßbach bedeutet.

Der zweite Bundesführer des Ekkehard e. V. hat angeblich im Namen der Mehrzahl der Bundesmitglieder, darunter geschlossene Gaue, u. a. der stärkste Gau Westmark, dem ersten Bundesführer Roßbach in aller Form die Gefolgschaft gekündigt. Zurzeit werden sämtliche Angehörige der Roßbach'schen Organisationen, die im Ekkehard e. V. vereinigt sind, mit langatmigen Rundschreiben sowohl von Seiten des „Chefs" als auch des zweiten Bundesführers. Josef Homen-Aachen, bombardiert. In diesen Rundschreiben fehlt es nicht an gegenseitigen versteckten Beleidigungen und Verdächtigungen; die Rundschreiben geben andererseits aber auch einen interessanten Einblick in die Denkensart Roßbach's und seines Kreises.

Der zweite Bundesführer fordert zunächst Roßbach in einem Rundschreiben auf, den Bund freizugeben, der Führerschaft zu entsagen und sich mit der Schirmherrschaft über den Bund zu begnügen. Diese Forderung wird mit der „politischen Vertrauenskrise" im Roßbach-Bund motiviert, zu der Roßbach selbst den Grund gelegt habe, als er auf eine „sehr kontret gestellte Frage des zweiten Bundesführers nach der Stellungnahme des Bundes bei einer bestimmten revolutionären Situation" geantwortet habe: **Wir werden auf jeden Fall dort stehen, wo die Reichswehr steht.** Weiter wird Roßbach vorgeworfen, daß er den Bund vernachlässige und sich damit begnüge, als Theaterdirektor mit der Spielschar durch die Lande zu ziehen. Die neuen Kräfte im Bunde seien aber von der Art, daß sie sich nicht damit begnügen, „eine Truppe zu gelegentlichen Diensten eines weit außerhalb stehenden Führers zu niemals klar umrissenen Absichten zu sein". „Unser Glaube an Roßbach schwand, deshalb soll er gehen!" lautet die Tendenz dieser Rundschreiben.

Die Antwort Roßbachs an die „Abtrünnigen" speit Gift und Galle. Das Ansinnen, von der Führung zurückzutreten, wird als „Groteske" bezeichnet. Der zweite Bundesführer wird von Roßbach verdächtigt, Mitglied der Kommunistischen Partei zu sein (!). Im übrigen löste Roßbach den Gau Westmark des Bundes mit sofortiger Wirkung auf, schloß den zweiten Bundesführer und eine größere Anzahl „Getreue" aus dem Bunde aus und verbot allen Bundesangehörigen jede Korrespondenz usw. mit den Abtrünnigen.

Interessant ist Roßbachs „Rechtfertigung gegenüber den Angriffen seiner bisherigen Freunde. Er schreibt u. a.: „Ich entschied mich also für die Spielschar, weil ich die Truppe wollte, für die Truppe, weil ich den Bund wollte, für den Bund, weil ich die Revolution will: allerdings ohne salonbolschewistische Problematik". Seine Spielschararbeit verteidigt Roßbach mit den Worten: 50 000 karthotekmäßig geführte gastfreie Häuser in Deutschland sind keine Aeußerlichkeit mehr! Roßbach fordert schließlich die Bundesmitglieder auf, zu ihm zu halten, die einmal von ihm im nationalistischen und revolutionären Sinne eingesetzt werden wollen! Der Erlaß schließt: Also, meine Herren, ich, Roßbach, führe jetzt den Bund wieder allein!

Inzwischen sind ganze Gruppen und Gaue geschlossen ins Lager der „Abtrünnigen" übergegangen. Roßbach wird sich wohl in Zukunft damit begnügen müssen, die Funktionen eines Wanderbühnendirektors auszuüben, was, nebenbei gesagt, kein schlechtes Geschäft ist. Die Spielschar Ekkehard (Roßbach) besteht aus etwa 40 Jungen und Mädels, die Essen (50 000 karthotekmäßig geführte gastfreie Häuser!), Kleidung und Taschengeld erhalten und unter Roßbachs Leitung für hohe Eintrittsgelder in Kirchen (Weihnachten in der Dreifaltigkeitskirche in Berlin) und Sälen ihre altdeutschen Mysterien- und Spukspiele aufführen und damit angeblich „die deutsche Seele wecken wollen".

Der Filmkrieg in Wien.

Wien, 7. Jan. (Eig. Drahtb.) Am Mittwochnachmittag wurde am Schweden-Kino mit Genehmigung der Regierung von Wien der Remarque-Film ohne Zwischenfall aufgeführt. Das Kino war, angesichts der Drohung der Nationalsozialisten, die Aufführung des Films unter allen Umständen zu stören, von einem starken Polizeiaufgebot umgeben. Alle Ansammlungen wurden sofort zerstreut, sodaß es in unmittelbarer Nähe des Schweden-Kinos zu irgendwelchen Zwischenfällen nicht kam. Nur auf dem Franz Joseph-Kai, wo sich einige hundert Nationalsozialisten angesammelt hatten, war ein kleinerer Zwischenfall zu verzeichnen, als die Polizei die Massen abdrängte. Die Nazis warfen Knallfrösche und schlugen in einem Kaffeehaus fünf Fensterscheiben ein. Mit dieser Heldentat war der Spuk zu Ende.

In der zweiten Vorstellung des Remarque-Films, die abends gegen 8 Uhr begann, wurde eine Stinkbombe geworfen, ohne daß jedoch die Aufführung gestört worden wäre.

Lug und Trug.

Was die Faschisten versprechen und was sie nachher tun.

Die politische Existenz der Nationalsozialistischen Partei beruht auf Lug und Trug. Niemals hat es eine Bewegung gegeben, die sich so bewußt der Lüge, der Täuschung und der absichtlichen Irreführung bedient hat. Nicht Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse erstrebt man, man hat nur ein Ziel: Man will an die Macht kommen und zu diesem Zweck ist jedes Mittel recht. Wer die Zusammensetzung der Führerschaft der Nazis und ihr praktisches Wirken dort verfolgt, wo sie bereits die Macht haben, der weiß, daß ihre Taten im schneidenden Widerspruch zu ihren Worten stehen. Soziale Gesinnung ist nur eine Maske, hinter der sich reaktionäre und kapitalistenfreundliche Gesinnung verbergen.

Diese Methode haben die deutschen Nationalsozialisten von Mussolini gelernt. Auch er hat sich die Gunst der Massen durch uferlose Versprechungen verschafft und sich vor der Eroberung der Macht als wütender Antikapitalist und Arbeiterfreund gebärdet. Der beste Beweis ist sein erstes Programm, das er im November 1919 aufgestellt hat. Seine Hauptpunkte sind:

„1. Konstituierende Versammlung behufs gänzlicher Umwandlung der Gesellschaft.
2. Ausrufung der Republik, Volksherrschaft, sowie Begrenzung der Staatsgewalt auf die politische Leitung des nationalen Lebens.
3. Abschaffung des Senats und der politischen Polizei, sowie Wählbarkeit der Beamten.
4. Abschaffung aller Adelstitel.
5. Allgemeine Abrüstung und internationales Verbot der Waffenfabrikation.
6. **Gedanken-, Gewissens-, Religions-, Presse- und Versammlungsfreiheit.**
7. Einziehung der Kirchengüter, **Auflösung der Finanzinstitute und Aktiengesellschaften**, Unterdrückung jeder Art von Bank- und Börsenspekulation, **Tilgung aller Staatsschulden durch die besitzenden Klassen, Beschränkung des persönlichen Besitzes und Einziehung der unproduktiven Einkommen.**
8. Achtstundentag und Ausschluß der für die Gesellschaft nutzlosen Schmarotzer, Neuordnung der Produktion auf der Grundlage einer Staatsversicherung.
9. **den Landarbeitern** soll das Land, **den Eisenbahnern**, soweit sie Frontkämpfer sind, sollen die Eisenbahnen gehören, während die Verwaltung von Industrie, Verkehrswesen und der staatlichen Betriebe den Technikern und Arbeitern zu übertragen sind.
10. Abschaffung der Geheimdiplomatie, Eintracht aller Völker innerhalb eines Bundes der Nationen.
11. Staatshilfe für alle Bedürftigen usw."

Dieses Programm enthält alles, was den Himmel auf Erden dringen würde. „Es ist unmöglich anzunehmen, daß Mussolini dieses Programm, in dem eigentlich nur der Kaviar als Volksnahrungsmittel fehlt, je für etwas anderes halten konnte, als ein Mittel, die verschiedenartigsten Elemente an sich zu locken, deren einziger Kitt eigentlich nur die Unzufriedenheit mit dem Bestehenden und die Hoffnung auf etwas bildete, unter dem die einen Macht und Ruhm, die anderen Wohlstand, noch andere das Fischen im Trüben oder gar die Befriedigung der niedrigsten Instinkte verstanden." Diese zutreffende Kennzeichnung der mussolinischen Demagogie befindet sich in einer neuen deutschnationalen Zeitschrift „Das freie Deutschland", die den Nationalsozialisten außerordentlich nahesteht!

Das Programm von 1919 hat Mussolini nie gehindert, nachdem sein Marsch auf Rom zum Erfolg geführt hatte, immer das gerade Gegenteil zu tun. Aber genau so wie Mussolini, nachdem er zur Macht gekommen ist, nicht mehr daran gedacht hat, irgendetwas von seinen sozialen oder antikapitalistischen Programmforderungen zu verwirklichen, genau so wird es bei den deutschen Nationalsozialisten sein. Haben erst einmal die proletarischen Wähler dem Adel, den Großagrariern und den Großindustriellen zur Macht verholfen, dann werden sie einen Fußtritt erhalten, der ihnen zeigt, daß Kapitalisten im sozialistischen Gewand im Betrügen der Massen ebenso bewandert sind wie Kapitalisten im kapitalistischen Gewande.

Amerika entsendet Frauen auf diplomatische Posten.

Miß Louise Oesterreich

wurde von den Vereinigten Staaten nach Columbien entsandt. Diese Berufung einer jungen Dame auf einen diplomatischen Posten hat im politischen Leben größtes Aufsehen erregt.

15 Millionen Arbeitslose.

Eine Zählung des Internationalen Arbeitsamtes.

Das Internationale Arbeitsamt in Genf veröffentlicht zum Jahresbeginn die Arbeitslosenziffern für Ende 1930 und 1929. Danach hat im November-Dezember 1930 die Arbeitslosigkeit in der ganzen Welt etwa 15 Millionen betragen.

Am stärksten von der Arbeitslosigkeit betroffen war Deutschland mit 3 977 000 gegen 2 362 000 Ende 1929, denn in Deutschland waren 5,7 Prozent der Gesamtbevölkerung arbeitslos, während in Amerika nur etwa 4,8 Prozent der Gesamtbevölkerung von der Arbeitslosigkeit betroffen waren. In den Vereinigten Staaten schwankte die Zahl der Vollarbeitslosen zwischen 5 und 7 Millionen, in England betrug sie für Voll- und Teilarbeitslose 2 368 000 gegen 1 284 000 im Vorjahr.

Fast kein europäisches Land blieb verschont. Im einzelnen zählte man in Oesterreich 262 911, Belgien 100 000, Dänemark 23 000, Irland 20 000, Norwegen 8000, Niederlande 46 000, Rumänien 36 000, Schweden 43 000, Schweiz 18 000, Tschechoslowakei 61 000, Jugoslawien 4700. Stark erhöht hat sich die Arbeitslosigkeit im Saargebiet, wo sie um 100 Prozent auf 12 000 gestiegen ist, und in Italien, wo sie von 330 000 auf 534 000 hinaufging. Auch in Frankreich machten sich das Ansteigen der Arbeitslosigkeit und die Einflüsse der Weltkrise bemerkbar. Die Arbeitslosenziffern sind von 577 auf 4 893 gestiegen. Allerdings immer noch ein bereidenswerter Zustand, da nur Estland in Europa noch weniger Arbeitslose hat als Frankreich. Auch die außereuropäische Arbeitslosigkeit hat zugenommen. In Japan gab es zum Jahresende 336 000 Arbeitslose anstatt 268 000 Ende 1929. In Australien erhöhten sich die Ziffern von 52 000 auf 90 000, in Kanada von 12 000 auf 21 000 und in Palästina von 2000 auf 5400.

Das Internationale Arbeitsamt, dessen Sachverständigen-Kommission sich in einer am 26. Januar beginnenden Tagung mit dem Arbeitslosenproblem beschäftigen wird, nennt in einer Reihe von Vorstudien als Gründe der Arbeitslosigkeit mit kurzen Schlagworten: Zollkriege zwischen den Staaten, mangelhafte Verteilung der internationalen Kapitalien und Rohstoffe sowie des Nationalkommens auf die verschiedenen Volksklassen, Schwierigkeiten in der Produktionsangleichung an Bedarf und Verbrauch, Entwicklung neu gegründeter Industrien und tiefgehende Aenderungen der Produktionsverfahren.

Brüning auf der Ostfahrt.

Der Reichskanzler weilte am Mittwoch im weiteren Verlauf seiner Reise durch das Ostgebiet in Lyck, Allenstein und Deutsch-Eylau. Reichsbankpräsident Luther der den Weg von Königsberg nach Allenstein mit dem Auto zurücklegte, erlitt einen Unfall. Der Wagen des Reichsbankpräsidenten wurde stark beschädigt. Der Reichsbankpräsident blieb unverletzt.

Am Donnerstag nachmittag wird der Reichskanzler mit seiner Begleitung Ostpreußen verlassen und Oberschlesien einen Besuch abstatten.

Arbeit ohne Menschen.

Ursachen der Arbeitslosigkeit.

Das Krisenamerika zieht die Aufmerksamkeit der europäischen Völker ebenso sehr auf sich als das Amerika der Prosperität. Ein Zeichen sind die sich häufenden Vorträge über die Wirtschaftslage Amerikas. Dahin gehört eine Veranstaltung des Stahlwerksverbandes Düsseldorf, die im Berliner Ingenieurhaus am Dienstag stattfand. Herr von Halem berichtet über seine amerikanischen Erfahrungen und führte dazu u. a. folgendes aus:

Bis Ende 1929 hat man in den Vereinigten Staaten etwa eine Milliarde Tonnen Stahl jährlich erzeugt. Das bedeutet, bezogen auf das Jahr 1917, eine Zunahme der Stahlproduktion um 100 Prozent. Der Stahlverbrauch pro Kopf der Bevölkerung beträgt in den Vereinigten Staaten 450 kg gegenüber 198 kg in Deutschland, 264 in England und 425 kg in Belgien und Luxemburg.

Der Vortragende hat den Eindruck gewonnen, daß die Automobilindustrie Amerikas heute bezüglich der Rationalisierung und Mechanisierung den Höchstpunkt erreicht hat. Täglich laufen in den Fordwerken 10 000 Automobile vom Band. Die Arbeitszeit vom flüssigen Eisen bis zum fertigen Wagen beträgt nur noch 4½ Stunden. Die Herstellung von Chassis (Unterteile des Autos) ist derartig mechanisiert worden, daß es einer Firma in Milwaukee gelungen ist, mit nur 180 Arbeitern täglich 10000 Chassis herzustellen. Dabei werden nicht weniger als 587 verschiedene Arbeitsgänge völlig automatisch verrichtet, so daß Menschen in immer höherem Maße ausgeschaltet werden. Die Leitung der betreffenden Firma glaubt, daß sie ihr Personal noch um weitere 20 Menschen vermindern kann. Durch diese auf die Spitze getriebene Mechanisierung kann hier alle 10 Sekunden und später alle 6 Sekunden ein fertiges Automobilchassis hergestellt werden.

Revolutionäres Bankett.

Das „Berliner Tageblatt" meldet aus Madrid:

„Das Madrider „Volkshaus", das die Vorstände der verschiedenen sozialistischen Gewerkschaften vereinigt, hat den im hiesigen Gefängnis sitzenden Führern des letzten Putsches ein „Bankett" gegeben. Das ganze Menü wurde auf großen Platten in das Gefängnis geschickt. Das Hauptstück bildete eine große Torte, die mit Marzipanfiguren verziert war. Und zwar waren vier Gänse dargestellt, die die in der Mitte der Torte angebrachte Symbolfigur der Republik, einen mit der Jakobinermütze geschmückten Hahn, bewachen. Die Gänse trugen jede eine andere Kopfbedeckung: die eine eine Königskrone, die zweite einen Guardia-Zivil-Hut, die dritte einen Ministerhut und die vierte eine Militärmütze. Die auf der Torte angebrachte Inschrift lautete: „Die Gänse befehlen!" Diese Symbolik ist recht deutlich. Es spricht für den guten Humor, mit dem fast alle politischen Dinge in Spanien behandelt werden, daß die Gefängnisleitung die Ueberreichung dieser Torte an ihre Schutzbefohlenen duldete. Ueberhaupt dürfte in kaum einem anderen europäischen Lande die Möglichkeit gegeben sein, politische Gefangene durch ein Bankett zu ehren."

Mussolini im Film.

Paris, 8. Jan. (EF). Die Fox-Film-Gesellschaft läßt augenblicklich in den Pariser Film-Theatern einen Sprech-Film laufen, der das erste politische Interview im Film darstellt. Als Filmheld wurde dabei ausgerechnet der italienische Diktator Mussolini ausgewählt. Mussolini zeigt sich in seinem Film zwar in recht friedlichen Absichten. Niemals, so erklärte er, werde Italien die Initiative zu einem Krieg ergreifen. Italien sei zur sofortigen Abrüstung bereit unter der Bedingung, daß die anderen Länder das gleiche tun. Die französische Filmzensur und das Auswärtige Amt überlegten drei Tage lang, ob sie diesen Film zulassen könnten, kamen aber zu dem Schluß, daß man angesichts der friedlichen Sprache Mussolinis nichts dagegen einwenden könne. Die Fox-Film-Gesellschaft beabsichtigt, in der nächsten Zeit eine Reihe anderer politischer Persönlichkeiten zu bringen.

Aus dem Lande der „Freiheit".

Riga, 7. Jan. (Eig. Drahtb.) Auf Anordnung der russischen Regierung wurden der Pfarrer Schwalbe in Smolensk und ein Geistlicher namens Kautmann wegen „konterrevolutionärer" Gesinnung erschossen. Weitere Erschießungen von Geistlichen sollen bevorstehen.

Otto Wels erkrankt. Der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, Wels, ist an einer Rippenfellentzündung erkrankt und befindet sich seit einigen Tagen in einem Berliner Krankenhaus. Es besteht die Hoffnung, daß er bald genesen wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310108-16/fragment/page=0002

Militärischer Kultus.

Die große Parade mit dem toten Marschall.

Die Aufbahrung des Marschalls in der Pariser Militärschule.

Paris, 7. Jan. (Eig. Drahtb.) Am Mittwoch, einem herrlichen kalten Wintertag, nahm die Pariser Bevölkerung von Marschall Joffre Abschied. Schon am frühen Morgen zogen die Pariser mit Stühlen und Decken aus, um sich in einer der Straßen, die der Leichenzug passieren sollte, einen Platz zu sichern. Große Polizeiabteilungen und republikanische Garden waren zur Aufrechterhaltung der Ordnung zur Stelle.

In der Kathedrale Notre Dame, wo die sterblichen Reste des Marschalls seit Dienstag abend in einer provisorischen Kapelle ruhten, war im Mittelschiff unter einem hohen schwarzen, mit Hermelin bedeckten Baldachin ein grandioser Katafalk errichtet, auf dem der Sarg mit blau-weiß-rotem Fahnentuch überdeckt plaziert war. Um zehn Uhr setzten sich der Trauerzug in Bewegung. Er wurde von Kürassieren der republikanischen Garde eröffnet. Ihr folgten Abteilungen aller Truppengattungen. Von den alliierten Armeen waren ein Bataillon belgischer Infanterie, die pittoreske englische Garde, sowie amerikanische Füsiliere zum Trauergeleite erschienen. In großem Abstand folgte die Feldstandarte des toten Marschalls, von seinem Adjutanten getragen. Ihr folgte das herrenlos gewordene Pferd des einstigen Generalissimus in einer schweren, schwarzen, silbernen Schabracke. Auf einer von sechs schwarzen Pferden gezogenen Artillerie-Lafette war der Sarg des Marschalls aufgebahrt, von der Trikolore überdeckt. An den Seiten schritten die drei letzten noch lebenden Weltkriegsmarschälle Pétain, Lyautey und d'Esperey, denen die Familie folgte. Der Präsident der Republik eröffnete den zweiten Teil des Trauerzuges. Nach ihm kamen die Mitglieder der Regierung, des Senats, der Kammer, sowie das unübersehbare Heer der Würdenträger und M[illegible]glieder der Academie Francaise.

[illegible] war um die Mittagsstunde, als der mehrere Kilometer l[illegible]e Zug am Invalidenplatz ankam. Vor dem Gebäude waren drei schwarz verhängte Tribünen errichtet worden, wo die offiziellen Vertreter Frankreichs, sowie die Delegationen der fremden Staaten Platz nahmen. Im Angesicht der Mitteltribüne war ein hoher Sockel errichtet worden, auf dem der Sarg des Marschalls plaziert wurde, um ein letztes Mal die Revue seiner Truppen abzunehmen. Die Trauerrede hielt Kriegsminister Barthou. Er rühmte die Schlichtheit und Einfachheit des Siegers in der Marneschlacht, der seine Soldaten so gut in der Hand gehabt habe, daß sie dem „Großvater Joffre" nach vielen schweren Niederlagen und nach einem ermüdenden Rückzug doch zur siegreichen Offensive an der Marne gefolgt seien. Joffre, so betonte Barthou weiter, habe nie das Wort Revanche" ausgesprochen. Nie auch habe Joffre ein beleidigendes Wort gegen Deutschland oder die Deutschen gesagt.

Eine Selbstmord-Statistik.

Die Reichsstatistik über die Zahl der Selbstmorde und die Art, wie sie durchgeführt wurden, zeigt nämlich, daß fast 50 Prozent aller Selbstmorde auf eine Weise durchgeführt werden, die wir uns wohl alle als die unangenehmste und schmerzhafteste vorstellen, nämlich durch Erhängen und Erdrosseln. Nicht weniger als 6567 Selbstmorde von etwa 16 000 wurden im Jahre 1928, für das endgültige Ziffern vorliegen, durch Erhängen ausgeführt. Betrachtet man die männlichen und die weiblichen Selbstmörder getrennt, so zeigt sich, daß eben sowohl Männer, als auch Frauen, meist diese Todesart wählen. Von ca. 11 000 männlichen Selbstmördern erhängten sich 5235, von 4600 Frauen 1332. Aber das Verhältnis der männlichen Erhängten zur Gesamtzahl der Selbstmörder ist doch weit stärker.

Erst in großem Abstande folgt die zweite Selbstmordart, das Erschießen. 2757 Selbstmörder beendeten durch Erschießen ihr Dasein. Diese Zahl wird selbstverständlich in der Hauptsache durch die männl. Selbstmörder verursacht, es erschossen sich nämlich 2576 Männer, während die Frauen nur sehr selten zu dieser Todesart greifen, einmal, weil wohl wenige von ihnen eine Waffe besitzen und zum anderen, weil sie damit nicht umzugehen verstehen. So zählte man unter den Frauen nur 190 Selbstmordfälle durch Erschießen.

An dritter Stelle steht der Freitod durch Ertrinken mit 2433 Fällen. Das Ertrinken ist wohl gerade bei Frauen, die ihnen am nächsten liegende Art zur freiwilligen Beendung ihres Daseins, vor allen Dingen in den jüngeren Jahren, wo mehrmals 50 Prozent der Selbstmörderinnen auf diese Weise den Tod suchen. Man zählte im Jahre 1927 1158 solcher weiblichen Selbstmörderinnen, während es bei den Männern wenig mehr, nämlich 1275, die ins Wasser gingen, waren. Der Selbstmord durch Ertrinken steht deshalb bei den Frauen an zweiter Stelle in der Selbstmordstatistik.

Die vierte Todesart für Selbstmörder ist die Erstickung durch Leucht- oder Kochgas mit 2041 Fällen im Jahre 1927. Diese Ziffer zeigt, wie gefährlich es eigentlich ist, daß man ein so bedenkliches Gift, wie das Gas, den Menschen ohne jede Kontrolle ins Haus liefert. Gas als Selbstmordmittel wird ebenfalls vielfach von den Frauen erwählt, die bei der Wahl dieses Mittels die Männer bereits überflügelm. 1060 Frauen vergifteten sich 1927 durch Gas, während „nur" 981 Männer diese Todesart wählten.

Alle übrigen Todesarten sind entweder wegen der Schwierigkeiten in der Durchführung, oder aber wegen ihrer besonderen schmerzhaften oder gefährlich erscheinenden Umstände sehr viel weniger zur Anwendung gelangt. Dank der Gesetzgebung sind Gifte zu Selbstmordzwecken nur für verhältnismäßig wenig Leute zugänglich, trotzdem vergifteten sich noch 780 Personen, darunter 427 Frauen und 353 Männer. Eine der schrecklichsten Todesarten ist sicher der Selbstmord durch Ueberfahren; trotzdem wählten ihn 509 Männer und 135 Frauen. Durch Absturz aus dem Fenster nahmen sich 341 Menschen das Leben und zwar mehr Frauen (198) als Männer (143). 273 Selbstmörder wählten den Tod durch Schnitt oder Stich, zumeist wohl durch Oeffnung der Pulsader, eine Todesart, die bekanntlich im Altertum von den Selbstmördern sehr häufig gewählt wurde. Hier sind wieder die Männer mit genau der doppelten Zahl (182) vor den Frauen (91).

Die schreckliche Statistik kennt noch 38 Selbstmorde, welche mit unbekannten Mitteln durchgeführt wurden, während 42 Selbstmörder sich mit Hilfe anderer giftiger Gase, als Leucht- oder Kochgas das Leben nahmen.

Was man so gewinnt. Eine süddeutsche Zeitung veranstaltete ein Preisausschreiben und setzte für die besten Lösungen Gebrauchsgegenstände, Toilettenartikel, Bücher und Sportutensilien aus. Eine eventuelle Auszahlung in bar wurde ausdrücklich vermieden, da es sich in der Hauptsache um gestiftete Erzeugnisse der einheimischen Industrie handelte. Hier einige Ergebnisse: Frau Elise K., Hebamme, Hinterdudelfingen — ein Motorrad. Fräulein Martha B. (11 Jahre), Das Buch der Ehe, Prachtausgabe. Herr Elias A. v. K., Generalleutnant a. D. — eine Nähmaschine.

Schiffskatastrophe. Im Hafen von Swinemünde erfolgte ein Zusammenstoß zwischen dem schwedischen Dampfer Themis" und dem Kieler Dampfer „Karl". Der Dampfer „Karl", der sich mit Gütern auf der Fahrt von Lübeck nach Königsberg befand und Swinemünde nur als Nothafen angelaufen hatte, sank in kurzer Zeit; die 9 Mann starke Besatzung wurde gerettet.

Vier Knaben ertrunken. In dem württembergischen Dorfe Wembing brachen auf dem zugefrorenen Johannes-Weiher acht Knaben beim Eislauf ein. Vier wurden gerettet, vier ertranken.

Zu 17 Stunden über den Ozean.

Die Mannschaft des italienischen Fluggeschwaders.

In 17 Stunden hat das italienische Bombenflugzeuggeschwader den Ozean von Bolama (Portugiesisch-Guinea) nach Port Natal (Brasilien) überquert. Diese Leistung steht in der Geschichte der Luftfahrt ohne Beispiel da. (X Luftfahrtminister Balbo.)

Kindesmord in religiösem Irrwahn.

In einem Anfall von religiösem Wahnsinn hat in Spandau bei Berlin der 36jährige Katasteroberfekretär Paul Schätzke seinem einzigen Kind, einem eineinviertel Jahre alten Jungen, mit dem Rasiermesser die Kehle durchschnitten. Nach der Tat stellte sich der geisteskranke Täter, der ein Gläubiger des „Propheten" Weißenberg ist, der Polizei. Das Verbrechen geschah des Nachts. Als die Frau des Mörders gegen 2 Uhr, durch ein Geräusch geweckt, erwachte, bemerkte sie Licht im Nebenzimmer und sah ihren Mann nur notdürftig bekleidet, ein blutiges Messer in der Hand haltend, durch die Wohnung schleichen. Frau Schätzke rief, von furchtbarer Angst gepackt, ihren Mann an. Schätzke antwortete nur: „Die Zeit ist um". Die Frau des geisteskranken Beamten fand das Schlimmste, das sie befürchtete, bestätigt. Im Nebenzimmer lag, über und über mit Blut besudelt, ihr kleiner Sohn Gerhard tot in seinem Bett, am Hals klaffte eine etwa zwölf Zentimeter lange Wunde. Schreikrämpfe der Mutter lockten die Hausbewohner an die Stätte des Grauens, ein Arzt wurde herbeigerufen — er konnte nicht mehr helfen. Schätzke war inzwischen, nur mit Hut, Mantel und Nachthemd bekleidet, zur Polizei gegangen, wo er mit den pathetischen Worten „Ich habe meine Pflicht erfüllt — ich habe meinen Sohn geopfert — —" das Grauenvolle berichtete.

Schätzke dürfte in den nächsten Tagen in eine Nervenheilanstalt überführt werden. Er war ein durchaus zuverlässiger und ordentlicher Beamter des Katasteramts Berlin-Friedenau, der auch in einer recht glücklichen Ehe lebte. Erst als er dem Kreise des Propheten Weißenberg, dessen Versammlungen er regelmäßig besuchte, verfallen war, wurde er absonderlich und schließlich zum Mörder seines Kindes, an dem er an sich, wie alle, die ihn kannten, bekunden, mit besonderer Liebe hing. Bei seiner polizeilichen Vernehmung am Mittwoch mittag war aus Schätzke nichts weiter als die Erklärung herauszubringen, daß sein Sohn als Abraham zur Welt gekommen sei und daß er, der Vater, ihn nun dafür hätte strafen müssen, daß Abraham seinerzeit seinen Sohn Isaac habe schlachten lassen wollen. Er selbst empfinde sich als der wiedererstandene Isaac — ein Gedankengang, der typisch weißenbergisch ist. Jeder Weißenberger hat einen biblischen Vorfahren und je tiefer ein Weißenberger in diese traurigste aller Mythologien des 20. Jahrhunderts eingedrungen ist, einen desto feineren Ahnen sucht er sich aus. Weißenberg sagt von sich selbst, daß er eigentlich der wiedererstandene Jesus Christus sei ....

Unwürdiges Zwischenspiel.

Die Berliner Kommunisten

mißbrauchten die Trauerkundgebung für den von den Nationalsozialisten ermordeten Reichsbannerkameraden zu einer unerhörten Hetze gegen die Polizei und die Reichs- bzw. preußische Staatsregierung. Die Polizei war deshalb gezwungen, wiederholt mit dem Gummiknüppel vorzugehen. In einem Falle mußte sie auch von der Schußwaffe Gebrauch machen. Insgesamt wurden 35 Ruhestörer festgenommen und dem Polizeipräsidium zugeführt.

Während der Trauerzug durch die Danziger Straße marschierte versuchten Kommunisten auf der Mittelpromenade zwischen Prenzlauer- und Schönhauser-Allee einen eigenen Zug zu formieren, der zunächst die „Internationale" anstimmte und sich dann zu wüsten Beschimpfungen der Polizei hinreißen ließ. Alle Versuche der Polizei, die etwa 500köpfige Menge zu zerstreuen, blieben ohne Erfolg. Als die Kommunisten dann schließlich einen Polizeioffizier das Seitengewehr entrissen und ihr bedrängten, gab die Polizei vier Schreckschüsse ab. Die Folge war, daß die Menge auseinanderstob, ohne daß Verletzte zu beklagen waren. Zwei Rädelsführer wurden verhaftet.

Haftbefehl gegen Levine. Gegen den früheren Ozeanflieger Levine, der erst jüngst in Wien durch eine seltsame Falschgeldaffäre von sich reden machte, ist in Newyork Haftbefehl erlassen worden. Die Ursache der aufsehenerregenden Anordnung ist darin zu sehen, daß Levine sich weigerte, der gerichtlichen Aufforderung nachzukommen, über einen von ihm verwalteten Aktienbesitz Auskunft zu geben, der einen Wert von 22 000 Dollar repräsentiert und von einer Newyorker Versicherungsfirma als gewaltsam aus ihrem Besitz entwendet gemeldet worden war.

Verurteilter Nazi-Steinwerfer. Vom großen Schöffengericht Berlin-Mitte wurde der 25jährige Schneider Otto Curtz wegen schweren Landfriedensbruch mit teilweiser Bewährungsfrist zu acht Monaten Gefängnis verurteilt; der Staatsanwalt hatte ein Jahr und zwei Wochen Gefängnis beantragt. Curtz ist der einzige der Nazihelden, der einwandfrei als einer der Steinschützen in der Leipzigerstraße anläßlich der Krawalle bei der Eröffnung des neuen Reichstags ermittelt werden konnte. Die anderen Kollegen des Verurteilten waren vom Schnellrichter lediglich wegen der Teilnahme an den Demonstrationen verurteilt worden. Curtz ist — es ist außerordentlich wichtig, das festzustellen — Mitglied der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, St. Berlin-Kreuzberg. In der Verhandlung gab er an, einen Stein in ein Pelzgeschäft geschleudert zu haben. Er will diese Tat aber nur „aus Nervosität" begangen haben ....

Abgestürzter Segelflieger. Der 24jährige Segelflieger Eckard aus Bebra ist in der Rhön mit seinem Flugzeug abgestürzt und tödlich verunglückt. Eckard, der seine Prüfung auf der Wasserkuppe abgelegt hatte, galt als bewährter Segelflieger.

Raubüberfall. In Düren wurde der 60jährige Bürodiener Peter Geuer in seiner Wohnung überfallen und mit einem beilartigen Gegenstand niedergeschlagen; Geuer wurde ins Spital überführt, sein Zustand ist hoffnungslos. Die Wohnung Geuers war vollständig durchwühlt; ob Wertgegenstände gestohlen worden sind, steht noch nicht fest.

Letzte Nachrichten

(Eigene Funk- und Drahtberichte).

Protest in Franzen-Braunschweig.

Braunschweig, 8. Jan. (EF). In Braunschweig protestierte die republikanische Bevölkerung am Mittwoch gegen die Absicht des Naziministers Franzen, durch Lehrerentlassungen und andere Maßnahmen die weltliche Schule zu zerschlagen. Die beiden Protestversammlungen, die von etwa 4000 Personen besucht waren, mußten wegen Ueberfüllung polizeilich geschlossen werden.

Wilder Streik im oberschlesischen Bergrevier.

Breslau, 8. Januar. (EF. An dem wilden Streik in Deutsch-Oberschlesischen Steinkohlenrevier waren am Mittwoch nachmittag 3630 Mann beteiligt. Die Gewerkschaften verurteilen den Streik. Es ist zu erwarten, daß die Arbeiter heute ihren Dienst wieder vollzählig aufnehmen.

Zugentgleisung in Mecklenburg.

Wahren, 8. Jan. (EF). Am Mittwochabend, gegen 22,30 Uhr, entgleisten bei der Einfahrt in den Bahnhof Graborwhöfe die Lokomotive, ein Packwagen und ein Personenwagen des Personenzuges Rostock—Neustrelitz. Drei Personen wurden leicht verletzt und mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Die übrigen Reisenden des entgleisten Zuges wurden mit einem Sonderzug weiterbefördert. Die Strecke war am Donnerstagmorgen schon wieder geräumt, so daß Verspätungen anderer Züge nicht entstanden sind.

Günstiger Fortgang der Verhandlungen in der engl. Kohlenindustrie

London, 8. Januar. (Telunion). In der Abendsitzung fanden die Vertreter der Grubenbesitzer und der Bergleute von Südwales eine gemeinsame Verhandlungsgrundlage. Infolgedessen gehen die Verhandlungen weiter. Die nächste Sitzung findet am Freitag in Cardiff statt. Die Stimmung ist ziemlich optimistisch.

Zwei schwere Unfälle des italienischen Ueberseefluggeschwaders. Fünf Tote.

Rom, 8. Jan. (Telunion). Amtlich wird in der Nacht zum Donnerstag mitgeteilt, daß sich beim Start des italienischen Ueberseefluggeschwaders in Bolama zwei Unfälle ereignet haben, die fünf Tote forderten. Das Flugzeug des Kapitäns Recagno (Nr. 9 der roten Gruppe) mußte eine Notwasserung vornehmen, nachdem es bereits eine Höhe von 50 Metern erreicht hatte. Bei der Notwasserung wurde das rechte Flugboot beschädigt, in dem sich zurzeit des Niedergehens ein Mechaniker befand, der dabei den Tod erlitt. Das Flugzeug des Kapitäns Boer (Nr. 5 der weißen Gruppe) mußte in voller Geschwindigkeit notwassern, nachdem es bereits 10 Minuten gesiogen war. Bei dem Aufprall entstand ein Brand. Die Besatzung, bestehend aus Kapitän Boer, Leutnant Barbicinti, dem Mechaniker Sergeant Nenfi und dem Funker Sergeant Imbastari fanden hierbei den Tod. Beide Unfälle sind eine Folge zu großer Belastung der Flugzeuge.

Von den beiden Flugzeugen, die unterwegs gewassert sind, wird das eine Donnerstagabend in San Fernando Noronha erwartet, während das zweite am Freitag vor der Insel eintreffen dürfte.

Aus der amtlichen Meldung geht hervor, daß zu dem Ueberseeflug nicht nur die ursprünglich für den Flug vorgesehenen 12 Flugzeuge gestartet sind, sondern ebenfalls die beiden Reserveflugzeuge.

Maclaren auf den Bermudas eingetroffen.

Newyork, 8. Jan. (Telunoin). Der amerikanische Flieger Maclaren und seine Begleiterin Frau Hart trafen auf ihrem Wasserflugzeug „Tradewind" gegen 20 Uhr mitteleuropäischer Zeit in Hamilton auf den Bermuda-Inseln, ihrer ersten Etappe auf dem Wege nach Paris, wohlbehalten ein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310108-16/fragment/page=0003

Inventur-Ausverkaufs-Sensationen

Die gewaltigsten Preisherabsetzungen, die es je gab!

Kleiderstoffe

Schotten und Kleider-Zweeds der modische Stoff . . jetzt 1.55 90 60 **50** Pfg.

Wolt-Musseline darunter Frühjahrsneuheiten . 2.65 1.50 **95** Pfg.

Ein Riesenposten reinwoll. Stoffe darunter Waliés, Grepes, Wollcrepe de chine früher bis 3.40 — jetzt **1.25**

Flamingette — einfarbig mit kleinen Mustern **Koppen-Zweeds** . . . . . früherer Wert bis 2.65 — jetzt **75** Pfg.

Ein gr. Posten unsort. Einzelstücke **Crepes Voiles, Waschmusseline** . . . 55 **35** Pfg.

Kostüm- und Mantelstoffe ca. 130 und 140 cm breit, versch. Gewebe früherer Wert bis 9.50 — jetzt 5.50 **2.50**

Waschflanelle für Sport und Wanderhemden . . . . . **38** Pfg.

Seidenstoffe

Ein Sortiment **Seidenstoffe,** garantiert reine Seide in großer Farbenauswahl, darunter Einzelstücke Grepe de chine, Grepe Georgette, Taffetine Noch nie so billig 5.50 2.50 **1.50**

Ein Sortiment **Crepe Flamengo,** helle und dunkle Farben „Original Vistra" . . . jetzt **2.90**

Ein Sortiment **„Marocco"** — unsere bekannten Standardqualitäten, die weichfließende Seide ca. 100 cm breit . . . . . jetzt 4.75 **3.75**

Ein Riesenposten bedruckter **Seidenstoffe** darunt. reinseid. Grepe de chine, Grepe-Satine . . . . . 5 Serien: 5.90 5.50 **2.50**

Ein Riesenpost. **Soulards, Japanducks** reine Seide, mod. Musterungen . 2.65 2.10 **1.75**

Ein Posten reinseidene, bedruckte **Dastseiden** ca. 80 und 120 cm breit . . . . . 1.45 **95** Pfg.

Diese Preise gab es nie!

Baumwollwaren

Restposten Handtücher . . . . . 75 62 45 **18** Pfg.

Restposten Damast-Tischzeuge 3.75 2.90 1.90 **1.45**

Restposten weißer Bettgs., Deckbett mit 2 Kopfkissen, fertig genäht 7.40 6.25 5.40 **3.90**

Restposten Hemdentuche, 80 cm breit stark und feinfädige Qualitäten . . . . . 58 45 38 **23** Pfg.

Restposten Köperbarchent erprobte Qualitäten . . . . . 68 55 45 **38** Pfg.

Restposten weißer und bunter Barchentbettücher . 2.90 2.45 1.90 **1.25**

Mäntel

Die eleganten Modell-Frauen-Mäntel Die feinen Pelzmäntel jetzt teilweise bis zu **75% herabgesetzt**

Mäntel aus einfarbigen und gemusterten Stoffen . . . . . jetzt 7.50 und **3.50**

Winter-Mäntel, Ottomane-Velour darunter modische Formen m. Pelzbesatz jetzt 28.00 20.00 15.00 **9.00**

Winter-Mäntel, in Modellgenre m. echt. Pelzbes. jetzt 75.00 60.00 50.00 **45.00**

Zum Aussuchen!

ca. 300 Stck. **Ottomane-Frauen-Mäntel,** ganz schwere, reinwollene Qualität, ganz gefüttert **22.50**

Kinder-Mäntel 4 Serien 12.00 10.00 5.00 **2.50**

Kostüme . . jetzt 25.00 15.00 10.00 **4.00**

Kleider

Damen-Kleider, sportlich u. praktisch jetzt 5.75 4.90 3.25 **1.50**

Reinwollene Damen-Kleider jetzt 12.75 7.50 **4.90**

Elegante Nachmittags- und Tee-Kleider, aus modernen Stoffen jetzt 21.50 14.75 8.90 **4.90**

Gesellschaftskleider, moderne lange Formen . jetzt 28.50 19.50 14.50 **6.90**

Frauen-Kleider, für starke Figuren aus Wolle u. Seidenst. jetzt 28.50 19.50 14.50 **9.75**

Hochwertige **Nachmittags- und Abend-Kleider,** Modelle, Modellkopien, bestes wertvolles Material, Ser. I **59.-** Ser. II **39.-** Ser. III **29.-**

Das sensationelle Angebot unseres Ausverkaufes:

Waschsamte einfarbig und bedruckt t. den mod. Must. haltb. flor. Qual. . . . 1.65 1.25 **85** Pfg.

Auf Extra-Tischen:

Tausende von Resten!

Darunter **Seidenreste, einzelne Kleider und Blusen**

Wäsche

Restposten **Dam.-Stickerei-Hemden** . . . . . 1.75 1.25 95 **50** Pfg.

Restposten **Damen-Nachthemden** moderne Formen 5.50 2.75 1.95 **1.25**

Restposten **Dam.-Hemdhosen, Prinzeßröcke** mit reicher Stickereiverzierung . . . . . 3.75 2.90 1.90 **95** Pfg.

K'Seiden Damen-Prinzeßrock mit Spitzenverzier., Pastellfarb. . 4.75 3.60 1.90 **1.45**

K'Seiden Damen-Schlüpfer zu den Röcken passend . 2.95 2.25 1.90 **85** Pfg.

Restposten **Mädchen-Hemden** . . . . . 65 50 **25** Pfg.

Trikotagen

Damen-Winterschlüpfer, mit bester Decke, innen gerauht, in allen Größen . . . **35** Pfg.

Diesen Preis gab es noch nie!

Damen-Winterschlüpfer, mit kunstseid. Decke, innen besonders gut gerauht alle Größen . Diesen Preis gab es noch nie **95** Pfg.

Kinder-Winterschlüpfer, kunstseid. Decke, innen gerauht . . . . . 65 50 **35** Pfg.

Damen-Winterschlüpfer, mit warm. Innenfutter . . . . . 1.95 1.45 **90** Pfg.

Herren-Einsatzhemden, unsere guten Qualitäten, so billig . . . . . 2.75 1.90 **90** Pfg.

Herren-Futterhosen und Wollgemischte Normalhosen 2.25 1.75 **90** Pfg.

Riesige Mengen

Qualitäts-Strumpfwaren

zu beispiellos billigen Preisen!

Damen-Strümpfe, große Restposten echt ägypt. Maco Ser. I 95 Ser. II 50 echt Maco Ser. III **18** Pfg.

Seidenflor-Strümpfe, wie immer konkurrenzlose Leistung, große Restpost. Ser. I 1.25 Ser. II 95 Ser. III 75 Ser. VI **45** Pfg.

nur moderne dunkle Farben

Künstl. Waschseidene Strümpfe . . . . . Ser. I 1.45 Ser. II 95 Ser. III **45** Pfg.

Herren-Socken, moderne Muster Ser. I 95, Ser. II 75, Ser. III 55, Ser. IV **20** Pfg.

Kinder-Strümpfe, unsere guten strapazierfähigen Qualitäten, Restposten . . . . . Ser. I 95, Ser. II 75, Ser. III **50** Pfg.

Wir bringen für die bevorstehende Karneval-Zeit **Masken-Strümpfe** Ser. I 95 Ser. II 75 Ser. III 50 Ser. VI **25** Pfg.

Teppiche, beste deutsche Fabrikate, zurückgesetzte Muster — Gardinen — Divandecken — Tischdecken — Möbelstoffe — Läuferstoffe — Brücken — Steppdecken **teilweise bis zur Hälfte im Preise herabgesetzt!**

Mengenabgabe vorbehalten! Verkauf nur gegen Kasse! Renderung nur gegen Berechnung!

Darum Jeder einmal zu Reichenbach's neuem Kaufhaus

RUDOLF WEILY & CO. BERLIN W 8

1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 6 — Donnerstag, den 8. Januar 1931 — 6. Jahrgang

WERNIGERODE

Zur Verhaftung in Wernigerode.

Mit dem Mörder nicht identisch.

Nach den nunmehr gemachten Feststellungen über die Identität des hier verhafteten Rudolf Becker, hat die Abteilung 1a des Berliner Polizeipräsidiums festgestellt, daß derselbe, obwohl auch von Berlin kommend, und mit dem gleichen Namen belastet, mit dem Berliner Mörder doch nicht identisch ist. Der Mörder hat nicht eine Narbe unterhalb des rechten Ohres, sondern einen regelrechten Brandfleck. Er ist Chauffeur und war auf der Flucht mit einer grünen Lederjacke bekleidet. Der hier verhaftete Becker ist ebenfalls eingeschriebener Nazimann und hatte in seiner pekuniären Notlage die Absicht, aus dem Leben zu scheiden.

Wenn zwei dasselbe tun...

Die NSDAP., Ortsgruppe Wernigerode veröffentlicht in ihrem jetzigen Organ, dem „Wernigeröder Tageblatt", unter dem Titel „Gesetzesparagraphen aus dem Jahre 1852 — um einen Nazi-Stadtrat aus dem Amte zu entfernen," die Anschuldigungsschrift der Regierung und knüpft ihre nationalsozialistischen Betrachtungen zum Schlusse daran. Man kann natürlich über diese alten Paragraphen und ihre heutige Berechtigung sehr geteilter Meinung sein. Darüber aber, daß sie auch für die Anhänger des dritten Reiches noch Geltung haben, dürfte bei denkenden Menschen kein Zweifel herrschen. Aus dem Wurtzguß, in dem das Wort von den roten Machthabern die Hauptrolle spielt, ist vor allen Dingen das eine ersichtlich, daß man sich den Teufel um bestehende Gesetze und Bestimmungen kehrt, wenn man in ein Beamtenverhältnis zur Republik tritt. Man vertritt dabei den alten römischen Grundsatz, der da besagt: „Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe". Allerdings haben diese kleinen Mitläufer ihre großen Vorbilder in dem Putschisten und Schreibstubenkriegsteilnehmer Frick und dem Manne, der als Jurist weder Gesetze noch Polizeiverordnungen beachtete, den braunschweigischen Minister Franzen. Diese Männer des weiten Gewissens, die ihr Amt nur deshalb antreten, um politische Gegner, die ihren Befähigungsnachweis als Beamte seit langen Jahren erbracht haben, mundtot machen zu können, sind der kleinen Meute die Leithunde. Selbstverständlich wird in diesem zusammengestückelten Artikel auch von dem legalen Wege phantasiert, auf dem diese Partei die Macht zu erringen hofft. Wie sehr diese Hoffnung täuscht, beweisen sie doch täglich durch ihre Terrorakte und wenn sie hier am Orte in letzter Zeit etwas friedlicher geworden sind, so ist das nicht auf beginnende Einsicht und auf Rückkehr zur Vernunft zurückzuführen, sondern darauf, daß die Arbeiterschaft, müde dieses wüsten Treibens, aktiv geworden ist. Die Furcht vor gebrannter Holzasche ist eben größer als der Mut dieser Helden. Das äußert sich schon äußerlich dadurch, daß man zwar die weißen Mäuse, dieses neueste Kampfmittel eines Goebbels nicht sieht, wohl aber die Pfeifenfutterale der Reichsbannerleute als Gummiknüppel betrachtet. Wenn man weiter fragt, warum man nicht gleich bei den Gemeindewahlen verfügt hätte, das Mitglieder dieser Partei keine öffentlichen Aemter bekleiden dürften?, so ist das wieder eines der demagogischen Mittel, mit der die Oeffentlichkeit irregeführt werden soll. Diese Stubenjäger wissen sehr wohl, daß die bloße Zugehörigkeit zu einer verfassungstreuen Partei kein Grund zu einer Entlassung aus dem Amte ist, wohl aber eine aktive Betätigung gegen die bestehende Staatsform. Und daß diese aktive Betätigung im Falle Böttcher gegeben war, weiß zwar jeder Wernigeröder, nur jene möchte, die sich berufen fühlen, die geistige Führung dieses Gebildes, daß sich fälschlicherweise Arbeiterpartei nennt, auszuüben. Der ganze überhebliche Ton des Eingesandts ist darauf eingestellt, den Herrn Dr. Böttcher als Märtyrer und als die Unschuld vom Lande hinzustellen. In Wirklichkeit ist er der Inspirator aller Machenschaften der hiesigen Ortsgruppe, einschließlich der Schreibweise des früheren Trommlers, die zeitweilig alle Maßen überschritt und bei der man manchmal nicht wußte, was man mehr bewundern sollte, diese Art der politischen Kampfesweise oder die Geduld und Nachsicht der Polizeiorgane. Es hieße Selbstmord begehen, wenn eine Regierung Männer und Politiker wie einen Dr. Böttcher, deren Lebensaufgabe darin besteht, eben diese Regierung mit allen erdenklichen Mitteln zu bekämpfen, in verantwortlichen Aemtern zu belassen. Deshalb rufen wir ihr zu: „Regierung werde hart!" H. K.

— **Anmeldung der Schulanfänger.** Die Meldepflicht aller Schulanfänger ist vom Magistrat in der heutigen Bekanntmachung im Anzeigenteil bekanntgegeben.

— **Kaiserletheater der S. A.-J.** Am kommenden Sonntag veranstaltete die Sozialdemokratische Arbeiterjugend wieder einen der so beliebt gewordenen Kaiserletheater-Vorstellungen. Der Beginn ist pünktlich um 3 Uhr im Monopol festgesetzt. Um jeden Arbeiterkinde den Besuch dieser Veranstaltung zu ermöglichen, ist der Unkostenpreis auf nur 10 ₰ festgesetzt.

— **Eine Besprechung der jugendlichen Erwerbslosen.** Der Ortsausschuß für Jugendpflege ladet die erwerbslose Jugend aus der Stadt Wernigerode zu einer Aussprache über die Beschäftigung durch Fortbildungskurse usw. in den Saal des städtischen Jugendheims, Friedrichstraße 141, ein und zwar: die männliche Jugend zu Montag, den 12. Januar, abends 20.30 Uhr, die weibliche Jugend zu Dienstag, den 13. Januar, abends 20.30 Uhr. In Frage kommt die erwerbslose Jugend im Alter von 14 bis 21 Jahren. Die Eltern der in Frage kommenden Jugendlichen werden gebeten, diese zum Besuch der Besprechung anzuhalten."

— **Wernigeröder Bevölkerungsverhältnisse im Jahre 1930.** Auf dem Standesamt Wernigerode wurden nach dem geführten Register im Jahre 1930: 320 Geburten und zwar 177 männliche und 143 weibliche beurkundet. Unter den 320 Geburten sind 42 uneheliche Kinder. Die meisten Geburten (33) erfolgten im April. Außerdem sind 14 Totgeburten und zwar fünf männliche und neun weibliche zu verzeichnen. Die Eheschließungen sind 182 an der Zahl. Von den 364 Verlobten waren 16 geschieden und 19 verwitwet; 329 Verlobte waren ledig, traten also zum ersten Mal in den Ehestand. Acht männliche Verlobte waren noch minderjährig und mußten durch das Vormundschaftsgericht für volljährig erklärt werden, damit sie ehemündig waren. Die Zahl der minderjährigen Bräute betrug 30. Der jüngste Bräutigam war 18 Jahr 5 Mon. und die jüngste Braut war 16 Jahr 8 Mon. alt, während der älteste Bräutigam 68 und die älteste Braut 63 Lenze zählte. Dann sind 331 Sterbefälle vorgekommen und zwar waren darunter 151 männliche und 180 weibliche. Unter den Verstorbenen befanden sich 62 ortsfremde Personen.

— **Gertrud Eysoldt-Gastspiel.** Es ist dem Intendanten Hartig gelungen, die bekannte Schauspielerin Getrud Eysoldt vom Deutschen Theater Berlin mit eigenem, von Willy Buschhoff geleitetem Ensemble erster Berliner Bühnenkräfte für einen Gastspielabend zu gewinnen, der am Sonntag, den 25. Januar (als 9. Pflichtvorstellung des Theaterbundes) stattfinden wird. Gertrud Eysoldt spielt die Hauptrolle in der neuen Komödie „Die Großtante", die Willy Buschhoff unter Verwendung von Teilen von Dostojewskis Novelle „Der Spieler" geschrieben hat. Bemerkenswert ist, daß das Ensemble diese Aufführung, (die im Hinblick auf den bevorstehenden 50. Todestag Dostojewskis vorbereitet wurde), am Abend vor dem hiesigen Gastspiel im Landes-Theater Braunschweig bringt.

Kreis Wernigerode.

Darlingerode, 5. Januar. Der Arbeiter-Radfahrerverein hatte letzten Sonnabend seine Generalversammlung. Die Vorstandswahl brachte einige Veränderungen: 1. Vorsitzender wurde Bezirkssportleiter W. Festerling, 2. Vors. Genosse F. Stagge, Kassierer Gen. W. Pape, Schriftf. W. Stagge, Fahrwart für Schülermannschaften Bezirksleiter Gen. H. Stagge, für Sportmannschaften W. Festerling. Eine eifrige Diskussion entwickelte sich noch zur Abstellung verschiedener Mißstände. Eine Klärung wurde erzielt.

Aus Halberstadt.

Frauen-Versammlung unserer Partei.

Unsere Parteigenossinnen hatten sich gestern wieder sehr zahlreich im Gewerkschaftshaus eingefunden. Diesmal wurden sie in die moderne Raumkunst eingeführt. Gen. Dazert hatte es übernommen, über dieses Thema zu sprechen. Ihm als Angehörigen des Malergewerbes mußte dieses Thema auch geläufig sein, denn zur modernen Raumkunst gehört vor allem auch die richtige Flächeneinteilung und Farbenzusammenstellung. Genosse Dazert ging in seinem Vortrag von der Tatsache aus, daß schon von Urzeiten der Mensch das Bedürfnis gehabt habe, seine Wohnung, sein Heim zu schmücken. Den besten Beweis dafür liefertesn, so führte er aus, die erst in den letzten Jahren aufgefundenen Steinzeichnungen des Urmenschen in den Wohnhöhlen Südfrankreichs. Das, was im Leben des Menschen der Urzeit eine Rolle gespielt habe, sei hier festgehalten, nämlich die Tiere, die mit dem Urmenschen lebten, wie Elch, Mammut usw. Der Urmensch begnügte sich aber nicht nur damit, die Umrisse dieser Tiere in die Wände seiner Wohnhöhle zu ritzen, sondern er gab dem Bild auch Farbe, indem er als Material farbige Erde, Ruß usw. verwandte. Dieses Schmückungsbedürfnis sei mit dem geistigen Aufstieg der Menschen immer gewachsen. Gen. Dazert schilderte hier sehr eingehend die verschiedenen Stilarten der Vergangenheit, um dann auf die Gegenwart überzuleiten.

Die heutige Zeit verschmähe allen Prunk, Stuck, alle Schnörkel. Licht, Luft, Reinlichkeit, Bequemlichkeit und Behaglichkeit sei der Zug der heutigen Raumkunst. Zweckmöbel seien entstanden, glatt ohne Schmurwinkel für Staub und Bazillen. Zum seelischen Wohlbefinden des Menschen sei aber unbedingt notwendig, daß für diese Möbel auch die richtige Umgebung durch Farbengebung der Decken und Wände gegeben würde. Wie dies zu geschehen habe, zeigte Gen. Dazert an Lichtbildern, die sehr oft den Gegensatz zwischen dem früher überladenen und dem heute sonnigen und freien Zimmer darstellten.

Der Vortrag war sehr dazu angetan, unsere Genossinnen mit den heutigen Ansichten über moderne Raumkunst vertraut zu machen. Gewiß gehört zur Ausstattung der Räume in der durch machen. Lichtbild gezeigten Art Geld, und Geld fehlt heute leider überall. Aber doch läßt sich, wenn die Stube wieder renoviert werden muß, sehr wohl durch Abweichen von der bisherigen Form und angenehme Farbenzusammenstellung viel zur Behaglichkeit und Anlehnung an die heutigen Ansichten über Raumkunst machen. Manches alte Möbelstück kann auch durch Wegnahme der Säulen und Schnörkel ohne viel Geldausgaben modernisiert werden. Wenn der Vortrag für solche Aenderungen Anregung gegeben haben sollte, so wäre das nur begrüßenswert. fs.

* **Beflaggung aus Anlaß der Reichsgründungsfeier am 18. Januar 1931.** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, sind auf Beschluß des Preußischen Staatsministeriums am 18. Januar 1931 aus Anlaß der Reichsgründungsfeier die staatlichen und kommunalen Dienstgebäude, die Gebäude der Körperschaften des öffentlichen Rechts sowie die Gebäude der öffentlichen Schulen nach den Bestimmungen der Verordnung vom 29. Juni 1929 zu beflaggen.

Schiedsspruch in der mitteldeutschen Metallindustrie.

Vier Pfennige weniger.

Bis zum 15. Januar müssen sich die Beteiligten erklären.

Am Dienstag, 11 Uhr vormittags, begannen die Schlichtungsverhandlungen für die mitteldeutsche Metallindustrie. Der Verbandssyndikus der Industriellen Dr. Berger-Magdeburg begründete noch einmal den Antrag auf einen 15prozentigen Lohnabbau und Einführung von Ortsklassen, worauf Bezirksleiter Rößler vom Metallarbeiterverband den Antrag schwer bekämpfte. Damit hatte die öffentliche Verhandlung ihr Ende erreicht.

Nachmittags 2 Uhr trat die Schlichtungskammer zusammen, wozu die einzelnen Tarifgebiete Beisitzer stellten. Außerdem berief Professor Joerges, der den Vorsitz führt, als Sachverständigen-Beisitzer Dr. Berger und Bezirksleiter Rößler.

Da beide Parteien mit reichlichem Material dienten, war mit einer Entscheidung in später Abendstunde zu rechnen. Jedoch wurden die Verhandlungen um 9 Uhr abends abgebrochen und auf Mittwoch, 11.30 Uhr, vertagt. Die Metallindustriellen legten Wert auf eine baldige Entscheidung und beantragten eine Nachtsitzung, was von den Vertretern des Deutschen Metallarbeiterverbandes, da sie hierfür keine Notwendigkeit ersahen, abgelehnt wurde.

Die Löhne um 4 Pfennig in der Spitze abgebaut.

Halle, 8. Januar. (EF). Am Donnerstag morgen gegen 4 Uhr fällte der Schlichtungsausschuß Halle nach fast dreißigstündiger Verhandlung im Lohnstreit in der Mitteldeutschen Metallindustrie für die Tarifgebiete Halle, Magdeburg, Anhalt und Thale, folgenden Schiedsspruch:

Die Lohnsätze in dem Schiedsspruch vom 18. Februar 1928 werden ab 12. Januar 1931 wieder eingeführt. Ab 23. Februar 1931 wird der für Akkordarbeit zu Grunde gelegte Stundenlohn um weitere 2 Pfg., d. h. von 80 auf 78 Pfg., von 74 auf 72 Pfg., von 67 auf 65 Pfg. gesenkt. Der Antrag auf Einführung besonderer Ortsklassen für verschiedene Orte Anhalts wurde abgelehnt.

Damit sind die Löhne in der mitteldeutschen Metallindustrie um 4 Pfennig in der Spitze abgebaut worden. Die gesamten Zulagen sind in der Spitze um 1 Pfennig verkürzt worden. Die vorstehende Regelung ist erstmalig zum 1. August 1931 kündbar. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 15. Januar.

* **Sängerbund.** Der Frauenchor trifft sich am Freitag um 19,30 Uhr am Moritzplatz. Keine Sangesschwester darf unentschuldigt fehlen. In der kommenden Woche übt der Frauenchor am Montagabend. Der Dirigent setzt seinen Vortrag über „Die Musik im Wandel der Zeit" evtl. mit Solisten fort. Am Dienstagabend, den 17. Januar, findet die Generalversammlung statt.

* **Hohes Alter.** Frau Witwe Nädler, Lindenweg 50, kann am Freitag, den 9. Januar, ihren achzigsten Geburtstag begehen. Sie erfreut sich einer seltenen geistigen und körperlichen Frische. Ueber 57 Jahre übt sie den schweren, verantwortungsvollen Hebammenberuf aus und betreute über 25 Jahre als Vorsitzende den hiesigen Verein ihrer Berufsgenossinnen. Goldener Humor trotz schwerer Schicksalsschläge zeichnet sie aus. Wünschen wir ihr einen weiteren gesunden Lebensabend im Kreise ihrer zahlreichen Familie.

* **Aus den Gerichten.** Ein junger Mann machte in einem Lokal, in dem er verkehrte, große Zechen, jeden Abend so ungefähr 15 ℳ. Das hatte er natürlich nicht allein verzehrt, sondern er hatte, auch noch die in der Gaststube anwesenden Gäste mit zum fröhlichen Trunk eingeladen. Da er in der ersten Woche aber alles pünktlich bezahlt hatte, schenkte ihm der Wirt Vertrauen und — Kredit. Als die Schuld auf ungefähr 100 ℳ angewachsen war, ließ der junge Mann sich nicht mehr sehen. Da er nach der Meinung des Halberstädter Gerichts gewußt haben mußte, daß er die Zechen nicht bezahlen konnte, wurde er wegen Betrugs zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. — Auch ein Major muß, wenn er einen Kraftwagen selbst führt, natürlich die bestehenden Verkehrsvorschriften genau beachten. Das soll er aber eines Tages beim Einbiegen von einer Haupt- in eine Querstraße nicht getan haben, indem er es unterließ, die Richtung vorschriftmäßig anzuzeigen und die Kurve nicht richtig ausfuhr. Dadurch hatte er einen Zusammenstoß mit einem Radfahrer, der aber glimpflich ablief. Da das Gericht sich von der Behauptung des Angeklagten daß der Radfahrer die Schuld an dem Unfall hätte, nicht überzeugen konnte, wurde er zu einer Gefängnisstrafe verurteilt.

* **Ausbildungskurse für Bankontrolleure.** Infolge eines Entschließungsantrages im Preußischen Landtag hat der Preußische Wohlfahrtsminister bereits früher angeregt, zur Weiterbildung von Baupolizeiorganen besondere Kurse zu veranstalten. Die Durchführung solcher Kurse ist im Interesse der weiteren Ausbildung insbesondere der aus dem Arbeiterstande hervorgegangenen Bankontrolleure dringend erforderlich. Bis jetzt ist nur bekannt geworden, daß an der Staatlichen Baugewerkschule in Magdeburg im Frühjahr 1929 ein Fortbildungskursus stattgefunden hat, der einen guten Erfolg hatte. Anläßlich dieses Kursus sind aber nur die Bestimmungen der Bauordnungen für die Städte des Regierungsbezirks Magdeburg und für die Landgemeinden eingehend besprochen worden. Der Preußische Wohlfahrtsminister hat nunmehr, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz hört, den Oberpräsidenten und den Regierungspräsidenten einen Entwurf des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes zu einem Lehrplan für Ausbildungskurse übersandt, mit dem Ersuchen, nach Ablauf einer Frist von zwei Jahren darüber zu berichten, ob und wo und mit welchem Erfolg solche Ausbildungskurse veranstaltet worden sind. Die Bereitstellung besonderer staatlicher Mittel kommt für diese Zwecke nicht in Frage, doch wünscht der Minister, daß als Vortragende bei diesen Kursen auch Gewerbeaufsichtsbeamte hinzugezogen werden.

* **Um Kommunalrevision.** Vom „Deutschen Städtetag" wird geschrieben: Der „Deutsche Städtetag" hat in den letzten Monaten die Frage geprüft, ob die vorhandenen kommunalen Revisionseinrichtungen nach der organisatorisch-wirtschaftlichen Seite hin den Anforderungen der gespannten wirtschaftlichen Lage von heute entsprechen. Nach eingehenden Verhandlungen [illegible] Richtlinien für die Organisation des kommunalen Prüfungswesens festgelegt. Auf Grund dieser Richtlinien haben die Landes- und Provinzialstädtetage nahezu einmütig beschlossen, überörtliche Revisionseinrichtungen zu schaffen. Träger der überörtlichen Revision sind die Landes- und Provinzialstädtetage. Im Bereiche der kommunalen Hoheitsverwaltungen werden sie die Organisation des Kassen-, Rechnungs- und Prüfungsapparates der Städte prüfen und feststellen, ob die Kassen- und Rechnungsführung zuverlässig ist und ob der Haushalt ordnungsmäßig geführt und kontrolliert wird. Ebenso soll die Zweckmäßigkeit der Organisation der Verwaltungen geprüft werden. Eine besondere Behandlung werden die gemeindlichen Wirtschaftsbetriebe erfordern. Hier handelt es sich insbesondere auch um eine Revision der städtischen Betriebe auf ihre Wirtschaftlichkeit hin. Männer der Wirtschaft und Kommunalverwaltung werden zusammenarbeiten müssen, um das gesteckte Ziel produktiver Wirtschaftsberatung zu erreichen. Um eine solche unabhängige Wirtschaftskontrolle durchzuführen hat der „Deutsche Städtetag" die „Wirtschaftsberatung deutscher Städte, Versorgungs- und Verkehrsunternehmungen AG" gegründet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310108-16/fragment/page=0005

Aus dem Lehrplan der Volkshochschule.

Bischoff: Französisch für Fortgeschrittene. Fortsetzung der Arbeitsgemeinschaft. Es wird benutzt: Franz. Lehrgang für Volkshochschulen von Dr. A. Gottschalk und die französische Zeitung „Le Journal". Neueintretende sind sehr willkommen. Zu persönlicher Auskunft in meiner Wohnung Bismarckstraße 35 bin ich gern bereit. Die erste Stunde ist Freitag, am 23. Januar von 20.15 Uhr ab im Domgymnasium.

Weidner: Vorzeit der Menschheit. Vor einem Menschenalter pflegten Vorträge über dies Gebiet mit Pauken und Trompeten angekündigt zu werden. War doch all das, was man damals an Funden und Entdeckungen vorführen konnte, so unerhört neu und in wahrstem Sinne weit- d. h. weltanschauungserschütternd, daß der Forscher fast zum Propheten wurde. Seitdem haben wir ruhiger zu denken und vorsichtiger zu folgern gelernt. Wir haben erkannt, daß nicht voreilige Konsequenzen, sondern gediegene Durcharbeitung und rastloses Weiterforschen vonnöten sind, wenn die Vorgeschichte des Menschen zur Gleichberechtigung mit anderen Zweigen der Wissenschaft gelangen soll. Unser Museum ist eine Stätte solcher Arbeit geworden. Das soll der Sammelkursus uns von neuem zeigen.

Lehrgang E. Limpert. Zu unserer Arbeitsgemeinschaft kommen Frauen und Mädchen aller Kreise zusammen, um durch Arbeiten jeglicher Art, für sich und die Familie, Neues zu lernen und gegenseitig Anregung zu finden! Wir handarbeiten in zeitgemäßer, geschmackbildender Weise, wir „gestalten Neues aus Altem", wir arbeiten in verschiedensten Techniken den Schmuck für unsere Kleider usw. Die Werkausstellung hat uns so viele neue Mitarbeiterinnen gebracht, daß wir an zwei Abenden (zwei Lehrgänge) eingerichtet haben und wir hoffen, daß auch das neue Jahr neue Wünsche und somit auch neue Arbeit für uns bringt, damit wir weiter so freudig schaffen können. Arbeitsabende: Dienstag und Donnerstag.

Kursus Deicke: Zeichnen. Wir haben die Absicht, den Zeichensaal wieder zu öffnen für alle diejenigen, denen eine Fortbildung im sachlichen oder freien künstlerischen Tun ernste Angelegenheit ist. Bei manchen bedarf es einer starken Anregung, um schlummernde Kräfte zu wecken, andere hingegen vermögen nur durch zielvolles Vorwärtsschreiten von Hemmungen aller Art befreit werden. So wollen wir denn uns zeichnerisch weiterbilden, um letzten Endes auch Arbeiten der Fortgeschrittenen und Werke der Besten verstehen und werten zu lernen. Zeit: Mittwoch abend 8 Uhr.

Lucie und Fritz Boat: Gesichtsmasken und Handabgüsse. Da die Nachfrage nach Lebensmasken in Halberstadt unerwartet groß ist, sehen wir uns veranlaßt, einen vierten Kursus zu geben. Begonnen soll wieder mit einem historischen Vortrag über Totenmasken werden. In den folgenden Stunden sollen dann wieder von den Teilnehmern, die es wünschen, Gesichtsmasken abgenommen werden. Als Neuheit wird das Abformen von Händen gezeigt werden. — Die Kursusstunden finden Freitagabends von 8 Uhr an im Lyzeum statt, und zwar im sogenannten Glaskasten; es sind wieder 6 Abende vorgesehen, und zwar vom 23. Januar an.

Weidner: Chemie. Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Chemie, soweit sie uns Verständnis für die täglichen Vorgänge der Umwelt vermittelt, in hohem Maße hinüber greift in das Gebiet der allgemeinen Bildung. Besonders gilt das für Zusammensetzung, Zubereitung und Wert unserer Nahrung, für Stoffwechselvorgänge und damit überhaupt für die Gesundheitspflege, die notwendig auf eine breitere Basis des Erkennens und Verstehens gestellt werden muß; denn nur so kann der Wirksamkeit gewinnsüchtiger Elemente, die auf Grund der Kurierfreiheit heute mehr denn je die Volksgesundheit bedrohen, eine Grenze gezogen werden. — So sollen denn die Ernährungsfragen zunächst in den Vordergrund gestellt werden, ohne daß die übrigen, der Technik des Alltags entnommenen Fragen zu kurz kommen.

Werner Taube: „Weisheit der Märchenwelt". Absicht und Zweck der Arbeitsgemeinschaft ist es zunächst einmal den Teilnehmern die Fülle und Reichhaltigkeit unseres Märchenschatzes aufzuzeigen, auf seine Schönheiten hinzuweisen und ihnen Gelegenheit zu geben, eine Anzahl guter Volks- und Kunstmärchen kennen zu lernen. Außerdem lernen wir das Märchen in seiner Wesensart als symbolische Dichtung kennen und abgrenzen gegen: Sage, Mythe, Fabel, Schwank usw. Dabei wird es nötig sein, einen Ueberblick über Geschichte und gegenwärtigen Stand der Märchenforschung zu geben. Für Lehrer, Erzieher, Erzähler des Märchens ist die Frage der Darstellung, Gestaltung und der Auswertung für die Erziehung wichtig. (Auch etwaige Bedenken gegen das Märchen!) Den breitesten Raum in unserer Arbeit soll die Märchendeutung einnehmen. Für alle Teilnehmer gleich wichtig muß es sein, zu erfahren, was in den Symbolen der Märchenwelt aufgezeichnet worden ist, nämlich Entwicklungswege und -stufen der Menschenseele.

Eine Statistik der hohlen Zähne.

4,5 Millionen Zähne werden jährlich gezogen.

Es dürfte keinen Menschen auf der Erde geben, der nicht mindestens einmal im Leben Zahnschmerzen hätte. Selbst Negervölker, die doch so gesunde Nahrung zu sich nehmen, daß die Zähne fast gar nicht darunter leiden, haben ihre Zahnärzte und Medizinmänner. Auch bei ihnen wackelt einmal etwas im Kiefer und dann wird der Zahn gezogen, ob er will oder nicht. Auch wir gehen, wenn wir Zahnschmerzen haben, zum Zahnarzt oder in die Zahnklinik der Krankenkassen.

Eine ganz merkwürdige Beobachtung kann man bei uns machen: die Frauen sind entweder mutiger oder sie haben öfters mit den Zähnen zu tun — kurzum die Zahl der weiblichen Patienten ist viel größer als die der männlichen. Die Zahnärzte sind allerdings der Ansicht, daß die weibliche Eitelkeit eine sehr große Rolle dabei spielt, und damit mögen sie Recht haben. Eine blendende Reihe schöner Zähne ist der herrlichste Schmuck des menschlichen Körpers und die Frauen suchen sich diese Gabe zu erhalten, während die Männer ganz zu Unrecht gleichgültiger sind und seltener den Zahndoktor aufsuchen.

Monatlich behandeln unsere Kassenkliniken durchschnittlich 183 000 Menschen, und zwar 100 000 Frauen und 83 000 Männer! Hinzu kommen ungefähr 450 000 Behandlungen bei den Zahnärzten und Dentisten, was einer Summe von 7,5 Millionen Behandlungen im Jahre entspräche, die in Deutschland durchgeführt werden. Natürlich muß jeder mehrfach zum Arzt, ehe der Zahn in Ordnung ist. Man rechnet mit 2 Millionen Füllungen und 4,2 Millionen Einlagen.

Beim Zahnziehen sind die Ziffern erheblich andere. Die Kassenpatienten, gehen in diesen Fällen viel leichter und früher zum Zahnarzt als die Privatpatienten, die oft nicht nur die Kosten scheuen, sondern lieber die Schmerzen so lange ertragen, bis sie eben unerträglich geworden sind. Allerdings hat sich auch hier seit der Einführung der Notverordnung viel geändert. Dann muß der Zahn raus, ob er will oder nicht, und so werden oft Zähne gezogen, die sich noch hätten halten lassen, wenn die Patienten früher den Mut gehabt hätten, den Operationsstuhl zu besteigen.

Auf diese Weise darf man die Zahl der Zähne, die jährlich in Deutschland gezogen werden, mit gut 4,5 Millionen angeben. Damit kann man zwei Dutzend Zentnersäcke füllen! Es soll Leute geben, die nicht nur den ersten Zahn ihres Babys, sondern ihre eigenen gezogenen aufbewahren. Rein juristisch bleibt jeder gezogene Zahn Eigentum des Patienten, und der Arzt muß ihn, bevor er den Zahn wegwirft, fragen, ob er ihn mitnehmen will.

Die Zahl der falschen Gebisse, die Jahr für Jahr in Deutschland angefertigt werden, wird auf 700 000 angegeben. Jeder 12. Deutsche muß jährlich einmal zum Zahnarzt. Rechnet man die zahnlosen Babys und Greise ab, so erhöht sich diese Ziffer für die zahnbehafteten Erwachsenen noch erheblich. Die Kosten, die für Zahnbehandlung ausgegeben werden, lassen sich natürlich nur schätzen, niemals genau angeben. Im Durchschnitt aber ist anzunehmen, daß keine Behandlung weniger als 4.— Mark Kosten verursacht, Arznei einbegriffen. Das ist nicht hoch gegriffen, und dennoch kommen im Jahr rund 60 000 Millionen Mark dabei heraus.

Prozeß um einen Daumen.

Nachspiel zu einer Daumen-Amputation.

wk. Halberstadt, 7. Januar.

Prozesse von Patienten gegen Aerzte sind nicht selten. In der Hauptsache handelt es sich bei diesen Prozessen um Schadensersatzklagen wegen falscher Behandlung. Das Gericht muß sich bei der Ermittlung der Wahrheit vielfach auf Angaben ärztlicher Sachverständiger stützen, weil Laien die Notwendigkeit der ärztlichen Handlung nicht immer leicht klargelegt werden kann. Aber dennoch gibt es zahlreiche Fälle, in denen der einfache Laienverstand instinktiv das Richtige erkannte; vor allem wenn eine unsachgemäße oder flüchtige Behandlung stattgefunden hat. Man kann es dann durchaus verstehen, wenn Aerzte, die zur Begutachtung herangezogen werden, nicht den Mut finden einzugestehen, daß den Aerzten auch einmal eine Sache schief gehen könnte. Dieses Eingestandnis hat man sicherlich nur selten gehört. Wir gehen nicht soweit und übernehmen nicht etwa die Aeußerung des Volksmundes, daß „eine Krähe der anderen kein Auge aushacke", sondern sind vielmehr der Meinung, daß die Aerzte unter allen Umständen ihre Autorität und ihr Ansehen hochhalten wollen.

Vielleicht treffen diese Ausführungen auf den Fall, der jetzt kurz geschildert wird, nicht zu, aber immerhin ist es doch etwas Sonderbares, was einer Frau aus Halberstadt bei einem Arzte passierte, den sie wegen einer Daumenverletzung aufgesucht hatte. Das war im Mai 1925. Und jetzt ist der Prozeß wegen dieser Geschichte noch nicht am Ende. Es stehen sich zwei gegensätzliche Auffassungen in diesem Prozeß, der bisher immer zum Nachteil der Frau verlaufen ist, gegenüber. Der Tatbestand ist nach den Angaben der Frau folgender: Sie begab sich in die Behandlung des Arztes der während der Dauer seines Urlaubs einen Stellvertreter eingestellt hatte. Dieser Arzt renkte den ausgerugelten Daumen ein und nähte die Wunde — ohne vorherige Reinigung. Es folgte eine Entzündung, ein operativer Eingriff und darauf ein Abschwellen des Daumens. Die Wunde sah nun wie geheilt aus. Aber eine unvorschriftsmäßige Behandlung hatte eine neue Entzündung mit starken Schmerzen und Fieber zur Folge. Als die Patientin ein Schlafmittel verlangte, sagte der Arzt, sie sollte sich doch „einen ankümmeln". Bei der Rückkehr des die Praxis führenden Arztes wurde festgestellt, daß der Daumen schlecht behandelt worden sei; er übernahm nun die Weiterbehandlung, entfernte Knochensplitter und amputierte kurze Zeit darauf unter Narkose der Patientin den Daumen ohne ihre Zustimmung. Von der Amputation erfuhren die Frau und ihr Ehemann erst, als sie den Verband abmachten. Es wäre dem Arzt möglich gewesen, den im Flur wartenden Ehemann über die Amputation zu verständigen, während die Patientin unter Narkose auf dem Operationstisch lag. Bei den kommenden Auseinandersetzungen erklärte der Arzt, die Frau solle sich an seinen Vorgänger schadlos halten und ihn wegen der schlechten Behandlung verklagen. Damit das möglich sei, gab er ihr die Adresse des inzwischen verzogenen Arztes. Er meinte, wegen dieser Kleinigkeit durfte der Daumen nicht verlorengehen.

Nachdem der Prozeß gegen den auswärtigen Arzt für die Frau negativ verlief, strengte sie einen Prozeß gegen den Halberstädter Arzt an und behauptete vor allem, daß eine Röntgenaufnahme gemacht worden sei, mit der bestätigt werden könnte, daß ihr Daumen nicht gefährdet gewesen sei. Deshalb wurde die Vorlegung der Röntgenplatte als Beweisstück gefordert. Der Arzt erklärte hierzu, daß die Röntgenplatte verschwunden sei. Eine Gehilfin des Arztes stützte im Prozeß die Angaben der Patientin.

Immer stärker werden die Akten über diesen Streit. Aerztliche Sachverständige stellten sich auf die Seite des beklagten Arztes. Immer wieder taucht die Frage auf, warum denn der Patientin keine Mitteilung über den Zustand ihres Daumens gemacht worden sei. Der Arzt hätte doch die Pflicht gehabt, eine Verschlimmerung mitzuteilen und neue Maßnahmen anzuordnen. Stattdessen erklärte der Arzt noch kurz vor der Amputation, der Daumen sähe gut aus und bessere sich von Tag zu Tag; ganz bestimmt werde man ihn vollkommen erhalten können. Nach Angabe der Patientin scheuert die Anbringung eines künstlichen Daumens daran, daß die Amputation zu tief erfolgte, was Sachverständige auch bestätigten.

Die Position der klageführenden Frau hat sich in letzter Zeit nicht gebessert, denn die Gegenpartei hat die Ladung wichtiger Zeugen — so behauptet die Frau — bisher immer hintenan zu halten gewußt.

Der gesunde Menschenverstand sagt, daß eine Verurteilung des Beklagten erfolgen muß, wenn eine unsachgemäße Behandlung und eine Amputation ohne Zustimmung der Patientin erfolgte. Das sagt der gesunde Menschenverstand. Wer hilft dieser Frau zu ihrem Recht?

Auf zum Wintersport.

* **Nicht identisch.** Der Inhaber des Restaurants „Oranien", Herr Ohlendorf, Westendorf, teilt uns mit, daß er mit dem kürzlich in unserer Zeitung genannten Nazi Ohlendorf in keiner Weise in Verbindung steht.

* **Die Industrie- und Handelskammer** veranstaltete unter Leitung von Direktor Kaerger einen fünftägigen Ausbildungslehrgang für Lehrer an ihren kaufmännischen Berufsschulen, der von 42 Teilnehmern besucht war.

* **Geschäftsstenographenprüfungen vor Handelskammern.** Nach den bis jetzt vorliegenden Ergebnissen haben im laufenden Jahre 2 114 Einheitskurzschriftler und 587 Stolze-Schreyaner die Geschäftsstenographen-Prüfungen vor den deutschen Industrie- und Handelskammern bestanden. Die Vorprüfung legten erfolgreich ab 581 Einheitskurzschriftler und 137 Stolze-Schreyaner. Es zeigt sich, daß die Einheitskurzschrift, die von den Regierungen für die Schulen und Behörden vorgeschrieben ist, auch in Handel und Industrie immer mehr festen Fuß faßt und auf dem besten Wege ist, die älteren Systeme auch in der deutschen Wirtschaft zu verdrängen.

* **Die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche.** Der Preußische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat sämtlichen Regierungspräsidenten eine auf Grund der erstatteten Berichte und der bei der Bereisung der Seuchengebiete gemachten Beobachtungen angefertigte zusammenfassende Darstellung über die bei der Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche gemachten Erfahrungen und die sich daraus ergebenden Richtlinien für das künftige Vorgehen bei der Seuchenbekämpfung übersandt. Der Minister bemerkt in einem gleichzeitig ergangenen Erlasse, daß sich die neuen Schutzmaßnahmen bewährt haben. Das kann insbesondere auch von der planmäßigen Anwendung der Schutzimpfung gesagt werden. Leider sind mit der Impfung erhebliche Kosten verbunden, so daß von ihrer Anwendung nur dann Gebrauch gemacht werden kann, wenn begründete Aussicht besteht, kleinere oder größere Seuchenherde wieder zum Erlöschen zu bringen und wenn zu befürchten ist, daß die Seuchenbekämpfung mit den veterinärpolizeilichen Schutzmaßnahmen allein nicht gelingt. In fast sämtlichen Provinzen haben sich die Provinzialviehseuchenentschädigungsverbände ein für allemal bereit erklärt, nach Maßgabe des Erlasses vom 4. Mai 1927 die Hälfte der bei den Ringimpfungen entstehenden Kosten zu übernehmen. Die Seuche hat in den letzten Wochen eine rückläufige Bewegung gezeigt. Der Bekämpfung kommen die Wintermonate mit ihrem geringen Vieh- und Personenverkehr und der Stallhaltung zugute. Der Minister ersucht die nachgeordneten Behörden, diese Zeit zu benutzen, die einzelnen Seuchenherde nach Möglichkeit zu unterdrücken. Falls hierzu größere Geldmittel oder die Anstellung von Hilfstierärzten erforderlich erscheint, ist rechtzeitig zu berichten.

* **Kirchenaustritt und Kirchensteuer.** Aus Freidenkerkreisen wird uns geschrieben: Glaubens- und Gewissensfreiheit sind durch die Reichsverfassung gewährleistet. Man sollte annehmen, daß es auf Grund dieser Bestimmung jedem frei steht, sich einer Religionsgesellschaft anzuschließen, wenn er das bei reiflicher Ueberlegung mit seiner Ueberzeugung vereinbaren kann, daß aber niemand ohne solchen wohlüberlegten Schritt einer Religionsgesellschaft angehören kann. In Deutschland wird man nämlich in diejenigen Religionsgesellschaft hineingeboren, der zur Zeit der Geburt der Vater angehört! Zwar besteht keine Staatskirche — aber die Religionsgesellschaften, welche Körperschaften öffentlichen Rechts sind, können auf Grund der bürgerlichen Steuerlisten Kirchensteuern erheben. So kommt es, daß viele, die mit der Kirche innerlich nicht das geringste zu tun haben, einer Kirchengemeinde angehören und Jahr für Jahr Kirchensteuern bezahlen. Wenn dann der Kirchensteuerbescheid kommt, nimmt man sich vor, jetzt aber wirklich aus der Kirche auszutreten. Aber da man für das laufende Kirchensteuerjahr nun doch die Steuer zahlen muß, hat der Austritt ja keine Eile. Und so wird er verschoben, und dann — vergessen, bis wieder der Steuerzettel kommt. Wer aber innerlich mit der Kirche gebrochen hat und äußerlich den Trennungsstrich ziehen will, kann den Austritt jederzeit beim Amtsgericht seines Wohnsitzes erklären, und zwar entweder mündlich in den Geschäftsstunden oder schriftlich. Bei schriftlicher Erklärung muß jedoch die Unterschrift von einem Notar beglaubigt werden. Für Kinder unter 14 Jahren ist die Austrittserklärung von den Eltern gemeinsam abzugeben. Im übrigen ist Stellvertretung unzulässig. Auch Ehegatten können sich nicht gegenseitig vertreten.

* **Verbot des Tragens nationalsozialistischer Parteiabzeichen durch Beamte.** In einer Kleinen Anfrage eines nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten war behauptet worden, der Bürgermeister von Bomst habe einem Stadtverordneten unter Androhung von Polizeistrafen das Tragen des nationalsozialistischen Parteiabzeichens während der Sitzung der städtischen Körperschaften verboten. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wird in der Antwort des Preußischen Ministers des Innern zu der Angelegenheit folgendes festgestellt: „Es trifft nicht zu, daß der Bürgermeister in Bomst dem Stadtverordneten Koeppe das Tragen des nationalsozialistischen Parteiabzeichens während der Sitzungen der Stadtverordnetenversammlung verboten hat. Für die Sitzungen des Sparkassenvorstandes, der eine städtische Deputation gemäß § 59 der Städteordnung ist und dessen Mitglieder daher Beamte sind, war der Bürgermeister befugt, ein solches Verbot zu erlassen. Die trifft auch für die Sitzungen des Schulvorstandes zu, der Organ der Schulaufsichtsbehörde und Organ der Selbstverwaltung ist und dessen gewählte Mitglieder in dieser Stellung die Eigenschaft öffentlicher Beamten haben. Die Androhung von Polizeistrafen ist nicht erfolgt."

Eine ganz merkwürdige Beobachtung kann man bei uns machen: die Frauen sind entweder mutiger oder sie haben öfters mit den Zähnen zu tun — kurzum die Zahl der weiblichen Patienten ist viel größer als die der männlichen. Die Zahnärzte sind allerdings der Ansicht, daß die weibliche Eitelkeit eine sehr große Rolle dabei spielt, und damit mögen sie Recht haben. Eine blendende Reihe schöner Zähne ist der herrlichste Schmuck des menschlichen Körpers und die Frauen suchen sich diese Gabe zu erhalten, während die Männer ganz zu Unrecht gleichgültiger sind und seltener den Zahndoktor aufsuchen.

Gesundheitsbl[illegible] [illegible]erbandes deutscher Krankenkassen e. V. [illegible]n-Charlottenburg.

Auch bei der tollsten Schneballschlacht

Gib auf das Ziel des Wurfes acht!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310108-16/fragment/page=0006

* **Verkehrsregelung im Oberharz.** Jetzt wird bei hoher Schneelage eine Verkehrsregelung im Oberharz durch Landjägereibeamte erfolgen. Es wird darauf hingewiesen, daß das Fahren im Oberharz bei verschneiten, insbesondere aber bei vereisten Straßen ohne Gleitschutzketten gefährlich, ja lebensgefährlich sei. Insbesondere haben Lastkraftwagen und Omnibusse diese Warnung zu beachten.

* **Vernichtet die überwinternden Stechmücken.** Des milden Wetters wegen war eine wirksame Vernichtung der überwinternden Mücken bisher noch nicht möglich. In warmen Kellerräumen lassen sich aber schon die zugewanderten Mücken feststellen. Bei Eintreten einer Frostperiode muß umgehend mit den Vernichtungsarbeiten begonnen werden, damit nicht bei einem zeitigen Frühjahr die Mücken vorher ausschwärmen.

* **Die kostenlose Zeitschrift für die Krankenkassenmitglieder.** Die „Gesundheit", Zeitschrift für gesundheitliche Lebensführung des berufstätigen Volkes beginnt das neue Jahr wieder mit einer Reihe zeitgemäßer Aufklärungsartikel. So schreibt Dr. H. Lübbert-Hamburg über die Verhütung von Verletzungen beim Wintersport, Prof. Dr. Müller über Wiederbelebung bei Erfrierungen, Wally Petzold, Breslau über die notwendigen Maßnahmen „Bevor der Arzt kommt." Dr. Curt Thomalla behandelt unter der Ueberschrift „Nicht alles Gedruckte ist richtig" falsche und richtige Vorschriften zur ersten Hilfe bei Unglücksfällen. Ein Aufsatz von Prof. Dr. E. Seligmann „Vorsicht" weist erneut auf die Notwendigkeit sorgfältiger Aufbewahrung von Giften hin. Aufsätze von Prof. Dr. Grotjahn über „Das Waschgerät" und über „Sauberkeit im Haushalt" suchen den Sinn für die tägliche Hygiene zu beleben. Eine besonders im Winter häufige Erkrankung, die Entzündung der Stirn- und Kieferhöhlen wird von Prof. Dr. med. laus den Laien in ihren Ursachen erklärt, unter Hinweis auf die der Heilung dienenden einfachen Hausmittel (warme Umschläge). Ein ebenfalls häufiges Leiden „Der weiße Zahnbelag" wird von Zahnarzt Dr. A. Hamburger in leicht verständlicher Weise behandelt. Auch findet der Leser Aufklärung über wichtige Rechtsgebiete, wie „Die rechtlichen Beziehungen zwischen dem Kranken und dem Arzt" (Obermagistratsrat Dr. K. Korge) und „Krankenscheingebühr und Arzneikostenbeitrag„ — So verspricht die Zeitschrift, auch im neuen Jahre ein guter Ratgeber für die Versicherten zu werden, die sie kostenlos an den Schaltern ihrer Ortskrankenkasse erhalten.

Spielplan des Halberstädter Stadttheaters.

Donnerstag, 8. Januar, „Die Fledermaus", Operette von Joh. Strauß in der Neubearbeitung von Max Reinhardt und Kornzold. Die Partie des Eisenstein wird für den erkrankten Rudolf Lemke Herr Hans Joachim Lassowitz, Metropoltheater Berlin a. G. singen. Die übrige Besetzung ist die gleiche wie bei der Erstaufführung.

Sonntag, 11. Januar, nachmittags 15 Uhr, zu volkstümlichen Preisen (0.40—2.00 RM.) Schillers „Wilhelm Tell". — Abends, 19 Uhr, „Viktoria und ihr Husar", Operette von Abraham. Ende der Vorstellung 22 Uhr.

Spielplan der Halberstädter Lichtspieltheater

Lichtschauspielhaus. Donnerstag bis Sonntag der Asfa-Tonfilm „Die lustigen Musikanten" mit Fritz Kampers, Camilla Spira, Hermann Picha. Dazu das auserwählte Beiprogramm.

Kammer-Lichtspiele. Freitag bis Montag der neuverfilmte weltberühmte Roman von Alexander Dumas „Der Graf von Monte Christo" mit Lil Dagover. Ferner Marcella Albani in dem Theaterroman „Die Sünde einer schönen Frau". Sonntag nachm. 2 Uhr in der Jugendvorstellung „Der Graf von Monte Christo".

Danksagung.

Bei dem jähen Hinscheiden unserer lieben Kinder, unserer herzensguten Schwester

Else

und unseres unvergeßlichen Bruders

Erwin

sind uns so viele Beweise innigster Anteilnahme zugegangen, daß wir nur auf diesem Wege allen Mitfühlenden unsern **herzlichsten Dank** aussprechen möchten.

Halberstadt und Hoym,
den 8. Januar 1931.

Familie Grimm.
Familie Bartelt.

Holz-Verkauf.

Am Montag, 12. Januar, vorm. 10½ Uhr wird im Restaur. Kamerun aus dem Revier Thekenberge nachstehendes Holz öffentlich meistbietend verkauft:

80 Stück Kiefern-Stangen II. und III. Klasse.
30 rm Kiefern-Nutzrollen, 2 m lang.
50 rm Kief.-Nutzknüppel, 2 m l., (Baumpfähle usw.).
230 rm Kiefern-Brennkloben und Knüppel.

Auskunft: Forstverwalter Holtz, Tel. 2431.

Der Magistrat.

Schlachthof-Freibank

Freitag von 9—11 Uhr.

Rindfleisch, roh . . . . . 40 Pfg.
Schweinefleisch, roh . . . . 60 Pfg.
„ gedämpft . 40 Pfg.

Synagogen-Gemeinde.

Freitag, den 9. Januar, abends 4¼ Uhr. Sonnabend, den 10. Januar, morgens 8 Uhr. Sabbath-Ausgang 5.20 Uhr. Tifereth Jeschurun: Sonntag abend: Kein Vortrag. Wochentags: Morgens 6¾ Uhr, abends 4¼ Uhr.

O. PAMPEL, DENTIST R. V. O.
BREITEWEG 32 / FERNSPR. 1344
Ehem. Assistent beim Hofzahnarzt Dr Camusso, Turin. Dr. Solari, Bologna, Dr. Markus-Benigni, Genua.

Die Zahnpraxis größter Leistungsfähigkeit, bisher von keiner Seite überboten.

Mein Inventur-Ausverkauf

ist vom 3. bis 16. Januar.

Jetzt kaufen Sie am billigsten!

Um die Restbestände restlos zu räumen, habe ich zum Teil die Preise um 10 20 30 40 und

50% herabgesetzt.

Restpaare spottbillig.

Einige Beispiele:

Damenschuhe in vielen Arten und Formen, schwarz, braun, Lack und farbig
nur **8.50 6.50 5.90 4.50 3.00**

Herren-Halbschuhe u. -Stiefel, große Auswahl aller Art, jetzt **10.50 8.90 6.90**

Herren-Halbschuhe u. -Stiefel in bester Rahmenverarbeitung, Lack, braun und schwarz, nur **14.00 12.00 10.00**

Damen-Ueberschuhe, beigefarbig, ohne Fehler, schon von **4.90** an.

Blumes Garantiestiefel (wie bekannt größte Auswahl).

Sportstiefel von **8.50** an, **Schaftstiefel** von **13.90** an, **Langstiefel** von **24.50** an, **Motorradstiefel** von **22.00** an, **Feldstiefel** von **7.50** an, **Skistiefel** von **18.50** an.

Prima Rindled.-Arbeitsstiefel, reine Lederausführ., Vollrindleder, 40/46, nur **6.90**

Kinderstiefel und -halbschuhe, extra billig in den Größen 18-35. Preisgruppen:
6.90 5.50 4.00 3.00 2.00 1.50

Hausschuhe für Damen und Herren besonders herabgesetzt.

Damen-Hausschuhe, Größe 36/42 von **0.50** an

Gesundheitsstiefel und -schuhe für Damen, Herren u. Kinder ebenfalls jetzt bedeutend billiger.

Schuhhaus „Blume"
Inh. Johanne Blume.
Martinsplan 12. Ruf 1044.

Inserieren bringt Gewinn

LICHTSCHAU LSH SPIELHAUS

Ab heute Donnerstag bis nur einschl. Sonntag

Der erste Berliner Milieu-Ton- und Sprechfilm mit der besten Besetzung

Fritz Kampers, Erika Gläßner, Hermann Picha, Camilla Spira, Julius Falkenstein

Ein echtes Volksstück — Eine ganz tolle Sache — Ein Schwank voll der urkomischsten Situationen, die Stürme der Heiterkeit entfesseln

Laubenkolonie

Wirklich eine ganz tolle Sache

Ein toller Schwank der urkomischsten Situationen! Galante Abenteuer eines lustigen Witwers. Das Milieu der Schrebergärten, der Laubenkolonie bildet den Hintergrund der amüsanten Geschehnisse.

Außerdem ein abwechslungsreiches Beiprogramm mit **Felix, der Kater, Lustspieleinlage. Kulturschau und Fox neuer tönender Wochenschau.**

In Berlin, Paris, Amsterdam, London, Wien erzielt zur Zeit der **Ural-Kosakenchor** stürmische Erfolge. Es ist uns gelungen diese ganz ausgezeichnete Truppe für ein persönliches Gastspiel zu gewinnen.

Beachten Sie bitte unsere weiteren diesbezüglichen Anzeigen.

KAMMER KL LICHTSPIELE

Heute letztmals: **Die Schmugglerbraut von Malorca — Das Halsband der Königin.**

Ab morgen Freitag bis einschl. Montag

Ein ganz gewaltiges Programm, das allen Besuchern größte Freude bereiten wird!!

Die Welt horcht auf: Alexander Dumas Meisterwerk vollständig neu verfilmt mit allen Raffinessen moderner Technik!!

Das ist ein Ereignis

DER GRAF VON MONTE CHRISTO

In den Hauptrollen:

LIL DAGOVER
Bernhard Goetzke, Jean Angelo

Bemerkenswerte Einzelheiten über dieses Filmwunder

Das Technische!

Ungewöhnliche Aufgaben können nur mit ungewöhnlichen Mitteln bewältigt werden! Die fast zweijährige Aufnahmedauer des Films „Der Graf von Monte Christo" verschlang einen Kostenaufwand von 1½ Million. Mark. 1200 Komparsen wurden 3 Monate lang beschäftigt, um die Massenszenen zu beleben. Mit Hilfe von Lautsprechern, Signalwinkern u. 25 Fernsprechern lenkte Henrie Fescourt, der Regisseur, die Statisterie. Für eine einzige kurze Szene, die dem Beschauer kaum eine Minute lang erscheint, wurde ein großes Segelschiff, ein seetüchtiger Viermaster, erbaut. Dreimal wurden Filmexpeditionen ausgerüstet, um an historischer Stätte — den Inseln Elba und Korsika — Aufnahmen zu machen.

Das Kritische!

Das ganze wirklich großzügig aufgezogen. Ueberwältigend die Massenszenen der Schiffsbesetzung, die mit geschicktem Griff ausgewählte Typen der Seebären. Erstklassige, glückliche Besetzung der Hauptdarsteller . . Jean Angelo als „Graf von Monte Christo"! . . . Ob einfacher Kapitän, schmachtender Gefangener oder reicher Fürst — immer überzeugend, mitreißend, verblüffend echt. . . Da ist die Mercedes der Lil Dagover! . . Adlige Schönheit ihres Gesichts. . Gewandheit ihrer geschmeidigen Figur hinterlassen einen tiefen Eindruck. . Bernhard Goetzke als Abbé Faria. . . Erschütternd in seiner Rolle. Alles in allem: Ein Zeugnis der Vollkommenheit heutigen Könnens.

Im weiteren Programm noch ein Großfilm: **Walter Rilla, Marcella Albani** in

Die Sünde einer schönen Frau

Die Tragödie einer unglücklichen Liebe im Theaterleben! — Ein Blick hinter die Kulissen des Theaters. — Der tragische Abschluß eines Eifersuchtsdramas!

D. L.-S. Wochenschau Kulturschau

Sonntag nachmittag 2 Uhr
Große Jugend-Sondervorstellung
mit dem Weltfilm „Der Graf von Monte Christo und der lustige Teil.

Die schönsten Schlager
aus **obigem** Film sind bei
Funk-Theis gegenüber der Epa
in größter Auswahl zu haben.

Achtung! Gasverbraucher! Achtung!

In Nr. 295 dieses Blattes ist ein Inserat der Städt. Werke Halberstadt veröffentlicht, daß nach Form und Inhalt geeignet ist, Beunruhigung in die Reihen unserer Kundschaft und aller Gasverbraucher Halberstadts zu tragen, um diese von dem Einbau der **Beramann-Brenner** abzuhalten.

Wir müssen daher zur Aufklärung unserer Kundschaft und aller Gasverbraucher Halberstadts folgendes bekannt geben:

Der von uns vertretene **Beramann-Brenner** ist von den bisherigen Städt. Werken geprüft worden; der Einbau derselben geschieht jedoch nicht in deren Auftrage. Naturgemäß stehen eine Reihe von Gaswerken wirklichen „Sparbrennern" feindlich gegenüber, da hierdurch der Umsatz und mithin auch der Nutzen oft erheblich herabgesetzt wird. Zu letzteren zählen anscheinend auch die Städt. Werke in Halberstadt.

Wenn seitens der Städt. Werke mithin der Einbau der Beramann-Brenner in die alten, den Städt. Werken gehörigen, Münzgas- und Mietskocher verboten ist, so werden wir durch dieses Verbot nur zum kleinsten Teile getroffen, der weitaus größere Schaden trifft denjenigen Gaskonsumenten, der gezwungen ist, diese veralteten Brenner weiter zu benutzen und erheblich höheren Gaskonsum zu bezahlen, wie notwendig wäre. Diese Gaskonsumenten werden hieraus hoffentlich die notwendigen Konsequenzen ziehen.

In Nachbarsiedlungen Halberstadts ist der Einbau der Beramann-Brenner in die den Stadtwerken gehörigen Gaskocher ohne jede Einschränkung genehmigt und befürwortet worden.

Noch einiges zur Beruhigung unserer Kundschaft und etwaiger Interessenten. Der **Beramann-Brenner** ist:

1. ein deutsches Reichspatent, also ein Brenner, der von den hierfür maßgebenden amtlichen Stellen und von namhaften Fachleuten vor Erteilung des Patentes in Bezug auf Sparsamkeit im Gasverbrauch und auf seine sonstigen Vorteile für die Hausfrau geprüft worden ist;
2. ausnahmslos amtlicher und gerichtsgutachterlich geprüft in Bezug auf Kohlenoxydbildung (sog. Dunsten) einwandfrei;
3. sparsamer als selbst der modernste Herd oder Kocher, den die Hausfrau sich zu kaufen heute in der Lage ist;
4. der einzige Einsatzbrenner, der bis heute ohne Erstlufterneuerung gebrauchsfähig ist, daher in den Händen der Hausfrau die mit den technischen Handhabungen nicht so vertraut ist, der einzige Brenner, der wirklich einen sparsamen Verbrauch gewährleistet;
5. ein Brenner, der ohne Veränderung des Gaskochers oder seiner Reaktionseinrichtungen sowohl in den modernsten wie in den älteren Gaskochern eingebaut werden kann und nach dem Einbau k. Prüfung sparsamer ist, als jeder heute zu beschaffende moderne Herd;
6. daher unentbehrlich für alle unmodernen und mühsam unrentablen Brennstellen. (Zu letzteren dürften fast alle Gaskocher mit nicht neuzeitlichen Brennern zählen sein.)

Versuchen und prüfen Sie selbst!

Auch bei Ihnen wird der **Beramann-Brenner** auf zweimonatige Probezeit ohne Kaufverpflichtung eingebaut.

Schleef & Mallmann, Halberstadt, Moltkestraße 11.

Hamburger Fischhalle
Martinsplan 33, Telephon 2172
Lebende Karpfen
Aale und Schleie
Täglich frische Seefische.
Fl. Räucherwaren
F. Matzes-Hertzinge

Haverma

Pflaumen-Mus . 1 Pfd. 28 ₰
Zitronat-Sirup . 1 Pfd. 38 ₰
Viertel-Marmelade 1 Pfd. 42 ₰
Edel-Viertrucht . 1 Pfd. 50 ₰
Rübensaft . . 1 Pfd. 28 ₰

Haverma

Wetterfeste Lodenmäntel
dklgrün und marengodkl.
für Herren . . Mk. 22.—
für Damen . . Mk. 24.50
Textilwarenfabrik Röber, Halberstadt, Quedlinburgerstraße 98.

Der Fachmann für Radioelektrische Einrichtungen
Ingenieur **S. Berliner**
Harsleberstraße 15, Hof Fernruf 1682

Ausverkaufsschilder
fertigt an
Reklame-Atelier, Ruprecht, Schuhstr. 9
Versand auch nach auswärts.

Achtung! Gr. Schweine- u. Rindfleischverkauf

Rindfleisch . . . . . Pfd. 0.80 Mk.
Schmorfleisch . . . . . Pfd. 1.00 Mk.
Rouladen . . . . . Pfd. 1.10 Mk.
Schweinefleisch . . . . . Pfd. 0.80 Mk.
Schinken . . . . . Pfd. 0.90 Mk.
Kamm und Kotelett . . . . . Pfd. 1.00 Mk.
Rinds- und Schweinegehacktes . Pfd. 0.80 Mk.
Hausschlachtewurst . . . . . Pfd. 0.80 Mk.
ff. Schmorwurst . . . . . Pfd. 0.80 Mk.
Bratwurst . . . . . Pfd. 1.00 Mk.

Hoffmeister, Paulsstraße 5

Biochemischer Verein
Halberstadt und Umg. e. V.

Oeffentlicher Vortrag

Am **Dienstag, den 13. Januar, abends 8 Uhr** spricht im Saale des Kaffee „Vaterland" Herr **Dr. Bierendempfel,** Braunschweig, über:

Die starke Zunahme der Leber- und Gallenblasen-Krankheiten, ihre Verhütung und Bekämpfung durch die Biochemie.

Nach dem Vortrag freie Aussprache.

Eintritt 20 Pfennig. **Der Vorstand.**

Montag nachmittag 5 Uhr
Vortrag
des Herrn Rabbiner Dr. Auerbach im Bürgergarten, Spiegelstraße 19
Der Vorstand des israel. Frauenvereins.

Billig! Billig!

Blutfrische grüne Heringe (mittelgroß) Pfund **25** Pfg.
Blutfrische Seefische in Auswahl Pfund von **25** Pfg. an

Sundermanns Fischhalle
Hoheweg 25 Telefon 2757
Zweiggeschäft Düsterngraben 4.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310108-16/fragment/page=0007

Stadt-Theater

Donnerstag, den 8. Januar, 20—23½ Uhr:

Die Fledermaus

Operette von Joh. Strauß, Neubearbeitung von Max Reinhardt und Korngold (0.80—5.00).

Die Partie des Eisenstein singt für den erkrankten Herrn Lemke Herr Hans Joachim Laugwitz, Metropoltheater, Berlin, a. G.

Freitag, den 9. Januar, 20—22¼ Uhr:
Einakter-Abend:

„Die kleinen Verwandten", „Lottchens Geburtstag"
Lustspiele von L. Thoma

„Die Liebesprobe" (Liebe und Gift)
Groteske von Hellmuth Unger (0.80—3.60)

Fürstenhof

Die lustigen Hannoveraner sind wieder da!

★

Jeden Nachmittag von 4 Uhr ab

Künstler-Konzert

der beliebten Kapelle Herriegel

St. Klaus-Bräu

Freitag und Sonnabend

Großes

Schlachte-Fest

Ab 10 Uhr alles fertig!

Es ladet freundlichst ein **Walter Keddi.**

ELYSIUM

Schmiedels
Harzer Marionetten-Künstler-Theater
kommt zum **2. Male** nach hier und spielt

Freitag, den 9. Januar 1931,
nachmittags ½4 Uhr:

Die sieben Raben.
Zaubermärchen in 4 Akten von Pocci.

Sonnabend, den 10. Januar,
nachmittags ½4 Uhr:

Aschenbrödel.
Ausstattungsmärchen in 4 Akten.

Zum Schluß nach jeder Vorstellung:

Max und Moritz.
Marionettenscherz in einem Akt.

Preise: Sperrsitz 75, 1. Platz 50, 2. Platz 30 Pfg. Erwachs. 25 Pfg. Aufschlag.

Seefische

blutfrisch und billig,

Freitag, Breiteweg 52, Toreinfahrt.

Beachten Sie unsere billigen Preise bei prima Ware.

Fisch-Jürgens, Wesermünde-Fischereihafen.

Z. d. A.

Zentralverband der Angestellten : Ortsgruppe Thale

Zu unserer Generalversammlung

laden wir auf **Freitag, den 9. Januar, 20 Uhr,** in das Restaurant „Zum Steinbachtal" ein. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Der Vorstand.

BEACHTEN SIE MORGEN UNSERE SONDER-BEILAGE!

Merz'sche Salbe gegen Flechten, Merz'scher Blutreinigungstee
Rats-Apotheke

Rindfleisch
zum Kochen, Pfund 90 Pfg.
zum Braten, Pfund 1 Mark
Rouladen, Pfund 1.20 Mark
Leber, Herz, Lunge, Euter

Kalbfleisch
Pfund 1.00 Mark
Schafhammel 60—90 Pfg.
Pr. Mastziegenhammelfleisch
Pfund 30—60 Pfg.
Schweinskotelett Pfd. 1.10 M.

26 Franzistanerstr. 26

Freitag und Sonnabend
frisch geschossene

Hasen

im ganzen und geteilt.
Gänse, auch geteilt
empfiehlt

Ludwig Semma
Markthalle Stand 22.

Druckachen liefert schnell Halberstädter Tageblatt.

Wernigerode

Anmeldung der Schulanfänger

Montag, den 12. Januar von 10—13 Uhr und 15—17 Uhr, sowie Mittwoch, den 14. Januar von 10—13 Uhr müssen die Schulanfänger angemeldet werden.

Die Knaben im Konferenz-Zimmer der Knaben-Volksschule, die Mädchen im Rektor-Zimmer der Mädchen-Volksschule, die Kinder aus Hasserode im Rektor-Zimmer der Schule zu Hasserode.

Meldepflichtig sind alle Kinder, die bis zum 30. Juni d. Js. das sechste Lebensjahr vollenden.

Kinder, die in der Zeit vom 1. Juli bis zum 30. September 6 Jahre alt werden, können auf Antrag der Erziehungsberechtigten in die Schule aufgenommen werden, wenn sie die für den Schulbesuch erforderliche körperliche und geistige Reife besitzen, vorausgesetzt, daß keine Ueberfüllung der Klassen eintritt.

Impfscheine sind vorzulegen.

Um pünktliche Erfüllung der Anmeldepflicht wird ersucht.

Wernigerode, den 7. Januar 1931.

Der Magistrat. Dr. Gepel.

Hasseröder Schweine-Versicherung.

Sonntag, den 11. Januar, nachmittags 3 Uhr, im „Gasthof zur neuen Quelle"

Zahlung der Beiträge.

Stück 1.50 Mark. Der Vorstand.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die Grundstücke der Ehefrau des Bildhauers Hermann Georgi, Marie geb. Gerecke in Wernigerode, Wohnhaus Burgstraße Nr. 35, unvermessener Hofraum mit Hausgarten und Hofraum von 2 52 ar Größe, Nutzungswert: 2650 Mark und Garten an der Vorwerksgasse, groß: 7 23 ar, Reinertrag: 1 42 Taler am 26. Januar 1931 10 Uhr an der Gerichtsstelle an der Bradenbahn Nr. 8, Zimmer Nr. 13, versteigert werden. Bieter haben mit Sicherheitsleistung in Höhe von 10 Prozent des abgegebenen Bargebotes im Termine zu rechnen.

Wernigerode, den 2. Dezember 1930.
Amtsgericht

Hotel Monopol

Täglich nachmittags und abends:

Unterhaltungs-Konzert

Hanns vom Rhein

Am Sonnabend, den 10. Januar:

Bockbier-Fest

Kappen und Scherzartikel gratis!

Thale.

Ab heute Donnerstag

Inventur-Ausverkauf

Enorme Preisherabsetzungen in

Herren- und Knaben-Konfektion

Jetzt kaufen Sie billig wie noch nie zuvor

Zöllner Nachf.
Inhaber: F. Piontek

Spezialhaus für Herren- und Knaben-Konfektion

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310108-16/fragment/page=0008

2. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 6 — Donnerstag, den 8. Januar 1931 — 6. Jahrgang

Hankau und Kanton.

Von Emil Vandervelde.

Genosse Vandervelde befand sich etwa ein halbes Jahr lang mit seiner Frau auf einer Reise nach China, um dort Land und Leute kennen zu lernen und auch selbst in China Vorträge zu halten. In dem gegenwärtigen Bericht schildert Vandervelde die beiden interessantesten Städte des fernen Ostens.

Hankau, die Hauptstadt der sehr reichen Provinz des Tschekiang, zählt 500 000 Einwohner, aber noch mehr Gräber. Denn wer in ganz China etwas auf Tradition hält, hat keinen sehnlicheren Wunsch, als sich in Hankau begraben zu lassen. So kann man auf dem Kanal, der Schanghai mit Hankau verbindet, tagaus, tagein unzählige Kähne erblicken, die sonderbare Ladungen von bunten Särgen nach der heiligen Stadt Hankau bringen. Natürlich können sich nur die Reichen diesen Luxus leisten. Die Armen werden an z-beliebiger Stelle begraben. In Schanghai beginnt man gemeinsame Friedhöfe anzulegen, aber die alte Sitte der Beerdigung der Familienangehörigen am Rand des eigenen Ackers und neben dem eigenen Hause wird noch immer von den meisten hartnäckig befolgt. Der französische Generalkonsul in Schangkai erzählte mir von einem Verein, der sich zur Aufgabe gemacht hat, Kinderleichen in den Straßen aufzulesen und zu begraben, und der in dem ersten halben Jahr seines Bestehens nicht weniger als 19 000 kleine Leichen geborgen hat. Die Leichen waren von den Eltern der Kinder auf der Straße ausgesetzt worden, weil sie für den Ankauf eines Sarges kein Geld hatten!

Die Auta der Universität von Hankau, in der ich einen Vortrag hielt, war ein ehemaliger buddhistischer Tempel. Der Kuomintang liebt die Buddhas nicht, und wenn es nach der Mehrzahl seiner Führer ginge, würde man lieber heute als morgen das Eigentum der Religionsgesellschaften in den staatlichen Besitz überführen, so wie es vor 25 Jahren in Frankreich und neuerdings unter Kemal Pascha in der Türkei geschehen ist. Wie überhaupt Jung-China dazu neigt, den „Ghazi" als Musterbeispiel zu nehmen. Aber an dem Tage, an dem sie zur Tat übergehen wollten, würden sie bestimmt auf den Widerstand der Massen stoßen, die zwar nur wenig fromm sind und sich viel mehr für die irdischen als für die himmlischen Güter interessieren, die jedoch an den Sitten ihrer Ahnen treu hängen. Das hat sich schon gezeigt, als die Führer des Kuomintang versuchten, das uralte Fest des Herbstes durch den Nationalfeiertag des 10. Oktober zu ersetzen.

Nirgends kommt einem dieser chinesische Traditionalismus stärker zum Bewußtsein als in Hankau, der Stadt der Grabmäler. Der Bürgermeister von Hankau, ein Mann in den Dreißigern, ist erst jüngst aus einer amerikanischen Universität hervorgegangen. Er ist sehr um den modernen kommunalpolitischen Fortschritt bemüht, sei es auf städtebaulichem, auf hygienischem oder auf sozialem Gebiet. Die Provinz Tschekiang ist gegenwärtig, neben den drei mandschurischen Provinzen, vielleicht die ruhigste und wohlhabendste ganz Chinas. Ueber alten Pagoden erblickt man die hohen Essen der Seiden- und Wollwarenfabriken. Und doch befördern die Dschunken, die auf den Kanälen dieses fernöstlichen Hollands verkehren, viel weniger Seiden- oder Teeladungen als Särge, übereinander gehäuft, die Särge jener Chinesen, die zwar gut leben und sich bereichern wollen, aber unbedingt darauf bestehen, am Ufer des Heiligen Sees von Hankau begraben zu werden, auf den Hängen jener grünen Hügel, wo jeder Pfad zu einer Gruft führt, wo Tausende von Buddhas aus Kupfer, Terracotta, Stein oder Holz für das Fortbestehen der ältesten Traditionen sorgen.

Von allen Städten, die ich in China besucht habe, hat mich keine so stark gefesselt wie Kanton, unsere letzte Etappe. Peking ist ein wundervolles Geschichtsmuseum; Nanking ist eine werdende Hauptstadt, Schanghai ist ein abgeschlossenes Gebiet, wo die Interessen zweier Weltteile hart miteinander ringen; Kanton, die große Metropole des Südens, ist aber die typische chinesische Stadt, wie sie die Revolution modernisiert und verwandelt hat. Freilich zählt Kanton nur hochmoderne Gebäude, Universitäten, Zeitungen, Gewerkschaften, auch viele Ueberbleibsel vergangener Zeiten bestehen dort fort. Und gerade diese Gegensätze machen den Besuch dieser Stadt so interessant.

Gerade während unseres Aufenthaltes waren 3000 Müllabfuhrarbeiter seit zwei Wochen im Streik. Man kann sich von dem dadurch entstandenen Gestank nur dann einen Begriff machen, wenn man weiß, daß selbst in normalen Zeiten der Geruch der Elendsquartiere sogar in die Hauptstraßen dringt, wo die modernsten Hotels und Warenhäuser aufgebaut sind. Der Leiter des Gesundheitsamtes, der aus den deutschen Universitäten hervorgegangen ist und der einen harten Kampf gegen den Schmutz führt, erklärte mir kurz die Ursache dieses Streiks, der meniger zwischen der Stadtverwaltung und den Arbeitern als zwischen ihr und der Kaufmannschaft ausgetragen wird: letztere hatte seit jeher die Müllabfuhr in ihrer Hand und versucht, diese Einnahmequelle um jeden Preis zu behaupten. Von allen Großstädten, durch die wir seit Brüssel gereist sind, ist Moskau die einzige, wo die Kraftwagen auseordentlich selten sind und wo es an Straßenkreuzungen keine Schutzleute gibt, um den Verkehr zu regeln. Ueberall sonst, sei es in Berlin, Peking, Tokio, in den Fremdenvierteln von Schanghai, in den volksreichen Bezirken von Hongkong oder Kanton machen die Schupos die gleichen Armbewegungen, um den Verkehr anzuhalten oder freizugeben.

In Kanton gibt es fast ebensowenig Autos wie in Moskau, so daß man sich fragen muß, ob diese Verkehrsregelung wirklich so notwendig ist. Aber anscheinend würde man sich in den Augen der Fremden selbst herabsetzen, wenn man nicht verkehrsregelnde Polizisten unterhielte: das gehört eben zum modernen Großstadtbild, wie die elektrische Beleuchtung und der Rundfunk.

Die Verkehrspolizisten von Kanton tragen übrigens eine Kopfbedeckung, halb Regenschirm, halb Sonnenschirm, die in dieser Gegend glühender Sonne und strömender Regenfälle durchaus angebracht ist. Darüber hinaus unterscheiden sie sich von ihren europäischen Kollegen dadurch, daß sie stets in Begleitung eines mit Karabiner bewaffneten Kollegen sind. Diese Vorsichtsmaßnahme soll bei dem gegenwärtigen Zustand der Unsicherheit in China keineswegs überflüssig sein.

Im Gegensatz zu allen übrigen Städten Chinas, wo sich die Bettelei in ihren furchtbarsten Formen breitmacht, von den Behörden geduldet, zunftartig und bezirksweise organisiert, haben wir in Kanton überhaupt keinen Bettler angetroffen. Alles arbeitet und selbst die ärmsten verdienen ihre bescheidene Reis-Nahrung durch Notstandsarbeiten.

Kanton ist eine Stadt ohne Zugtiere. Die Arbeit, die in anderen Ländern von Pferden besorgt wird, liegt in China den Menschen, ob Männern oder Frauen, ob. Die schwersten Karren werden von Menschen gezogen, die ungeheuersten Lasten von Menschen getragen, und dies für einen Tageslohn von 35 bis 60 Pfennig! Aber das Entsetzlichste ist, daß diese Kulis der Einführung von Maschinen noch verzweifelteren Widerstand entgegensetzen würden als die Weber von Schlesien und Flandern in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts — und aus dem gleichen Grunde.

Von allen Problemen, die China zu lösen hat, ist das schwerste, das ernsteste und überhaupt das entscheidende, das Problem der Überbevölkerung. Das gilt zwar nicht für die Mandschurei, wo Millionen von Chinesen nach angesiedelt werden könnten. Aber an den Ufern des Yangtse-Flusses und in den Hafenstädten ist die Ueberbevölkerung einfach grauenhaft. Das überreichliche Angebot an Arbeitskräften hat eine Herabsetzung des Lebensniveaus zur Folge, die jeder Beschreibung spottet.

Es ist daher kein Wunder, daß man in manchen jung-chinesischen Kreisen, z. B. unter den aus Amerika zurückgekehrten Studenten, von Geburtenregelung zu sprechen beginnt. Aber bis zur allgemeinen Durchführung dieser Idee wird wohl noch viel Zeit vergehen. Ein junger, sehr moderner Chinese, früherer Pariser Student, mit einer Französin verheiratet, den ich fragte, ob nicht die Lehre des Malthus Fortschritte im Fernen Osten mache, gab mir zur Antwort: „Confucius hat gesagt, daß es ein Verbrechen sei, keine Kinder zu erzeugen."

An die Filmoberprüfstelle.

Rettet Deutschlands Ansehen!

Die unterzeichnete Organisation gestattet sich, die Filmoberprüfstelle darauf hinzuweisen, daß noch längst nicht in ausreichendem Maße von der Möglichkeit Gebrauch gemacht worden ist, Deutschlands Ansehen im Auslande durch Filmverbote in günstigem Sinne zu beeinflussen.

Wie die Stellungnahme gegen den Film „Im Westen nichts Neues" eindringlich beweist, ist der energische Wille vorhanden, in der gekennzeichneten Richtung zu wirken. Die Filmoberprüfstelle wird es daher sicherlich begrüßen, wenn sie bei solchen Bestrebungen nicht nur durch diejenigen Organisationen und Landesregierungen unterstützt wird, die in enger und engster Verbundenheit mit der Nationalsozialistischen Partei zu arbeiten bemüht sind, sondern sich auch auf solche Teile des deutschen Volkes stützen darf, die es bisher unterlassen haben, sich mit lautem Geschrei ihrer Geburt innerhalb derselben Grenzpfähle zu rühmen.

Aus diesen Erwägungen heraus und eingedenk des Sprichwortes: „Es kehre jeder vor seiner Tür", gestatten wir uns, auf ein zweideutiges Filmwerk hinzuweisen, daß in Anlehnung an das Ribbentgenlied nach dem Manuskript einer deutschen Frau, unter Mitwirkung deutsche Schauspieler und eines deutschen Spielleiters, durch eine deutsche Filmgesellschaft in Deutschland hergestellt worden ist und die Titel führt:

„Siegfrieds Tod" und „Kriemhilds Rache".

Es handelt sich bei den dargestellten Personen um typische Vertreter führender Schichten der germanischen Urbevölkerung zu beiden Seiten des als deutschesten aller Ströme gepriesenen Rheins.

Sollte der Stolz wirklich national empfindender Kreise auf ihre Abstammung nicht in empfindlicher Weise dadurch verletzt werden, daß im Film hochgestellte Führerpersönlichkeiten als wortbrüchige Meuchelmörder des ihnen treu ergebenen Gefolgsmannes Siegfried auftreten, und daß zwar nicht ein Dolchstoß, wohl aber ein Speerwurf in den Rücken als eine unter fürstlichen Trägern kerndeutscher Namen mögliche Handlungsweise hingestellt wird?

Bei der gerade in den letzten Monaten von gewissen Kreisen sehr oft und reichlich laut betonten Verbundenheit mit der alten und ältesten deutschen Vergangenheit und bei der Lobpreisung ihres rassereinen Germanentums kann durch die Duldung des genannten Films im Auslande allzu leicht ein hoffentlich falscher Eindruck von den Beweggründen erweckt werden, die zu einer solchen Einstellung geführt haben.

Oder ist es etwa unbedenklich, einen Film vorzuführen, der die Ausführung eines hinterhältigen Mordplanes als typisches Beispiel deutscher Frühgeschichte herausgreift und noch dazu die verbundenen Verschwörer jahrelang unverfolgt und unbestraft läßt, obwohl der

Die Passion

Roman von Clara Viebig

4. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Nun jährte es sich bald, daß er zum erstenmal in die Heiligkreuzgasse geschlichen war. Andere taten gleiches; viele. Es ging ihnen gut. Nur er hatte Pech gehabt — nein, Unglück. Oh, solches Unglück! Er neigte den Kopf in seine Hände und weinte bitterlich. Warum er nur noch immer diese Angst nicht los werden konnte? Er brauchte jetzt doch gar keine Angst mehr zu haben. Die Neuralgien, die Gliederschmerzen hatten aufgehört, seine frühere Gesichtsfarbe war wieder da, er hatte Appetit, ihm war nicht mehr übel, die Augen taten ihm nicht mehr weh; und was ihm zuweilen besonders gequält hatte, er sah nicht mehr doppelt. Es ging ihm gut, sehr gut, sogar ausgezeichnet. Ein hübscher junger Mann. Das sagten ihm täglich Mädchen, die auf der Straße an ihm vorüber gingen, mit ihren Blicken. Wenn er noch einmal nach ihnen umblickte, hatten sie auch oft sich nach ihm umgedreht. Waren sie alle käuflich? Alles solche, vor denen sein Vater ihn gewarnt hatte? Nein, es gab auch harmlose, junge Geschöpfe, Mädchen, die unbewußt ihr Wohlwollen zeigten, freundliche Blicke verschenkten, die liebende und geliebte Frauen werden würden, blühend ihren Mann beglückten. Ob er auch einmal solch eine Frau bekommen würde? Sicherlich — warum denn nicht? Er mußte nur erst zusehen, daß er sein Examen zustande brachte, und daß er dann bald etwas wurde. Was? Das wußte er selber nicht. Alles war langwierig, aussichtslos, kostete Geld. Die Mutter schickte ihm sowieso schon mehr, als sie ihm eigentlich schicken konnte; er hatte sie mehrmals um Aushilfe angehen müssen, die hundertfünfzig Mark hatten nicht ausgereicht, es reichten ihm nicht zweihundert, die Kuren hatten immens gekostet. Besonders Süßkin hatte ihn hochgenommen, an ihm gehangen wie ein Blutsauger. Aber das hatte er ja nun hinter sich, er konnte ein neues Leben beginnen.

Mit einem Seufzer hob der junge Mann das Gesicht aus den Händen: fleißig wollte er sein, so fleißig, daß alle Welt Achtung vor ihm hatte, und vor allem er selber vor sich. Daß der tote Vater nicht mehr aufstehen konnte und ihm ins Gesicht schlagen. Ach, daß er diese Erinnerung doch gar nicht los werden konnte! Die war fast eine fixe Idee. Um Gottes willen nur keine fixe Ideen, keine Wahnvorstellungen, keine neurasthenischen Zustände. Er hatte sie geschildert gefunden in einer der letzten Broschüren, die er gelesen hatte. Ach was, Unsinn, das paßte doch alles nicht auf ihn! Er versuchte ein lautes, feines Nervosität verspottendes Gelächter. Er hatte eben viel zu viel gelesen, sich, indem er Aufklärung suchte — nein, nicht Aufklärung, Rettung —, richtig blöde gelesen. Er war ein Dummkopf, ein kindischer Tor! Er lachte abermals, aber das eigene Lachen klang ihm so schauerlich, daß er, sich erschreckend, die Hand vor den Mund hielt. Aus den Ecken des Zimmers kam es heran wie Gespenster — geheimnisvolle Wesen, die eigentlich tote Dinge waren und doch lebendig, denn sie waren es, die sich dem Tod entgegenstemmten — einem langsam schleichenden, elenden Tod. Ob sie den wirklich siegreich abwehrten? Ha, da — Quecksilber und Jod in tollem Verein! Führten sie nicht einen Tanz auf vor seinen Augen? Arsen gesellte sich zu ihnen und Chrom — Salben, Mixturen, Injektionsspritzen und Tabletten. Wie sie tanzten, wie sie tanzten! Tabletten drehten sich dahin wie kleine Rädchen, Pillen rollten wie Perlen.

Durch seine Adern fühlte er es wieder rinnen, wie unter den Händen des Doktor Süßkin, seine Muskeln krampften sich schmerzhaft zusammen, er glaubte den gleichen Schwindel, das gleiche Würgegefühl zu spüren wie damals. Seine Augen kränten, seine Ohren sausten. Gott, was doch die Einbildung tat! Und hier war ja niemand außer ihm im Zimmer und nichts, gar nichts war da, was ihn schrecken konnte. Doch, horch, da raschelte etwas draußen! Vor seiner Tür. Nun pochte es leise.

Die Bergmann klopfte ganz anders an, die schlug an die Tür wie mit einem Hammer. Wer was es? Wer pochte so unirdisch leise? Und doch klang es so laut an sein überreiztes Ohr. Nun wieder — und nochmals. Da schrie er, sich besinnend: „Herein!"

„Olga —?!" Das schrie er noch lauter.

Da war sie. Da stand sie zögernd auf der Schwelle und schob sich dann langsam herein. Ein Strahl von Freude glitt über ihr blasses Gesicht. „Manfred", sagte sie, „guten Tag". Und fiel ihm dann aufweinend um den Hals.

Er sagte kein Wort. Er war so erschrocken, daß er nichts mehr herausbrachte. Was sollte er auch sagen? Eine sehr große Verlegenheit, die an völlige Ratlosigkeit grenzte, hatte ihn befallen. Er hielt still und ließ sie sich ausweinen an seinem Halse. Himmel, wie sah sie aus! Es konnte nicht lange mehr dauern, dann kam sie nieder. Wenn er ihre Stimme nicht gekannt hätte, so hätte er sie kaum wieder erkannt. All ihre Zierlichkeit war verloren gegangen; die Anmut, die ihr eigen gewesen, die ihm so gefallen hatte, ihn gelockt, sein Blut so erregt, daß er sie an sich gerissen in einer Stunde, die jegliche Besinnung über den Haufen geworfen hatte, war jetzt ganz dahin. Ihr Gesicht war völlig in die Breite gegangen; der Mund, der groß geworden mit dicken Lippen, hatte nichts mehr von seinem Reiz. Nur das schöne Haar war noch da, aber auch das bauschte sich nicht mehr locker und sorgfältig frisiert, sie hatte es alles nach hinten gestrichen und in einen festen Knoten gedreht. Er half ihr beim Ablegen und schob ihr einen Stuhl hin. Ihre Bewegungen waren schwerfällig.

„Wenn es am Ende ein Christkindchen wird?" sagte sie leise mit einem kläglichen Lächeln.

Er sagte noch immer kein Wort, das Herz stand ihm still bei ihren Worten — wirklich so bald schon?! Aber er kniete vor ihr nieder und legte seinen Kopf auf ihre Knie.

Es fiel lange kein Wort mehr, beide schwiegen, man hörte nur das bedrängte Atmen des jungen Mannes. Das Mädchen strich mit zitternder Hand über das dunkellockige Haar auf ihren Knien — immer wieder — es war eine mütterliche Gebärde. Und sie war es auch, die zuerst wieder sprach: „Ich bin noch nicht bei Stefan gewesen, ich bin zuerst zu dir gekommen. Gerade von der Bahn. Ich bin die ganze Nacht durchgefahren. Meinen Reisekorb habe ich vorerst an der Bahn gelassen. Kann ich mich ein bißchen bei dir zurecht machen? Ich sehe gewiß toll aus?" Ihre Stimme bat um Entschuldigung. „Und dann gehst du mit zu Stefan, nicht wahr? Mittags; er wird zum Essen nach Hause kommen. Vor seiner Frau habe ich ja ein bißchen Angst — und gerade jetzt!" Sie seufzte.

„Ich bringe dich bis hin, natürlich", sagte er. „Aber mit herauf komme ich nicht — nein, nein!" Er streckte abwehrend die Hand aus, als sie etwas sagen wollte. „Es ist mir unmöglich, ich habe eine Stunde — ja, der Lehrer erwartet mich — ich kann sie nicht versäumen. Sie ist zu wichtig." Das fiel ihm noch gerade ein.

„Du scheinst dich nicht sehr zu freuen, daß ich komme", sagte sie traurig. „Aber ich nehm dir es nicht übel. Wir haben ja auch keinen Grund, uns zu freuen. Wie geht es dir denn gesundheitlich. Manfred? Bist du die dummen Kopfschmerzen hier ganz los geworden?"

„Ganz", antwortete er. Aber die Antwort entsprach nicht der Wahrheit, er fühlte jetzt mehr denn je seinen Kopf; es ging ihm wie ein Stich durch den Schädel. Das kam von der Aufregung. Oh,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310108-16/fragment/page=0009

beseitigte Gegner als leuchtendes Beispiel ehrlicher Tapferkeit und treuer Diensttbereitschaft gegenüber seinen Volksgenossen zu gelten hat?

Dabei kann die Metzelei, die Kriemhild später unter ihren Blutsverwandten anrichten läßt, nicht einmal als eine gerechte Bestrafung empfunden werden. Denn sie bedient sich zur Befriedigung ihres wahnwitzigen Hasses der fremdrassigen Erbfeinde des deutschen Volkes jener Zeit und hat sich die Möglichkeit dazu durch die verwerfliche eheliche Verbindung mit dem vielverschrienen König der Hunnen verschafft. Sollte diese Frau fürstlicher Abstammung etwa als ein Muster deutschen Frauentums empfunden werden können?

Gibt etwa der feige Kindermord durch Hagen, der das angezettelte Menschenschlachten auf die Spitze treibt, einen begrüßenswerten Eindruck von heldenhafter Kampfesweise?

Es wäre nicht zu verantworten, wenn im Auslande der Eindruck entsteht, daß die filmische Darstellung dieser unerhört blutigen Vorgänge in Deutschland begeisterte Anerkennung findet.

Tatsächlich hat man aber den Nibelungenfilm nicht etwa verboten, sondern sogar zur Vorführung vor Jugendlichen zugelassen. Auf Grund dieser Zulassung hat er erst kürzlich wieder Berliner Volksschulkindern vorgeführt werden können, obwohl solche Vorführungen zweifellos geeignet sind, niedrigste Instinkte zu wecken.

Auch ohne die uns bekannten Bestätigungen aus Lehrerkreisen wären wir überzeugt davon, daß der Film keineswegs geeignet ist, erzieherisch im guten Sinne auf Kinder und Jugendliche einzuwirken. Er gibt vielmehr dem Nachahmungsbedürfnis Minderjähriger in solcher Richtung so nachdrückliche Impulse, daß mit Recht von einer Gefährdung ihres Innenlebens gesprochen werden kann.

Eine solche Wirkung ist besonders deshalb zu befürchten, weil zur Zeit gerade Jugendliche unter Mißbrauch nationaler Schlagworte zu Gewalttaten aufgereizt und zu Roheitsakten verführt werden, für die ihnen bei ihrer Begeisterungsfähigkeit der Film die passenden Beispiele bietet, weil die in ihm auftretenden Personen als deutsche Helden empfunden werden.

Wir sind überzeugt davon, daß gerade der falsch verstandene und maßlos übersteigerte Stolz auf ihr Germanentum jugendliche Wirrköpfe in ihrer Raufsucht und Händelsucht bestärkt und zu derartig flegelhaftem Betragen verleitet, wie es bei den Berliner Demonstrationen gegen den Film „Im Westen nichts Neues" in die Erscheinung getreten ist, und daß dadurch nicht nur Deutschlands Ansehen im Auslande, sondern auch die öffentliche Ruhe und Sicherheit ernstlich gefährdet wird.

Wir fordern deshalb öffentlich nicht nur die Aufhebung der Vorführungsgenehmigung für Jugendliche, sondern auch ein Verbot oder andere geeignete Maßnahmen, um den Vertrieb an das Ausland zu verhindern.

Die Organisierung von Straßentumulten lehnen wir ab und hoffen trotzdem auf gebührende Berücksichtigung der angeführten Gründe.

Bund der freien Schulgesellschaften Deutschlands e. V.

Die Trapezkünstlerin.

Von Steen Christensen.

Als Kind sah ich einmal ein morsches Holzfaß, das angefüllt mit Regenwasser unter einer Fliederhecke stand. Es war ein heißer, qualvoller und langweiliger Sommertag, und das Faß zwischen Brennesseln und Sauerampfer mit dem Spiegelbilde des Himmels und des Laubes in dem dunklen Wasser wirkte so kühl und beruhigend. Dieses Bild hat sich in meinem Bewußtsein mit ganz bestimmten Gedanken verbunden, und es taucht vor mir auf, wenn ich an eine kleine Artistin denke, an ein bleiches, junges Mädchen mit einem merkwürdig erloschenen Gesicht . . .

Ich war knapp zwanzig Jahre alt und gerade in die Hauptstadt gekommen. Ich bummelte planlos umher. Familienanschluß hatte ich nicht, auch fast keine Bekannten. So kam es, daß ich die Abende meistens in kleinen, billigen Varietees verbrachte. Ich bildete mir ein, dort die Bekanntschaft mit dem Leben zu machen — einen Grund für diese Besuche mußte ich ja auch haben . . . Vielleicht erhielt ich auch tatsächlich gewisse Einblicke ins Leben. Seit der Zeit befindet sich jedenfalls in meinem Gehirn eine unheimliche Decke, an der alte zerfranste Kulissen hängen und Skelette mit rot angemalten Schädeln und gelben Flachsperücken in verstaubten, schreiend gefärbten Baumwollkleidern umeinander tanzen — und dann habe ich auch noch die Erinnerung an jenes bleiche Mädchen mit dem merkwürdigen Lächeln behalten.

„Orienstern" hieß das Theater, in dem sie auftrat. Die Luft in diesem Lokal war wie fauliger Atem und zerbiß einem den Hals, wenn man nur den Mund öffnete. Die grüngemalten Wände waren voller feuchter Flecken. Die niedrige Decke hing rauchschwarz herab und hatte große Risse . . . . „Orienstern"!

Als der Vorhang aufging, stand ein junges, dürres Mädchen zwischen den kahlen, schmutziggrünen Kulissen. Ihr Vater, ein abgetakelter Athlet, rief mit verräucherter Stimme, daß die junge Dame jetzt fünfzigmal, mit den Knieen am Trapez hängend, herumschnurren würde. Das Publikum könne mitzählen. Fünfzigmal! Das Publikum klatschte. Das Mädchen verneigte sich und lächelte gequält. Trotz dieses Lächelns war aber das kleine Gesicht ganz stumm und ausdruckslos. Die Augen waren erloschen. Sie sagten nichts. Dann saß sie auf dem Trapez. Ihr Lächeln wurde dünner und dünner. Keine Koketterie lag darin verborgen. Keine Freude. Auch kein Spott. Es war ein pflichtschuldiges Lächeln. Leer — vielleicht spiegelte es eine hilflose innere Verödung. Während sie sich am Trapez um sich selbst drehte, sah der Vater, ein kraftloser Riese, ihr ernsthaft zu. Dabei zählte er laut die Drehungen. „Eins — zwei — drei — — —" Ich war voller Unruhe. Mein Blick irrte umher. Schließlich entdeckte ich zwei junge Menschen, die ich schon früher einmal gesehen hatte. Sie besuchten offenbar dieselben Vergnügungsstätten wie ich. Mir kam das etwas mystisch vor — immer und immer mußte ich diese Menschen wiedersehen. Sie scheinen mir zu gleichen. Ich wußte zwar nichts von ihren Leben, und doch konnten sie meine Brüder sein. Bei dem Gedanken empfand ich irgendetwas wie Schicksal. Irgendein Abgrund öffnete sich — und das Mädchen am Trapez drehte, drehte sich über uns — „Sechsundzwanzig — Siebenundzwanzig —" Das Publikum klatschte gespannt. Plötzlich dachte ich daran, wie das Mädchen sich wohl zu Hause in ihrer elenden Stube ausnehmen möge?! Ist sie genau so schlaff und müde, und lächelt sie wunsch- und teilnahmslos, wenn sie die Wassergrütze kocht oder den Fußboden scheuert? Welche unendliche Leere liegt doch in ihrem Lächeln! Ja — war es nicht fast so, als Leere liegt doch in ihrem Lächeln! Ja — war es nicht fast so, als ob sie für ihre Leere um Entschuldigung bat? Nie kann sie träumen — das vermigt sie . . . . Sie muß es aufgeben, diese Leere durchdringen zu wollen, um zu dem großen Traum zu gelangen. . . .

„Sechsundvierzig — siebenundvierzig . . . fünfzig!"

Das Publikum klatschte, und selbst der Direktor, ein langbärtiger Patriarch mit hoher Pelzmütze gab seinen Beifall kund . . .

Seitdem habe ich oft an das Mädchen auf dem Trapez denken müssen. Und — merkwürdig — die Gedanken an sie verknüpften sich mit der Kindheitserinnerung: — dem morschen Holzfaß unter der Fliederhecke. Wo liegt die Verbindung? Keine Verbindung! Doch eine Verbindung — vielleicht ist die Frage dumm . . . . Ich will das bleiche Mädchen in der verstaubten weißen Bluse unter das grüne Fliederdach setzen, wenn es mir nur gelingt, meine häßlichen Zwillingsbrüder mit den spitzen Nasen, den zynischen Augen und den grauen Backen fernzuhalten — soll sie dort in Frieden sitzen, bei dem morschen Faß. Stumm und lächelnd wird sie dann ihr sonderbares Gesicht zusammen mit dem Himmel und dem blaßten Laub in der Tiefe des Wassers spiegeln — und — träumen . . .

(Berechtigte Uebertragung aus dem Dänischen von Marieluise Henniger.)

Von den Philippinen.

Oben zeigen wir ein Bild von den Philippinen-Inseln: Primitive Fähren aus Bambusstäben befördern Mensch und Fracht über die Flüsse.

Ein furchtbarer Wirbelsturm vernichtete auf den Philippinen die gesamte Ernte und brachte zahlreiche Schiffe zum Scheitern und Häuser zum Einsturz. Nach den letzten Meldungen sind 150 Todesopfer zu beklagen.

Wenn ein Sträfling erbt.

Ein Roman aus dem Leben.

Der Fall liegt zwölf Jahre zurück, jetzt hat er seine endgültige Lösung gefunden.

Es war damals eine sensationelle Angelegenheit: nur ein junger Kontorist, der in schlechte Gesellschaft geraten war. Auch ein Mädel fehlte nicht, das, putzsüchtig und vergnügungstoll, den jungen Mann mehr kostete, als er sich leisten konnte. So etwas kommt alle Tage vor. Auch der Ausweg, Wechsel zu fälschen und den Chef zu betrügen, ist nicht so originell, daß man noch nach zwölf Jahren davon zu reden brauchte. Ganz natürlich wurde der junge Mann abgefaßt, und da niemand sich für ihn einsetzte und um mildernde Umstände für ihn bat, wurde er verhaftet und dann zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt. Sieben lange Jahre sollten aus einem jungen Menschenleben herausgeschnitten werden. Kein Mensch, der immer seine Freiheit gehabt hat, kann sich das vorstellen. Ein Jahr . . . . das sind zwölf Monate, aber das sind auch 52 Wochen, das sind auch 365 Tage, und jeder Tag hat ganze 24 Stunden. Und draußen lacht der Frühling, blüht der Sommer, stürmt der Herbst, herrscht hart und streng der Winter und dem, der gefangen ist, muß alles einerlei sein. Ein ganzes Jahr vergeht, sechs andere, gleiche, entsetzlich gleiche liegen noch vor ihm.

Da, eines Tages kommt ein Besuch, ein Herr, den der Gefangene nicht kennt, ein Rechtsanwalt. Und dieser Mann bringt ihm die verblüffende Nachricht, daß ein Onkel, der in jungen Jahren nach Amerika auswanderte und dort durch Grundstücksspekulationen ein Vermögen verdiente, der sich seit Jahren nie um seine Verwandten in Deutschland gekümmert hat, jetzt sein gesamtes Vermögen von mehr als anderthalb Millionen dem Sohn seines inzwischen verstorbenen Bruders vermacht hat. Dieser Neffe ist der junge Kontorist, der, weil ihm ein paar tausend Mark fehlten, jetzt sieben Jahre seines jungen Lebens hinter Schloß und Riegel sitzen muß. Eine halbe Stunde hat er Zeit, mit dem Anwalt über die Anlage der anderthalb Millionen zu beraten, die sein eigen sind und die ihm doch in keiner Weise helfen können, die Gefängniszeit zu erleichtern. Anderthalb Millionen sind sein, und doch vermögen sie ihm nicht das Schloß der Zelle zu öffnen, dennoch muß er sich anfahren lassen, dennoch muß er jeden Befehl gehorchen und ein Essen verzehren, das ihn nur gerade vor dem Verhungern schützt. Wäre der Onkel nur anderthalb Jahre früher gestorben, säße er jetzt nicht hier. — Der Anwalt verließ ihn und übernahm die Verwaltung des Vermögens. Der Sträfling blieb zurück und malte sich aus, was er mit seinem Gelde anfangen könnte, wenn nicht . . . ja, wenn nicht vier Zellenwände sich eng um ihn schlössen. Der fremde Anwalt, den er nie gekannt hatte, würde sich nicht bereit finden, ihm kleine Summen zukommen zu lassen, die ihm doch vielleicht einige Erleichterungen verschafft hätten, — der junge Mann mußte sich mit dem Gedanken begnügen, daß draußen in der Freiheit, in der Welt, ein Vermögen auf ihn wartete. Und sechs Jahre lang sollte er noch schmachten?

Er verfiel auf einen Ausweg: er benutzte eine Gelegenheit, mit dem Wärter zu sprechen. Er bot ihm eine halbe Million, wenn er ihm zur Flucht verhülfe. Der arme, elende Sträfling in der Anstaltskleidung . . . und eine halbe Million — zwei Begriffe, die sich nicht zusammenreimen ließen. Der Wärter dachte das, was jeder normale Mensch denken würde; der Sträfling ist verrückt geworden. Es blieb nichts übrig, als diesen Fall von Geistesgestörtheit dem Gefängnisarzt zu melden. Der Arzt nahm den Sträfling unter Beobachtung, der zu seiner Verwunderung jetzt als geistesschwach behandelt wurde. Er benutzte die Gelegenheit, von seinem Vermögen zu erzählen. Aber da niemand von der Erbschaft wußte, die ihm zugefallen war, hielt man seine Reden für die Phantasie eines Irren. Seine Mitgefangenen begannen über ihn zu lachen. Immer wilder, immer verzweifelter wurden seine Reden, immer krampfhafter seine Versuche, die andern zu überzeugen. Mißtrauen gegen die anderen kam hinzu, er nannte die Adresse des Anwalts nicht, der ihn die Nachricht gebracht hatte . . . es war das Ringen eines Ohnmächtigen mit einem Giganten. Nach zwei Monaten brach er zusammen und mußte ins Gefängnislazarett geschafft werden. Hier verschlimmerte sich sein Zustand so, daß er nach einem weiteren Vierteljahr in die Irrenanstalt eingeliefert wurde. Zehn Jahre später ist er jetzt dort gestorben.

W. H.

diese schreckliche Aufregung! Was wollte sie hier bei ihm, was sollte er hier mit ihr? Hier konnte sie doch nicht bleiben. Hätte er sie doch nie gesehen! Er begriff jetzt nicht, daß er einstmals so sinnlos verliebt in sie gewesen war, daß er ihr nachgeschlichen war durchs ganze Haus, daß er immer auf ihrer Spur gewesen war wie ein Hündchen. Die Hand hatte er ihr verstohlen gedrückt, mit den Blicken sie verschlungen, im Schrankwinkel, hinter jeder Tür sie heftig an sich gerissen. Erst hatte sie ihn abgewehrt; seine gute Freundin wollte sie gern sein, wie bisher, und es auch immer bleiben. Sie hatte ihm neckend auf die Finger geschlagen, sein Schmeicheln hörte sie mit einem Lächeln an, aber sie hatte ihn immer abgewiesen — bis zuletzt. Es war nach dem Tod des Vaters gewesen, er war so allein und sehr traurig, da hatte sie ihm nachgegeben.

Nun waren sie beide arme geschlagene Sünder. Wie vernichtet saßen sie sich im möblierten Zimmer der Wilma Bergmann gegenüber. Sie trauten sich kaum einander anzusehen. Scheu glitten seine Blicke an den ihren vorüber, und auch sie fand nicht den Mut, ihm fest in die Augen zu sehen. Sie fühlte instinktiv, sie kam ihm ungelegen, er hatte nicht mehr die alte Liebe für sie. Aber sie schluckte das Weinen herunter, das ihr immer wieder in die Kehle steigen wollte; sie hatte ja schon so viel geweint, daß sie fast keine Tränen mehr hatte. Und das sah sie heute schon klar, das, was sie in diesem Zustand eigentlich von ihm haben müßte, ja erwarten könnte, das würde sie nicht von ihm haben. Tief senkte sie den Kopf. Aber sie war ihm nicht böse: er war ja noch so jung, und so ein lieber Mensch. Und Geld hatte er auch nicht, nur sehr wenig; das hatte er ihr jetzt gesagt. Das wenige, das er noch hatte, bot er ihr an; das drängte er ihr auf.

„Du mußt es nehmen! Du kannst doch nicht ganz mittellos zu deinem Bruder kommen. Und sowie meine Mutter mir mein Geld für den nächsten Monat überweist, teile ich mit dir."

Aber sie nahm es nicht. „Ich habe vorderhand etwas Geld. Ich habe meine goldene Uhr verkauft und die schöne Brosche, die ich noch von meiner Mutter her hatte. Und auch sonst noch allerlei. Es geht schon, ich komme vorerst schon durch." Sie war nicht zu bewegen, sein Geld zu nehmen. „Vielleicht später, wenn das Kind erst da ist und ich noch nichts verdienen kann."

Da steckte er es denn wieder ein. Wovon hätte er auch leben sollen? Er hatte sowieso die Bergmann noch nicht für die vergangene Woche bezahlt.

Es war Mittag, als sie sich auf den Weg machten; sie hatten noch lange gesprochen, eigentlich belanglose, für sie im Augenblick unwichtige Sachen. Das „Was nun?" stand mit furchtbarer Eindringlichkeit vor ihnen beiden, aber sie wagten nicht, es zu berühren. Auch über seine Gesundheit verlor er weiter kein Wort, über all das, was er durchgemacht hatte. Was brauchte sie davon zu wissen? Das ging sie ja gar nichts an. Und ihn auch nicht mehr. Ueberstandene Dinge wirft man gern zu den toten. Man vergißt sie. Sie sprachen von seiner Mutter und von ihrem Vater, und als sie von dem sprach, verlor sie ihre Fassung, sie brach in ein krampfhaftes Schluchzen aus. Der arme, arme alte Mann! Nun hatte sie es ihm doch gestehen müssen, in seiner Harmlosigkeit wäre er vielleicht noch immer nicht dahinter gekommen. Er hatte nicht begreifen können, warum sie jetzt durchaus nach Berlin wollte; sie mußte es ihm sagen. Da war er ganz zusammengebrochen. Er hatte sie nur fassungslos angestarrt: seine Tochter, seine Tochter, die er in Gottesfurcht und Ehrbarkeit erzogen hatte, die immer in die Messe gegangen war, ins Hochamt, regelmäßig zur Beichte, war es möglich, daß die sich so vergessen hatte?! Sie mußte ihn zu Bett bringen, er wurde krank. Da lag der alte Mann, hatte sich die Decke über die Augen gezogen, sprach nichts, aß nichts, brütete nur in sich hinein.

Ob er wohl zu seiner Mutter gehen würde, ihn da verklagen? Manfred fragte es ängstlich.

Olga lächelte schwach: nein, das würde er nicht tun. Ach, ihr Vater wußte ja jetzt zu gut, was es heißt, Kummer um ein Kind haben. —

Als sie in der Elektrischen saßen, um nach der Alexanderstraße zu fahren, war Manfred froh, daß im Wagen nur noch ein Sitzplatz war, daß er draußen stehen konnte auf dem Hinderperron und sich eine Zigarette anzünden. Er rauchte mit hastigen Zügen: oh, Vergessenheit! Oder wäre er nur meilenweit fort! Er wagte es nicht, in den Wagen hineinzublicken, mit einem Winken der Augen, sich zu ihr zu bekennen. Als sie am Alexanderplatz angekommen waren, mußte er ihr doch beim Aussteigen behilflich die Hand reichen; sie stützte sich schwer auf ihn. Zentnerschwer. Er atmete auf, als er sie endlich im düsteren Torflur des Hauses verschwinden sah, in dem oben im dritten Stock Wilkomsfi wohnen sollte.

Sie hatte beim Abschied seine Hand mit ihren beiden Händen lange festgehalten: „Wann seh' ich dich? Heute abend noch mal? Morgen?"

(Fortsetzung folgt.)

Ein Familien-Roman.

Der Roman, um den es sich hier dreht, wurde zum Familien-Roman im doppelten Sinne. Dieser Roman war ein regelrechter Wanderbursch, nicht besonders geachtet, aber doch gelesen. Grete hatte ihn von der Luise geborgt und wollte ihn gleich wieder zurückbringen. Aber als Grete den Roman gelesen hatte, las ihn die ganze Familie. Am Tage, wenn die Mutter Zeit hatte, las sie im Buche. Nach Geschäftsschluß las ihn der Vater. Grete las ihn im Bett und vom Robert, dem Zweiundzwanzigjährigen, konnte man nicht sagen, wann er ihn gelesen, aber doch hatte er den Roman „aus".

In diesem Roman kam eine Grete vor, die es mit einem nicht unbegüterten, aber gewissenlosen Mann hielt, der sich aus dem Staube machte, als ihm Grete gestand, daß sie ein Kind von ihm erwarte. So ein Schuft! Wegen ihn warfen sie die Eltern aus dem Hause. Grete aber fand bald einen braven, armen, arbeitsamen Mann. Ihm schilderte sie ihren Sündenfall. Aber dieser junge Mann stieß sie nicht von sich, sondern nahm sie nun erst recht zu seiner Frau. Und so zog das junge Ehepaar in das Elternhaus ein.

Die Mutter sagte einmal beim Kaffeetrinken, daß der Roman so schön geschrieben sei. Sie habe oft an Grete denken müssen. Aber so etwas, wie in dem Roman stände, könnte ihr ja nicht passieren. Der Vater sagte, daß der Roman als Zerstreuung recht hübsch wäre; einige Seiten hätte er übersprungen, weil er gern den Schluß erfahren wollte: ob das Mädchen ins Wasser geht, wer sie hieraus erretitet und was dieser Retter für einen Beruf hätte. Es wäre aber albern zu denken, unserer Grete könne so etwas einmal passieren. Es sei ja doch nur ein Roman. Robert, der den Roman zu einer nicht zu ermittelnden Zeit gelesen, meinte, der Anfang des Buches scheine ihm durchaus wahrheitsgetreu. Und dann fuhr er fort: „Würdet Ihr etwa die Grete nicht rausschmeißen, wenn sie eines Tages einen Balg anbrächte. Ein Balg, unehelich, ohne Vater, und die Mutter ohne Mann . . ."

Es gab einen erregten Disput zwischen Vater und Sohn. Auf der Treppe hatte der Vater dem Sohne eine herunter. Grete schaffte das Buch wieder zur Luise und brachte einen neuen Roman mit. Unterwegs aber traf sie wieder eine Verabredung mit einem jungen Manne und sagte zu Hause, sie käme heute abend später, denn ihre Freundin hätte sie eingeladen.

Die Geschichte soll wahr sein. Sie kann überall passieren.

Wiki.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310108-16/fragment/page=0010

Mitteldeutsche Rundschau.

Aus Osterwieck.

om. **Eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung** findet heute, Donnerstag, um 18 (6) Uhr im Sitzungssaale des Rathauses statt.

om.* **Reichsbund der Kriegsbeschädigten etc.** Am kommenden Sonnabend, den 10. Januar, abend 20,30 Uhr findet im Ratsgarten (Kleiner Saal), die Generalversammlung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten statt.

om.* **Arbeitersänger!** Am kommenden Sonntag, 15 Uhr, findet im Ratsgarten (kl. Saal) die Generalversammlung des Arbeiter-Gesangvereins „Sängergruß" statt.

om.* **Zur Arbeitsbeschaffung.** In dem Bericht in Nr. 3 unserer Zeitung hat sich der Druckfehlerteufel eingeschlichen; statt Möbelfabrik, muß es es Marmelademfabrik heißen.

om.* **Besitzwechsel.** W. Uelsmann, langjähriger Besitzer des „Deutschen Hauses", hat seine Gastwirtschaft an den Gastwirt Joseph Steinberg verkauft.

Aus Thale.

t.* **J. d. A.** Am Freitag, 20 Uhr, findet beim Koll. Fesch im Restaurant zum Steinbachtal die Generalversammlung statt. Der Vorstand erwartet das Erscheinen aller Mitglieder. Ohne zwingenden Grund darf in Anbetracht der faschistischen Gefahr niemand von der Versammlung fern bleiben.

t.* **Die Jahres-Hauptversammlung der S. A. J.** hatte sich mit grundlegenden Anträgen u. Ausführungen zu befassen. Die Berichte der Funktionäre wurden allseitig anerkannt. Das Monatsprogramm wurde angenommen. Es sieht Vorträge vor, aber auch andere Unterhaltung ist vorgesehen. Hoffen wir in nächster Zeit, daß die S. A. J. weiter zunimmt.

t.* **Schnee ist da.** Endlich ist soviel Schnee gefallen, daß die Wintersportler sich hinaus wagen können. Die Sportmöglichkeiten sind jetzt fast überall gut.

t.* **Die Erhöhung des prozentualen Zuschlages zur Grundvermögensteuer** für das Steuerjahr 1930 von 230 auf 350 Prozent ist rückwirkend vom 1. April 1930 laut der zwangsweisen Festsetzung durch die Regierung in Magdeburg für unsere Stadt nachzuzahlen. Der hiesige Magistrat hat der Wirtschaftslage Rechnung getragen, indem er die Entrichtung der Nachzahlungsbeiträge in 3 Raten (auch für die Anteile der Mieter an den Hauswirt maßgebend) bis zum Schluß des laufenden Rechnungsjahres (31. 3. 31) gestattet hat.

Aus Quedlinburg.

q.* **Was die Nazis wünschen.** Seines Zeichens ein Architekt in Halberstadt erzählt den Zuhörern, daß spätestens am 1. 10. 31 folgende Neuwahlen stattfinden sollen: Reichstagswahl, Wahl für alle Landtage, Gemeindevertreterwahlen. Bis zum 1. 1. 32 findet, noch vor Ablauf der Amtszeit, die Wahl eines neuen Reichspräsidenten statt. Daß die Nazis solche Wünsche haben, glauben wir gern. Trotz ihrer „Sparmaßnahmen" werden sie sich um die Kosten dieser Wahlen nicht kümmern, die kann ja das deutsche Volk aufbringen. Wir schlagen vor, die Nazis fangen schon jetzt mit Sammlungen bei ihren Freunden an. Hugenberg und andere Großkapitalisten von Schlot und Halm werden trotz allen Jammerns über die schlechte Wirtschaftslage gerne bereit sein, ihre Kassenschränke zu öffnen, denn der Abau der Löhne und Gehälter, wie auch der Abstrich der Wohlfahrtsausgaben bringt ihnen genügend Verdienst ein. Daß die Nazis diesen Rummel mitmachen, ist bei ihrem mangelnden Begriffsvermögen selbstverständlich. Jedenfalls ist es gut, daß alle Republikaner sich auf alles Mögliche gefaßt machen, denn auf alle bürgerlichen Parteien ist kein Verlaß.

Kreis Quedlinburg.

SPD-Arbeitsgebiet Weddersleben.

Für die Orte Westerhausen, Warnstedt, Weddersleben, Reinstedt, Stecklenberg, Suderode, Ditfurt, findet die für Sonntag, den 11. Januar 1931 vorgesehene Kommunalkonferenz nicht statt, weil an dem Tage in Aschersleben eine Unterbezirksvorstandssitzung stattfindet und weil auch der Gen. Crummenerl als Referent infolge einer sehr wichtigen Konferenz verhindert ist. Die Konferenz wird deshalb auf unbestimmt verschoben. Weitere Mitteilung ergeht an dieser Stelle.

Der Arbeitsgebietsleiter. Weidling.

Reinstedt, 7. Jan. Sozialdemokratische Partei. Am Sonnabend, den 10. Januar, abends 20 Uhr, findet die Generalversammlung in der Felsenschänke statt. Unterbezirkssekretär Genosse Peters, Magdeburg, spricht über die politische Lage. Alle Mitglieder müssen erscheinen. — Reichsbund der Kriegsbeschädigten. Sonntag, 18 Uhr, Generalversammlung bei Lossink. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Reinstedt, 7. Januar. Am Dienstagnachmittag wurden von einem Quedlinburger Feldschutzbeamten drei Wilderer in der Reinstedter Feldflur beobachtet. Als der Beamte sie stellen wollte, entspann sich ein heißer Kampf, wobei einer der Wilderer schwer verwundet wurde, die anderen zwei Wilderer setzten sich noch zur Wehr, nahmen dem Beamten Revolver und Gummiknüppel ab und flüchteten in der Richtung nach Suderode. Die sofort angestellten Nachforschungen ergaben die Ermittelung der Täter, es handelt sich um zwei Thalenser. H., der den Schuß in den Unterleib erhielt, wurde dem Kreiskrankenhaus Quedlinburg überführt. T. wurde in Haft genommen. Dem dritten, ein Thalenser, ist man auf der Spur. — In einer der letzten Nächte versuchten Einbrecher, der Familie G., Steuerstraße 7, einen Besuch abzustatten. Das wurde noch rechtzeitig durch den Sohn verhindert. Die Einbrecher hatten es auf die kostbaren Pelze der Waschbären abgesehen.

Gatersleben, 7. Januar. Der Arbeitergesangverein Sängerschaft hält am Sonnabend, den 10. Januar, die erste Singstunde ab.

Nachterstedt, 7. Januar. Das neue Jahr beginnt mit einem schlechten Anfang für die Belegschaft der Grube „Concordia". Ein Teil der Belegschaft ist gekündigt worden, für einen anderen Teil werden mehr Feierschichten wie bisher eingelegt. Ein ganz enormer Lohnverlust ist schon durch die Weihnachts- und Neujahrs-Feiertage eingetreten. Die Not wird immer größer. Aussichten auf besseren Absatz der Hausbrandproduktion sind nicht vorhanden. Der riesige Brikettstapel will gar nicht kleiner werden. Selbst das Wetter hat sich gegen die Kumpels verschworen. Die größten Feinde sind aber die Syndikate und Kartelle mit ihrer starren Preispolitik. Man sollte nur den Zentner Brikett für 40 Pfg. verkaufen, wenigstens für die im Freien gestapelten, denn diese Briketts, die Wind und Regen ausgesetzt waren, haben doch bestimmt anheizwert verloren. Man läßt sie aber lieber weiter vermodern, als daß man den weniger kaufkräftigen Teil des deutschen Volkes die Möglichkeit gibt, sich mit einem Produkt einzudecken, welches in riesigen Mengen gebraucht wird und vorhanden ist.

Ein Sozialdemokrat Ehrenbürger.

Gernrode. Die letzte Stadtverordnetensitzung in Gernrode wählte unseren alten Parteigenossen Trautewein in Anbetracht seiner großen Verdienste in den 25 Jahren seiner kommunalpolitischen Tätigkeit zum Ehrenbürger. Gen. Trautewein hat sich besonders für die Erwerbung der Wasserleitung und deren Verbesserung im Jahre 1911, Fertigstellung beider Lichtwerke, die Straßenpflasterung im Jahre 1912, Beschlußfassung des Rathausbaues und dessen Bau und Fertigstellung im Jahre 1914, eingesetzt.

Neues Eisenbahnattentat bei Braunschweig.

Braunschweig. Schon wieder muß von einem Eisenbahnattentat bei Braunschweig berichtet werden. An einer Stelle kurz vor dem Stadtgebiet, von der aus schon wiederholt Anschläge auf D-Züge verübt worden waren, wurde der fahrplanmäßig um 19.40 Uhr in Braunschweig eintreffende Schnellzug mit Steinen beworfen, durch die bei vier Wagen des Zuges die Fensterscheiben zertrümmert wurden. Ein Reisender wurde leicht verletzt. Von den Tätern fehlt wiederum jede Spur.

Keine Umstellung der Oberharzer Bergleute.

Clausthal-Zellerfeld. Der Finanzminister hat die Bewilligung von Mitteln, die bei einer Sitzung im Oktober im Handelsministerium zur Hebung der Notlage im Oberharz und für die Umstellung der Oberharzer Bergleute zu Viehzuchttreibenden vorgesehen waren, in Anbetracht der schwierigen Finanzlage abgelehnt. Die dazu geleisteten Vorarbeiten sind einstweilen eingeteilt. Die Grünlandwirtschaft wird davon nicht berührt, sondern unverändert fortgeführt.

Wilderer mit Motorrad.

Thierbach. Wie sehr gewildert wird, zeigt wieder, daß jetzt in Thierbach ein ganz schwerkranker Rehbock abgefangen werden mußte, der mit Sechs-Millimeter-Tesching angebleit worden war. Auch in der Gröblitzer Flur sind kürzlich drei mit Tesching angeschossene Rehe aufgefunden worden. Die Wilderer treiben ihr unsauberes Handwerk am hellen Tage, kommen mit einem Kraftrad und verschwinden.

Zwei Maulesel durch elektrischem Strom getötet.

Trinum (Kreis Köthen). Beim Häckselschneiden auf dem Rittergut Trinum riß ein Draht der elektrischen Hochspannung. Zwei Maulesel kamen dem auf dem Erdboden liegenden Draht zu nahe und wurden sofort getötet.

Drahtseilattentat.

Bernburg. Der Führer eines Kraftwagens bemerkte auf der Straße Bernburg-Halle in der Nähe von Peißen noch rechtzeitig ein Drahtseil, das dort über die Straße gespannt war. Er konnte so seinen Wagen noch vorher zum Stehen bringen und ein Unglück verhindern. Als Täter sollen zwei 17jährige Burschen in Frage kommen, nach denen von der Polizei gefahndet wird.

Halb erfroren und verhungert.

Torgau. In einer außerhalb der Stadt Torgau im Walde gelegenen fast gänzlich zerfallenen Hütte lebt seit mehreren Jahren ein 70jähriger Orgelbauer und Klavierstimmer, der ab und zu von mildtätigen Leuten mit Nahrung versehen wird. In der letzten Zeit muß der Alte nun wohl doch vergessen worden sein. Ein Spaziergänger, der aus der Hütte schwache Hilferufe vernahm, entdeckte den Einsiedler in völlig verwahrlostem und halb erfrorenem Zustande. Um sich vor dem durch das Dach dringenden Regen zu schützen, hatte sich der Greis ein Stück Pergamentpapier über das Gesicht gelegt.

Zuchthaus für einen Sittlichkeitsverbrecher.

Eisleben. Der 67jährige aus Wimmelburg stammende Bergmann G. wurde vom Eisleber Schöffengericht wegen Sittlichkeitsverbrechens zu einem Jahr Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. G. hatte sich an einem 14jährigen Mädchen vergangen, das vor einiger Zeit einem Kinde das Leben schenkte.

Ein Säurespritzer an der Arbeit.

Eisleben. Seit einiger Zeit treibt hier ein Säurespritzer sein Unwesen. Vor einigen Tagen wurde einer Frau der Mantel mit Säure bespritzt, der schwer beschädigt wurde. Die Frau hatte außerdem am Körper erhebliche Verletzungen erlitten. Die Nachforschungen nach dem Täter sind eingeleitet.

Zweiter Schönfeld-Prozeß Ende Januar.

Halle. In der Strafsache gegen Schönfeld und Genossen (Leunaprozeß) beginnt die Berufsverhandlung vor der Hallenser Strafkammer voraussichtlich Ende Januar. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig gegenüber den Angeklagten Schönfeld, Hechtenberg, Liebelt, Schlevoigt, Wadle, Stuhlfauth, Weber und Frau Kretzschmar. Es muß mit einer Verhandlungsdauer von mehreren Wochen gerechnet werden.

Verworfene Revision.

Halle. Durch Urteil der Strafkammer in Halle waren der Müller Otto Helmecke aus Wernigerode und der Fleischer Hans Paul aus Halle wegen gemeinschaftlichen Raubes zu eineinhalb Jahren Gefängnis bzw. zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Die Angeklagten hatten am 21. Dezember 1929 im Wollwarengeschäft der Witwe Mieglich in Schkeuditz einen dreisten Raubüberfall verübt und auf der Flucht auf ihre Verfolger geschossen. Gegen ihre Verurteilung hatten sie Revision eingelegt. Diese ist vom Reichsgericht verworfen worden.

Liebestragödie in der Altmark.

Stendal. In einem Wassergraben auf einer Weide bei dem Dorfe Heiligenfelde (Kreis Stendal) fand man den 23jährigen Sohn des Grundbesitzers Winkelmann in Heiligenfelde, Rudolf Winkelmann und die 19jährige Johanna Thoms, die bei einem Gastwirt in Heiligenfelde in Stellung war, beide fest umschlungen tot auf. Wie aus einem hinterlassenen Zettel hervorgeht, handelt es sich um eine Liebestragödie. Da sich einer Heirat der jungen Leute unüberwindliche Hindernisse entgegenstellten, u. a. wollten die Eltern des jungen Mannes von der Verbindung nichts wissen, haben sie beide den Tod gesucht und gefunden.

Eine kleine „Abkühlung".

Vier Bade-Enthusiasten,

die es sich nicht nehmen lassen, den ganzen Winter über jeden Sonntag an der Lohmühlenbrücke in Berlin ihr Bad zu nehmen, auch wenn sie sich erst Löcher in das Eis schlagen müssen.

Aus Oschersleben.

o.* **Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.** Am Sonntag, den 11. Jan., nachm. 3 Uhr, findet im „Stadtpark" unsere Generalversammlung statt. Das Erscheinen wird jedem Kameraden zur Pflicht gemacht. Gleichzeitig wird auf das am 17. Januar dieses Jahres im gleichen Lokal stattfindenden Maskenball hingewiesen.

o. **Nahrungsmittel und Getränkearbeiter.** Am Freitag, 19,30 Uhr, findet bei Hentrich eine Sektionsversammlung statt. Außer der Wahl des Sektionsvorstandes muß Stellung zur Lohnfrage genommen werden. Ganz unverständlicher Weise hat die Fa. A. Lüder, das Lohnabkommen gekündigt. Die Kündigung ist deshalb unverständlich, weil das Lohnabkommen mit der Fa. Heine-Halberstadt schon vor ca. ½ Jahr abgelaufen war und trotzdem keine Aenderung eintrat, ferner der Lebenshaltungsindex über Halberstadt liegt. Wir geben uns der Erwartung hin, daß die Fa. Lüder aus sozialen Gründen eine Angliederung an die Halberstädter Löhne herbeiführen will.

o.* **Arbeitsinvaliden.** Am kommenden Sonntag, 14 Uhr, findet in der Aula des Gymnasiums die Jahresgeneralversammlung des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden statt.

o. **Feuer.** Gestern abend gegen halb 10 Uhr, ertönte Feueralarm. Im Grundstück des Landwirts Münnich, Untere Mauerstraße, war ein Dachstuhlbrand entstanden. Nach kurzer Zeit hatte die Feuerwehr die größte Gefahr beseitigt.

Zur Vermögenssteuer-Veranlagung 1930.

Ein Runderlaß des Reichsfinanzministers.

Für die Vermögensteuer-Veranlagung 1930 findet eine Neubewertung der Vermögen nicht statt. Die Veranlagung erfolgt vielmehr auf Grund der zum 1. Januar 1928 vorgenommenen Vermögensfeststellung, soweit nicht inzwischen Neufeststellungen auf Grund des § 75 des Reichsbewertungsgesetzes vorgenommen worden sind.

Hinsichtlich der zu beobachtenden Billigkeitsmaßnahmen wird im Runderlaß bemerkt, daß für das Kalenderjahr 1929 gewährte Vermögensteuerermäßigungen, die auf Grund der im ersten Abschnitt des Billigkeitserlasses vom 22. Mai 1929 unter A I, II erteilten Anweisungen zugestanden waren, auch für 1930 in gleichem Umfange zu gewähren sind, ohne daß es eines Antrages des Steuerpflichtigen und einer Prüfung im einzelnen bedarf. Das gilt jedoch nicht für solche Steuerermäßigungen, die mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Notlage des Steuerpflichtigen nach allgemeinen Grundsätzen für 1929 gewährt worden sind; vielmehr ist in diesen Fällen bei Stellung eines Antrags jeweils zu prüfen, ob die Voraussetzungen für eine Ermäßigung der Steuer auch für 1930 vorliegen.

Für die Landwirtschaft hat die Steuerermäßigung einzutreten, wenn das Einkommen im Wirtschaftsjahr 1929/30 gegenüber den beiden vorausgegangenen Wirtschaftsjahren um mehr als 10 v. H. zurückgegangen ist oder die Verschuldung im Kalenderjahr 1929 um mehr als 10 v. H. des Vermögens zugenommen hat.

Für den Haus- und Grundbesitz ändern sich die Voraussetzungen für Billigkeitsmaßnahmen wie folgt: Bei Veräußerungen zu einem unter dem Einheitswert liegenden Verkaufspreis sind auch Verkäufe im Kalenderjahr 1930 zu berücksichtigen. Bei Nichtvermietung zu 120 v. H. der Friedensmiete kommt es auf die 1930 erzielte Miete an.

Bei Ermäßigungen wegen Bedürftigkeit des Eigentümers zwangsbewirtschafteter Grundstücke müssen die Voraussetzungen im Jahre 1930 vorliegen.

Aufwertungsforderungen und -schulden, die am 1. Januar 1932 fällig werden, sind mit 98 bzw. 94 v. H. in Ansatz zu bringen.

Abgesehen von den Fällen der Neu- und Nachveranlagung ist die Vermögensteuer 1930 nach dem gleichen Vermögen wie für 1928 festzusetzen.

Da mit Wirkung vom 1. Januar 1931 die Vermögensteuerfreigrenze auf 20 000 Mark erhöht worden ist, ein allgemeiner Erlaß der innerhalb dieser Vermögensteuerfreigrenze bisher liegenden Vermögensteuervorauszahlungen jedoch nicht gewährt werden kann, soll nach § 15, Abs. 4, V. St. G. verfahren werden, wonach auf Antrag solchen Steuerpflichtigen, die glaubhaft machen, daß ihr Gesamtvermögen am 1. Januar 1931 20 000 Mark nicht überstiegen hat, die Vorauszahlungen für 1931 zinslos zu stunden sind. Darüber hinaus werden die Finanzämter ermächtigt, auch ohne Vorliegen eines Antrags von solchen Steuerpflichtigen, deren Gesamtvermögen bei der letzten Einheitsbewertung 20 000 Mark nicht überstiegen hat und bei denen erwartet werden kann, daß auch nach dem Stande vom 1. Januar 1931 diese Grenze nicht überschritten wird, von vornherein Vorauszahlungen für 1931 nicht anzufordern. Steuerpflichtigen, von denen hiernach Vorauszahlungen nicht mehr angefordert zu werden brauchen, sind die Steuerbescheide 1930 bis spätestens Ende Januar 1931 zuzusenden.

Werbung neuer Partei-Mitglieder und Gewinnung neuer Leser für die Parteipresse sind u. a. die wichtigsten Aufgaben der S. P. D.-Ortsgruppen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310108-16/fragment/page=0011

Sport.

Wasserfreunde, Freiheit, Burgund. Am Sonnabend, um 21 Uhr findet im Rudderzchen Lokal eine gemeinsame Vorstandssitzung der drei genannten Vereine statt.

F. C. Burgund 09. Am kommenden Sonntag treffen sich im Privatspiel die 1. Elf von Eintracht Osternzck und die gleiche von Burgund. Eintracht ist Tabellenzweiter und hat in letzter Zeit an Form zugenommen. Die Hiesigen haben im Sturm Verstärkung eingestellt. Spielbeginn: 14 Uhr auf dem Sportplatz Burgkardigenner. Die Jugend spielt 11.30 Uhr gegen Eintracht Osternzck. Ferner weisen wir alle Mitglieder und Anhänger des Vereins auf das am Sonntag in Rudbergs Gasthaus stattfindende Kappenfest hin. Für Unterhaltung ist bestens gesorgt. Die Kapelle Bannamus mit ihren neuesten Schlagern sorgt für die Stimmung. Anfang abends 18 Uhr. Der Eintrittspreis beträgt nur 50 Pfg.

Arbeiter-Wintersport 1. Beirt. Der Meldetermin für den Eislaufkursus des Kreises, welcher am 24./25. Januar in Magdeburg stattfindet, rückt immer näher. Der 10. Januar muß als äußerster Meldetermin unbedingt eingehalten werden. Meldungen nimmt an Willi Heimüller, Wernigerode, Blockshornberaswea 2. Spätere Eingänge können nicht angenommen werden.

Touristenverein „Die Naturfreunde", Ortsgruppe Halberstadt. Donnerstag den 8. Januar, 20 Uhr, Heimabend im Marie-Hauptmannstift. Genosse Frensel liest vor aus Hans Basches Buch Muckara. Der erste Beitrag ist fällig. Das Wiener Volkslied sowie das Gaudiabt sind erschienen und können vom Unterkassierer in Empfang genommen werden. Jeder sorge für regen Besuch unserer Veranstaltung. Gäste sind herzlich willkommen.

Sport-Club 1910 e. V. Am kommenden Sonntag, den 11. Jan., findet in Blankenburg das Hauptrennen der ganzen Verbandsserie gegen B. V. B. statt. Die Rothosen, in der ganzen Serie ungeschlagen und ohne Punktverlust, müssen, daß dieses Spiel das Meisterschaftsrennen ist und fahren geschlossen Sonntag vormittags 10.40 Uhr, ab Bahnhof Spiegelsberge. Die Reserve fährt zur gleichen Zeit, um das Rückspiel gegen die Turnerschaft Blankenburg auszutragen, die ebenfalls einen sehr starken Gegner abgeben.

Harzgaumeisterschaften des Deutschen Winterportverbandes. Am Sonntag, den 18. Januar wird der Harzgau des DWV. seine Verbandsmeisterschaften in Tanne-Hochharz zum Austrag bringen. Das Springen und Rodeln beginnt um 13.30 Uhr. Das Springen findet auf der großen Schanze am Kavitzelsberg, unmittelbar am Bahnhof Tanne und das Wettrodeln auf der Naturbahn im Reckenthal, ebenfalls unmittelbar am Bahnhof Tanne gelegen, statt. Am Sonnabend, den 17. Januar, 20 Uhr, findet im Gasthaus zur Tanne ein Begrüßungsabend statt, wobei die Bekanntgabe der Läufe und die Verlosung der Startnummern erfolgt. W.

Halberstädter Wintersportverein im Deutschen Wintersportverband. Bei guten Schneeverhältnissen findet am Sonntag eine Skifahrt statt. Auch Nichtmitglieder sind willkommen. Die Fahrt wird so gehalten, daß auch ungeübte Läufer teilnehmen können.

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiter-Jugend. (S. A.-J.)

Kinderfreunde Halberstadt. Zu unserm Kursus am Sonnabend, benötigen wir noch einige Quartiere für Helfer. Der Kursus beginnt pünktlich 20 Uhr im Tagesraum der Jugendherberge. — Helfer: Heute, 20 Uhr, beim Gen. Müller, Woort 1a. Helferstunde. — Rote Falken: Morgen 17.30 Uhr, Heim in der Jugendherberge.

Halberstadt. Unsere erste Zusammenkunft in diesem Jahre findet am Freitag, den 9. Januar in unserem Heim statt. Wir wollen an diesem Heimabend den Bauernkrieg behandeln. Musikinstrumente und Liederbücher müssen mitgebracht werden.

Halberstadt. Am Freitag um 20 Uhr nehmen wir unseren Heimbetrieb in diesem Jahre wieder auf. Wir haben nicht, wie vorgesehen, einen Bauernkrieg-Abend, sondern wir veranstalten einen Spiel- und Tanzabend im großen Saal des Marie-Hauptmannstifts. Zur Unkostendeckung müssen 5 Pfg. mitgebracht werden. Bringt Freunde und Bekannte mit. Die Mitglieder des proletarischen Volkstanzkreises werden zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold"

Halberstadt. Schutzsport. Heute, 20 Uhr, wichtige Spielersitzung bei Otto Bollmann. Da sehr wichtige Sachen zu erledigen sind, ist jeder Spieler verpflichtet zu erscheinen. — Jungbanner. Nach der Spielersitzung ist Heimabend.

Halberstadt. In nächster Zeit werden unsere Kameraden von der Leitung der hiesigen Ortsgruppe oft in Anspruch genommen werden. Es läßt sich dies in anbetracht der kritischen Zeit nicht vermeiden; wir bitten alle Kameraden, vor allen die meist passiven Mitglieder unseres Bundes, dafür zu sorgen, daß unsere nächsten Veranstaltungen eine sehr gute Beteiligung aufzuweisen haben. Außer der in kürze öfter erfolgenden Zusammenkünfte unserer Kundschaften ist das nächstliegende unsere am Freitag, den 16. Januar, im Gewerkschaftshause stattfindende Generalversammlung. Sodann folgt die schon längst geplante Propagandafahrt nach Wernigerode. Hierbei ist eine starke Beteiligung Ehrenpflicht unserer Ortsgruppe. Die Fahrt erfolgt per Rad und Autos. — Am Sonntag, den 1. Februar, findet im Elysium ein großes volkstümliches Konzert, zum Besten der Arbeiterwohlfahrt statt. Da dieser Abend einem guten Zwecke dient, werden alle Republikaner herzlich gebeten, diese Veranstaltung zu besuchen.

Halberstadt. Spielerkorps. Donnerstag, 19.45 Uhr, treffen sich die Spielleute auf der Wort. Da es als einen alten Kameraden zu ehren, ist es Pflicht eines jeden pünktlich zur Stelle zu sein.

Wernigerode. Die Generalversammlung des Reichsbanners findet am Freitag, den 16. Januar im Gewerkschaftshaus statt. Die gespannte politische Lage dürfte jeden Kameraden veranlassen, für das restlose Erscheinen aller Mitkameraden zu sorgen.

Ilsenburg. Die Generalversammlung des Reichsbanners findet am Sonntag, den 11. Jan., 20 Uhr, im Bruderhof statt. Die gespannte politische Lage dürfte jeden Kameraden veranlassen, für das restlose Erscheinen aller Mitkameraden zu sorgen.

Osterslebem. Reichsbanner-Jugend. Am Freitag, den 9. Jan., 20 Uhr, findet im Jugendheim unsere Generalversammlung statt. Anschließend findet auch die Generalversammlung der Handballspieler statt.

Thale. Umständehalber findet unsere Generalversammlung nicht am 11. Januar sondern am Sonntag, den 18. Januar, vormittags 9.30 Uhr, beim Kameraden H. Schinkel, statt. — Sonntag, den 11. Januar, vorm. 10 Uhr, findet beim Kameraden Schinkel eine Führerkonferenz des Kreises Quedlinburg-Aschersleben-Thale statt. Die Vorstandsmitglieder sind hierzu eingeladen. Die 1. Fußballmannschaft tritt am Sonnabend, nachmittags um halb 4 Uhr beim Kameraden Schinkel an. Sonntag, den 11. Januar, vormittags halb 11 Uhr, tritt dieselbe auf dem Pfannstanger (Turnhalle) an.

Briefkasten.

Frau K., H. Personen, die eine Invalidenrente nach § 88 des Reichsversorgungsgesetzes einnehmen, sind von der Mitgliedschaft befreit.

K. W. 200. Die Auszahlung der rückständigen Zahlung der Kriegsgefangenen wird höchstwahrscheinlich wegen der Geringfügigkeit der Beträge nicht stattfinden. Das Reich wird die Gesamtsumme für Unterstützungszwecke verwenden.

Wirtschaft und Handel.

Berliner Getreidebörse vom 7. Januar.

	6. Januar	7. Januar
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	258.– bis 260.–	258.– bis 260.–
Roggen	156.– bis 159.–	156.– bis 159.–
Braugerste	200.– bis 216.–	200.– bis 216.–
Futter- und Industriegerste	188.– bis 194.–	188.– bis 194.–
Hafer	141.– bis 145.–	141.– bis 145.–
Weizenmehl	29.75 bis 37.20	29.75 bis 37.20
Roggenmehl	23.65 bis 26.75	23.65 bis 26.75
Weizenkleie	9.75 bis 10.00	9.75 bis 10.00
Roggenkleie	8.75 bis 9.50	8.75 bis 9.50

Der Backenzahn.

Mitten in der Hauptgeschäftszeit fuhr vor dem Laden eines der größten und vornehmsten Juweliere in Budapest ein Auto vor, dem eine außerordentlich elegant gekleidete und dabei sehr hübsche junge Dame entstieg. Sie betrat den Laden und ließ sich von dem Juwelier, der ihre Bedienung persönlich übernommen hatte, einige der teuersten Ohrringe vorlegen. Nach langem Suchen, das einen besonders distinguierten Geschmack verriet, wählte sie ein entzückendes Gehänge aus und bezahlte es bar in englischen Pfundnoten.

Der Juwelier, der in der Dame eine verwöhnte Schmuckliebhaberin erkannte und deshalb ein gutes Geschäft witterte, konnte es sich nicht versagen, die Aufmerksamkeit der Dame, die sich im Laufe des Gesprächs als eine Baronin C. ausgab, auf einige wunderschöne Brillantenkolliers zu lenken, die er nach seinen Angaben erst vor einigen Tagen aus Amsterdam erhalten hatte. Die Dame, die sich dem Juwelier gegenüber als eine gute Kennerin erwies, fand Interesse an einem schönen Kollier, dessen Steine einen Wert von etwa 50 000 Mark darstellten. Leider, so erklärte sie nach einigem Ueberlegen, könne sie aber den Schmuck nicht eher erwerben, bevor sie ihren Gemahl gefragt habe, der leidend sei und sich in der Klinik eines hiesigen Spezialisten, dessen Namen, sie auch nannte, in Behandlung befinde. Sicherlich würde er, so betonte sie, dem Kauf nicht ablehnend gegenüberstehen. Nur möchte sie nicht ohne seine Einwilligung handeln. Der Juwelier, der sich ungern das gute Geschäft entgehen lassen wollte, erklärte sich bereit, dem Baron in ihrer Begleitung einen Besuch abzustatten und ihm den Schmuck zur Ansicht vorzulegen. Nach langem Zögern nahm die Baronin sein Angebot an und verabredete mit ihm noch am gleichen Nachmittag eine Stunde, zu der sie ihn mit ihrem Wagen abholen würde.

Etwa eine halbe Stunde nach jenem Gespräch erschien die Baronin im Sprechzimmer eines bekannten Zahnarztes, eines Modearztes, der sich großen Zuspruchs erfreute. Dieser, ein Weltmann und wie sein Ruf von ihm sagte, auch ein Verehrer des schönen Geschlechts, empfing sie mit ausgezeichneter Liebenswürdigkeit. „Der Grund, warum ich Sie aufsuche, Herr Doktor," begann die Baronin sogleich zu erzählen, „ist folgender: Mein Mann leidet an einem kranken Backenzahn, der ihm schon manche unangenehme Stunde verursacht hat. Er versucht alle Mittel, aber er ist durch nichts zu bewegen, einen Arzt aufzusuchen. Er hat nämlich, wie er immer sagt, einen beinahe krankhaften Widerwillen gegen Operationen. Mitten in der Nacht fängt er an zu stöhnen. Sie können es sich gar nicht vorstellen, wie der Aermste leidet. Und ich möchte ihm so gern helfen, damit er seine Schmerzen los wird. Wissen Sie nicht einen Rat, Herr Doktor?"

Der Arzt überlegte einen Augenblick und erwiderte dann: „Ja, Frau Baronin, eigentlich verbietet uns ja das Gesetz, selbst eine so einfache Operation, wie das Entfernen eines kranken Zahnes, ohne die Einwilligung des Patienten vorzunehmen. Aber in diesem Ausnahmefalle wäre ich natürlich gern bereit, mein Möglichstes zu tun, um Ihnen zu helfen. Vielleicht ginge es, daß man den Baron durch eine kleine List bewegen könnte, meine Klinik aufzusuchen. Mit Hilfe meiner Assistenten würde es mir schon gelingen, die Operation auf jeden Fall durchzusetzen . . ."

Bei diesen Worten ging ein Aufleuchten über das schöne Gesicht der Baronin. Sie warf dem jungen Arzt einen Blick zu, der selbst einen Sterbenden entflammt hätte, und erklärte sofort, daß sie dann doch keine Stunde versäumen möchte, um ihren Mann von seinen Schmerzen zu befreien. Noch für den gleichen Nachmittag verabredete sie eine genaue Zeit, zu der sie mit ihrem Gatten hierher kommen wollte. Allerdings, so fügte sie noch zum Schluß hinzu, sei der Baron sehr temperamentvoll, und der Arzt möge doch deshalb alle Vorsichtsmaßregeln treffen, um das Gelingen dieser abenteuerlichen Sache sicher zu stellen. Der Zahnarzt, in dessen Praxis solche Fälle wohl schon vorgekommen sein mochten, verbeugte und bedankte, daß es seinerseits an nichts fehlen und die Baronin durchaus zufrieden gestellt werden sollte.

Punkt halb vier Uhr hielt vor dem Juwelierladen wieder das elegante Auto. Der Juwelier, auf den die Limousine, die ein grünlisierter Chauffeur steuerte und die elegante Garderobe seiner Kundin ihre Wirkung nicht verfehlt hatten, beeilte sich, das Kollier in die Ledermappe zu schließen und in dem Auto Platz zu nehmen. Wenige Augenblicke darauf setzte sich der Wagen in Bewegung.

Nachdem sie beinahe eine halbe Stunde kreuz und quer durch die Stadt gefahren war, bog das Auto in die Seitenstraße eines vornehmen Villenviertels ein. Die Baronin rief dem Chauffeur ein Wort zu, worauf der Wagen vor einem großen, bürgerlichen Wohnhause hielt.

Der Juwelier, der aus Vorsicht seine kostbare Aktenmappe nicht aus der Hand gegeben hatte, bemerkte zu seiner Genugtuung an der Haustür ein großes Porzellanschild „Dr. Jöcen" und stieg mit der Dame in das erste Geschoß empor. Ohne darauf zu achten, daß die Dame dreimal schnell hintereinander auf den Klingelknopf drückte, trat er ahnungslos, als die Tür von einem Mädchen geöffnet wurde, über die Schwelle. In diesem Augenblick stürzten sich zwei Gestalten im weißen Kittel auf ihn, hielten eine betäubende Flüssigkeit unter die Nase und schleppten ihn auf den Operationsstuhl, vor dem schon der Arzt auf ihn wartete. Die Dame, die währenddessen allein im Vorraum zurückgeblieben war, hob seelenruhig die Aktenmappe auf, die der Juwelier vor Schreck fallen gelassen hatte. Sie wartete noch einen Augenblick. Dann fiel hinter ihr die Eintreetüre in Schloß.

Als nach zwei Stunden der Juwelier mit schwerem, schmerzendem Schädel aus seiner Betäubung erwachte, stand der Arzt vor ihm und wies lächelnd auf den kapitalen Backenzahn, den er dem Unglücklichen gezogen hatte.

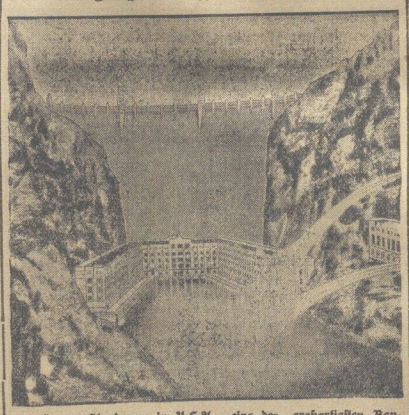
„Nun, Herr Baron, jetzt sind Sie Ihren Quälgeist los."

„Was, Baron? Quälgeist?" schrie der Juwelier. „Hilfe, Räuber — wo ist meine Tasche, mein Kollier? Geben Sie mir meine Tasche wieder . . ."

Es dauerte eine geraume Zeit, ehe er begriff, und mit ihm der verdutzte Arzt, daß beide die Opfer eines raffinierten Gaunerstreichs geworden waren.

Caliban.

Die größte Talsperre der Welt.



Der Hoover-Staudamm in U.S.A., eins der großartigsten Bauprojekte der Jetztzeit.

Skizze des im Bau befindlichen Hoover-Staudamms in den Vereinigten Staaten, der 1935 in Betrieb genommen werden soll. Das ungeheure Werk, das nach Fertigstellung halb Amerika mit elektrischen Strom versorgen wird, ist wohl das großartigste Projekt seit dem Bau des Panamakanals.

Bücher und Schriften.

Die Allgemeine Deutsche Beamtenzeitung", das Organ des freigewerkschaftlichen Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, erscheint seit dem 1. Januar im Format der großen Tageszeitungen. Dieser Schritt ist umso bedeutungsvoller, als die ADBB. sich bisher schon aus der Fachpresse durch ein dreimaliges Erscheinen in der Woche heraushob. In dem neuen Gewande präsentiert sich die freigewerkschaftliche Bundeszeitschrift sehr vorteilhaft. Der strenge moderne Kopf prägt sich dem Gedächtnis des Lesers auf den ersten Blick ein. Das neue Format bietet der Schriftleitung die Möglichkeit, den Stoff in der lebendigsten Form, unterstützt durch aktuelle Zeichnungen und Reportagen aus dem Beamtenleben dem Leser näherzubringen. Alles in allem kann konstatiert werden, daß die freigewerkschaftliche Beamtenbewegung ihrem Rufe, in der Beamtenschaft führend zu sein, auch auf dem Gebiete des Zeitungswesens treu geblieben ist.

Die Winterausgabe des „Wanderers", der Monatsschrift der Naturfreunde, widmet sich besonders in mehrerenAufsätzen dem Skisport. Dazu sind sehr hübsche Gebirgsaufnahmen wiedergegeben. Auch wird laufend über die kommende Arbeit der „Naturfreunde" in den Vereinen und Gauen berichtet. Es soll angestrebt werden, die Zeitschrift, den „Wanderer", so auszubauen, damit die notwendige Verbindung von Gau zu Gau, zwischen Ortsgruppe und Ortsgruppe und zwischen den Mitgliedern und dem Funktionärkörper hergestellt ist. So will der „Wanderer" Brücken schlagen, um die Bewegung zu einer größeren Einheit und Geschlossenheit zusammenfassen zu können.

Gewerkschaftliches.

In dem Lohnstreit der sächsischen Metallindustrie sind die Nachverhandlungen, die im Reichsarbeitsministerium stattgefunden haben, ergebnislos geblieben. Die Entscheidung liegt nunmehr beim Reichsarbeitsminister.

Geschäftliches.

Bergmann-Gasiparbrenner DRP. 401 835. Im heutigen Inseratenteil befindet sich eine Aufklärungsanzeige der Fa. Schlesef & Mallmann, bezüglich des zur Zeit in hiesiger Stadt eingebauten Bergmann-Gasiparbrenners.

Amtliche Wetternachrichten.

ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos, ◔ heiter, ◑ halbbedeckt, ◕ wolkig, ● bedeckt, • Regen, * Schnee, ≈ Dunst, ≡ Nebel, R Gewitter, ▲ Graupeln, ▲ Hagel, ◎ Stille, — sehr leicht, — leicht, — schwach, — mäßig, — frisch, — stark, — steif, — stürmisch, — voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

Voraussichtliche Witterung bis 9. Januar abends.

Ständig steigender Luftdruck über dem europäischen Festland hat das Hochdruckgebiet, das im Westen Europas erschienen war, ostwärts vorgezogen, so daß es schon die skandinavische Halbinsel zum größten Teil überdeckt. Im Zusammenwirken mit dem Tief über Russland bewirkt es einen ständigen Zustrom nördlicher Kaltluft, der zunächst zwar noch bei dem Weg über Ost- und Nordsee sich in den unteren Schichten etwas erwärmt und daher nur leichten Frost bringt. Der Temperaturabfall nach der Höhe hin ist recht beträchtlich, der Brocken ist 8—9 Grad kälter als die ebene. Die Luftmassen sind daher ziemlich instabil geschichtet, neigen zur Durchmischung und zur Heiterung kommen, wobei die Temperaturen durch Strahlung sinken. Die nächsten Tage können uns daher ziemlich strengen Frost bringen.

Aussichten: Aufheiterndes Wetter ohne nennenswerte Niederschläge, Verschärfung des Frostes.

Arbeiter, Angestellte u. Beamte!

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die inserierenden Firmen unserer Zeitung!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310108-16/fragment/page=0012

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Volksblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313). Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 6 — Donnerstag, den 8. Januar 1931 — 6. Jahrgang

So ehren Republikaner ihre Toten.

100000 folgen.

Bestattung der ermordeten Berliner Reichsbanner-Kameraden.

Eisige Winterluft streicht an den Hauswänden des Berliner Nordostens vorüber. Schneeflocken fallen, zeitweise reißt die Wolkenwand auf und die dünnen Strahlen der sinkenden Sonne fallen auf ein wogendes Menschenmeer. Eine unendliche Schlange, so stehen sie in Achter- und Zwölferreihen in der Landsberger Allee und am Königstor entlang. Der riesige Zug, der in seinem stummen Ernst und seinem feierlichen Schweigen umso nachdrücklicher wirkt, will kein Ende nehmen ... Seit dem frühen Nachmittag defilieren die Republikaner Berlins am offenen Sarge Willi Schneiders, des von Nazimordbuben gemeuchelten Reichsbannermannes vorüber. Wahrhaft erschütternd ist dieses endlose Spalier menschlicher Ergriffenheit und brüderlichen Treuebekenntnisses.

Die Totenwacht im Friedrichshain.

Trüb verhangene Lichter erfüllen die dämmerige Halle des Saalbaus Friedrichshain mit seltsamen Schatten. Hier, in diesem primitiven Saal haben Sozialdemokratie und Reichsbanner den hingemordeten Freund aufgebahrt. Lorbeerbäume erfüllen mit ihrem dunklen saftigen Grün den weiten schmalen Raum. Von den Wänden grüßen die Fahnen der Republik. Zu Häupten des Toten steht, ehern, reglos in schweigender Ergriffenheit, ein Kamerad, der die Fahne des Gaues Berlin in seinen Händen, Totenwacht hält. Links und rechts flankiert von den Fahnen der Partei und dem schwarzumflorten Banner, seiner, der fünfundzwanzigsten Abteilung. Zu Füßen des stillen Mannes im Sarge häufen sich die Kränze, ein betäubender Duft von Rosen und Nelken, von Narzissen und Immergrün erfüllt die Luft. Und immer neuer Blütenregen ergießt sich auf den Toten; Kränze der Partei, des Reichsbanners, der Delegationen aus dem Reich, der Berliner Großbetriebe, der Belegschaften, der Vorwärts- und der Ullstein-Druckerei werden niedergelegt. „Unserem gemordeten Willi. Als letzten Gruß seiner Kameradschaft" liest man auf der einen der Kranzschleifen. Es sind die engeren Kameraden des Gemordeten, die für immer Abschied nehmen. Plötzlich kommt Bewegung in die schweigenden Massen, die langsam, Schritt für Schritt, am Sarge vorüberziehen. Eine Abordnung von 6 Schutzpolizisten erscheint, einen Kranz mit schwarz-rot-goldener Schleife in der Hand: die Delegierten des freigewerkschaftlichen Polizeibeamtenverbandes wollen an der Totenehrung teilnehmen.

Fluch den Mördern!

Wie eine erschütternde Anklage, so liegt Willi Schneider mit bleichem Totenantlitz vor den Hunderttausend, die im Verlauf des Nachmittags grüßend an ihm vorüberziehen. Ergreifende Szenen spielen sich an dem offenen Sarge ab. Hier bricht eine fremde Frau, die den Gemordeten nicht gekannt hat, plötzlich in wildes Schluchzen aus und muß fortgetragen werden, dort ruft ein älterer Mann, vom tiefen Aufruhr dieser unvergeßlichen Stunde ergriffen, den Mördern Willi Schneiders seinen Haß zu, seinen Schmerz, seine Verachtung. Hier ist nichts gestellt, hier ist nichts Mache, — wir erleben den elementaren Ausbruch einer Volksbewegung, die in ihrer ergreifenden Menschlichkeit bis ans Innerste packt.

„Unsterbliche Opfer."

Dann beginnt von einer tiefergriffenen Gemeinde die Trauerfeier. Die Eltern des Toten, die Verwandten, werden hereingeführt sie brechen vor dem Sarg des Kindes in Tränen aus. „Mein Sohn, mein Willi!" ruft die greise Mutter und sinkt zusammen. Sanitäter führen die unglückliche Mutter zu einem Stuhl. In stummer Ergriffenheit gehen viele der Anwesenden auf Willis Eltern zu und drücken ihnen die Hand. Reichstagspräsident Löbe erscheint und nimmt in der ersten Stuhlreihe Platz. Vom Vorstand der Sozialdemokratischen Partei ist Arthur Crispien neben zahlreichen Funktionären erschienen. Musik klingt auf, eine Ehrenkapelle des Reichsbanners spielt ihrem gefallenen Helden das Totenlied. Dann singt der Friedrich-Hegar-Chor das ewige Lied sozialistischer Trauer und sozialistischen Zukunftsglaubens: Unsterbliche Opfer, ihr sanket dahin ...

Abschiedsworte.

Kameradschaftsführer Schulczick vom Reichsbanner spricht schlichte, zu Herzen gehende Abschiedsworte. Er ehrt den Kampfgenossen, den Freund, den stets opferbereiten und idealistischen Menschen. Dann aber slammt seine Stimme auf, Zorn und Erregung bricht aus ihr hervor: „Genug des vergossenen Blutes! Unsere Geduld ist zu Ende. Wir werden den schamlosen Mördern unseres toten Willi entgegenzutreten wissen. Vieltausendfach wird das Leben und Sterben dieses Gefallenen in uns ein Beispiel geben und fortleben." Dann spricht in ungemein lebendigen und wahren Worten der Führer der 25. Abteilung über die Tragik der Eltern, die mit dem Sohn eine ihrer stärksten Hoffnungen begraben müssen. „Er ist für uns gestorben, er ist für uns gefallen, und wer ein solches Dasein der tiefsten Erfüllung hinter sich hat, der lebt! Toter Freund, wir grüßen dich zum letzten Mal!" Der Gauleiter des Reichsbanners Berlin-Brandenburg, Stelling, schließt sich in starken Worten den Vorrednern an. Ekel und Abscheu müsse man vor den verächtlichen Kampfmethoden vertierter Nationalsozialisten empfinden, die glauben, mit der Kugel Ideen vernichten und zerstören zu können. Aber wo einer fällt, stehen zehn andere auf, um die Fahne der Zukunft und der Republik weiterzutragen. „Mit eiserner Disziplin haben wir bisher zurückgehalten und unseren gerechten aufschäumenden Zorn keinen Lauf gelassen. Aber wir schwören es hier, am Grabe unseres gemordeten Kameraden, daß wir unsere Anstrengungen vervielfachen, unsern Kampfgeist verdoppeln und verdreifachen wollen, um das deutsche Volk von der Seuche des Nationalsozialismus zu erlösen!" In endloser Kette geht es weiter. Ein Vertreter des ZdA. spricht, nach ihm ein Delegierter des ostsächsischen Reichsbanners und der ostsächsischen Partei, der ein Bekenntnis zum Kampf und ein Bekenntnis zur sozialen Republik ablegt. —

Machtvoll sluten die Worte des „Tord Foleson" durch den Raum; in riesiger Kette tragen die Kameraden der Ehrenesskorte die Blumenmenge dem Sarg voran. Dann folgt, getragen von sechs Kameraden, der Sarg, mit einem Tuch in den Farben der Republik bedeckt. Dicht darauf marschiert die Ehrendelegation der Polizeibeamten, die zahllosen Fahnen der Partei schließen sich an. So geht es hinaus in den Friedrichshain ....

Der Fackelzug in die Winternacht.

Draußen im Schatten der frühen Winternacht ein überwältigendes Bild auf den Straßen. Zehntausende und Abertzehntausende stehen bis tief in die Stadt hinein. Aus allen Seitenstraßen quillt der Menschenstrom, rote Sturmfahnen zu Häupten. All diese ungeheuren Massen, es werden Hunderttausend und noch mehr sein, wollen mitziehen, um den gemeuchelten Sohn der Masse zu begraben. Ein Leichenzug, wie ihn Berlin seit vielen Jahren nicht gesehen hat. Fackeln glühen auf, durchleuchten das nächtliche Dunkel. Unter Vorantritt einer Kapelle, die das Lied vom guten Kameraden spielt, setzt sich der unendliche Zug in Bewegung; ein Gang, den die Beteiligten niemals vergessen werden. Durch die Straßen des Ostens zieht ein Heer der Trauernden mit schwarz umflorten roten Fahnen, die der heftige Nachtwind wild aufflattern läßt. Zu beiden Seiten aber stehen bis hinauf zum hohen Berliner Norden, wo im Krematorium in der Gerichtstraße der Leib des Gemeuchelten den Flammen übergeben wird, in dichten Reihen bildne mehr als zweihunderttausend Menschen Spalier. Sie stehen seit Stunden in drangvoll fürchterlicher Enge, aber sie weichen und wanken nicht. Mit entblößten Häuptern lassen sie den gewaltigen Zug des Todes an sich vorüberziehen. Spontane Schreie klingen aus der tiefaufgewühlten Menge in die Nacht. „Rache für den ermordeten Republikaner!", „Nieder mit den faschistischen Mördern!"

In der Gerichtstraße stehen in gewaltigen Ketten stumm, ergriffen die Kameraden des ermordeten Soldaten der Republik: Die

Zusammengehen des Schlichters mit keiner der beiden Parteien möglich ist.

Keine Experimente.

Das Rätselraten um Dietrichs Plan.

Die Arbeitslosenpolitik soll nach den gestern an dieser Stelle schon geschilderten Erklärungen des Reichsfinanzministers Dietrich auf der Landesversammlung der Demokratischen Partei in Stuttgart ein Umstellung erfahren. Dementsprechende Pläne werden zurzeit bei der Reichsregierung erwogen und ausgearbeitet. Worauf diese Pläne hinauslaufen, ist jedoch im Augenblick noch recht dunkel, und auch die Andeutungen des Reichsfinanzministers in Stuttgart haben hierüber keine Klarheit gebracht. Aus den Worten Dietrichs kann man, wenn man sie recht deutet, nur entnehmen, daß die neue Arbeitslosenpolitik zum Teil in einer künstlichen Belebung des Arbeitsmarktes durch Gewährung von Lohnzuschüssen bestehen soll. Neuerdings wird nun auch bekannt, daß die Frage der Arbeitsdienstpflicht im Arbeitsministerium demnächst erörtert wird. Wie wir hören, soll diese Erörterung am 12. Januar stattfinden, wozu die großen Unternehmerverbände wie auch die Gewerkschaften geladen werden

Man sieht: die neue Arbeitslosenpolitik ist stark auf Experimente abgestellt und darüber muß man sich wundern; denn was uns not tut, sind weniger Experimente, sondern vor allem Taten. Solche Taten wären möglich, wenn sich die Regierung mit den von den Gewerkschaften empfohlenen Hilfsmaßnahmen, z. B. mit der Verkürzung der Arbeitszeit (Einführung der 40-Stunden-Arbeitswoche) etwas mehr befreunden möchte. Arbeitsstreckung durch Arbeitszeitverkürzung ist gewiß auch kein Allheilmittel, aber sie ist ein sehr brauchbares Mittel, und garantiert wenigstens in bestimmten Industrien eine gewisse Entlastung des Arbeitsmarktes. Die günstigen Erfahrungen, die mit der Arbeitsstreckung in der Oelmühlenindustrie gemacht wurden, sind dafür ein Beweis, die Beachtung verdient. So haben die Harburger Oelwerke Brinkmann u. Mergell, die Mitte Oktober die Arbeitszeit von 8 auf 6 Stunden herabgesetzt und dadurch eine Erhöhung der Belegschaft von 1000 auf 1350 erzielt haben, in einer soeben von ihnen herausgegebenen Denkschrift das Ergebnis ihrer Umstellungsmaßnahmen als zufriedenstellend bezeichnet. Sie betonen, daß weder eine Steigerung der Gestehungskosten noch eine Verringerung der Arbeitsleistung eingetreten ist. Die Arbeitszeitverkürzung erfolgte auch ohne Zuhilfenahme staatlicher oder städtischer Subventionen, sondern nur auf der Basis der alten Belegschaft, für die ein Lohnausgleich nicht bezahlt wird. Im Anschluß an die ermutigenden Resultate der Arbeitszeitverkürzung in den Harburger Oelwerken ist bereits vor einigen Wochen in einer gemeinsamen Erklärung des Fabrikarbeiterverbandes und des Verbandes der deutschen Oelmühlen für die Oelmühlenindustrie allgemein die Arbeitsstreckung durch Arbeitszeitverkürzung ohne Lohnausgleich als Mittel zur Senkung der Arbeitslosenziffer empfohlen worden.

Angesichts dieser Tatsachen muß man gegenüber der von der Reichsregierung allem Anschein nach geplanten Arbeitslosen-Experimentierpolitik unwillkürlich fragen, warum denn nicht auf dem Weg der von den Gewerkschaften gemachten und zum Teil in der Praxis bereits erfolgreich erprobten Hilfsvorschläge vorgegangen wird. Warum sich aufs Glatteis begeben, wo feste und gangbare Wege vorhanden sind? Die der Regierung nahestehenden Presseorgane betonen, man dürfe auch nicht vor Experimenten zurückschrecken, deren Auswirkung man im Augenblick vielleicht noch nicht verstehen möge, wenn es sich darum handle, Sicherheiten dafür zu schaffen, daß in der Arbeitslosenpolitik nicht Milliarden völlig unproduktiv ausgegeben werden. Das klingt alles sehr schön, aber darüber, daß es besser ist, die Arbeitslosen zu beschäftigen, als sie zu unterstützen, sind sich die Gelehrten längst im klaren. Die entscheidende Frage ist nur wie schafft man produktive Beschäftigungsmöglichkeiten? Wie finanziert man diese Möglichkeiten? Eines muß jedenfalls bei jedem Versuch, die Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozeß einzugliedern, oberster Gesichtspunkt bleiben: die Arbeitslosenunterstützung darf nicht irgend welchen waghalsigen Experimenten zuliebe aufs Spiel gesetzt werden. Für solche Experimente dankt die Arbeiterschaft. Der Spatz in der Hand ist immer noch besser als die Taube auf dem Dach. In diesem Punkt gibt es bei der gesamten Arbeiterschaft, bei den freien wie bei den christlichen Gewerkschaften, nur eine Meinung. So erklären die christlichen Gewerkschaften ausdrücklich: „Wir nehmen nicht an, daß der Reichsfinanzminister Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenunterstützung zu Gunsten eines gewagten Experimentes gefährden will; denn sie sind das einzige Mittel des Staates, mit dem die sozialen Folgen der Wirtschaftskrise gemildert werden."

Die Art, wie der Reichsfinanzminister das verschleierte Bild der neuen Arbeitslosenpolitik der Reichsregierung lüftete, war etwas ungeschickt. Er hat damit nur die Oeffentlichkeit beunruhigt. Es hat wenig Sinn, unausgereifte Pläne zur Diskussion zu stellen. Nachdem der Finanzminister aus der Schule geplaudert hat, muß die Regierung so rasch und so deutlich wie möglich sagen, was sie will.

Dietrich erklärt.

Subvention ist es nicht.

Heilbronn, 8. Jan. (EF). Der Reichsfinanzminister beschäftigte sich gestern abend in einer öffentlichen Versammlung hier mit seinen in Stuttgart gemachten Andeutungen über die Arbeitsbeschaffung. Minister Dietrich erklärte dazu, daß seine Vorschläge mit Subventionspolitik nichts zu tun hätten. Es sei selbst-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310108-16/fragment/page=0013